



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1856

V. Die Hellenen seit Einwanderung der Dorier.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30148

V. DIE HELLENEN SEIT EINWANDERUNG DER DORIER.

1. Die Anfänge des hellenischen Baustyls.

Ueber die Anfänge des hellenischen Baustyls, der sich in Folge der Umwandlungen des griechischen Lebens seit dem Auftreten der Dorier entwickelte, fehlt es uns, wie bereits bemerkt, an genügender Anschauung. Wir kennen diesen Baustyl fast nur aus solchen Monumenten, welche jene Anfänge bereits vollständig überwunden, ihre Bedingungen in die Gesetze eines idealen Organismus, einer selbständigen künstlerischen Harmonie bereits aufgelöst zeigen. Je höher indess die Bedeutung dieser Monumente, je grösser ihr Einfluss auf die künstlerischen Bestrebungen aller Folgezeit ist, um so gewichtiger erscheint die Forderung, den Ursprüngen ihrer Form nachzuforschen.

Der hellenische Tempel ist — wie der etruskische, und um so mehr, je persönlicher der Grieche das göttliche Wesen fasst, — Haus und Wohnung des Gottes. Der griechische Volksgeist, der am Schlusse der alten Zeit in den homerischen Gesängen seinen vollsten Ausdruck fand und fort und fort durch diese genährt ward, hatte seinen Göttern mit dem Dichter menschliches Wesen, menschliche Leidenschaft gegeben. Er gestaltete sie nach seinem Bilde; er wurde nothwendig dahin geführt, auch ihre Behausung, ihr Gemach, im Sinne menschlicher Wohnung und nach dem Vorbilde derselben zu erbauen. Der Bedürfnissbau, in wie glänzender Ausstattung immerhin, gab auch dem hellenischen Tempelbau sein ursprüngliches Gepräge.

Als Nachbild des Bedürfnissbaues aber gestaltete sich der Tempelbau naturgemäss, bei dem einen und bei dem andern Stamme, je nach den besonderen Eigenthümlichkeiten, die sich in der Sitte dieser Stämme herausgebildet hatten. Die Dorier, welche den grossen Anstoss zu den neuen geschichtlichen Entwicklungen gaben, waren ein bis dahin kulturloses Volk, ihr

Wohnbau ohne Zweifel der einfache Holzbau nordischer Gebirgsvölker. Es liegt in der Natur der Sache, dass sie diesen auf ihren Tempelbau übertrugen und dass sie bei den Ergebnissen desselben um so mehr verharren, als sie überall die alten Traditionen ihres Stammes heilig achteten. Die ältesten Tempel, welche die Dorier errichteten, waren vielleicht von den altetruskischen nicht erheblich verschieden. — Die Stämme, welche aus der altpelasgischen Bevölkerung Griechenlands hervorgegangen waren, die Ionier namentlich, besaßen das Erbe einer älteren Cultur; zugleich ging ihr Zug, vor dem Drängen der Dorier, grossentheils nach Asien hinüber, andern Landen der alten Cultur entgegen. Wieweit sie Orientalisches schon im Pelasgischen empfangen, wieweit sie es vielleicht aus Asien neu überkommen hatten, wird nicht wohl zu entscheiden sein; jedenfalls liegt ihrer Bauweise eine Verwandtschaft mit Formen, welche seit früherer Zeit als eigenthümlich asiatische erscheinen, zu Grunde.¹ Aber auch hier ergibt sich der Holzbau in mannigfacher Beziehung, und namentlich in der Bildung des Gebälkes und der Bedachung, als das Ursprüngliche und Bedingende.

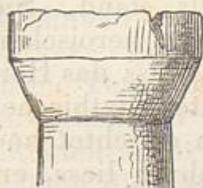
Die unmonumentale, vergängliche Beschaffenheit des ältesten hellenischen Tempelbaues geht zugleich aus den höchst geringfügigen Resten, welche aus seiner Entwicklungsperiode erhalten sind, und aus den kaum namhafteren Aeusserungen alter Schriftsteller hervor. Die alten Tempel mussten schon früh verschwunden, ihre Eigenthümlichkeiten schon zeitig vergessen sein. Doch deuten zunächst jene Aeusserungen in der That, mit wie schwachem Lichte immerhin, auf die ursprüngliche Beschaffenheit des hellenischen Tempelbaues zurück. Neben ein Paar unbestimmten Angaben über älteste Tempel, welche der Sage nach aus Holz gebaut waren, sind besonders einige Bemerkungen von Pausanias, der im zweiten Jahrhundert nach Chr. G. noch Ueberbleibsel von derartigen alten Holzgebäuden sah, von Bedeutung. Das eine (VI, 24, 7) war ein, einem Tempel ähnliches Gebäude auf dem Markte der Stadt Elis, nicht hoch und ohne Wände, die Decke durch Säulen von Eichenholz gestützt; man bezeichnete es dem Pausanias als das Grabmonument des Oxylos, jenes alten elischen Landesfürsten, welcher die Dorier in den Peloponnes geführt haben sollte. Das andre (V, 16, 1) war eine einzelne Eichenholzsäule, welche in dem Heratempel zu Olympia, einem dorischen Peripteros, stand, und zwar als eine der beiden Säulen des Opisthodomis. Der Tempel sollte ursprünglich zur Zeit desselben Oxylos erbaut worden sein; die Holzsäule war muthmaasslich ein Rest des alten Baues. Angeblich aus noch älterer Zeit rührte (V, 20, 3) eine zweite Holzsäule zu Olympia her, die, schon morsch und durch Bande zusammengehalten, von einem viersäu-

¹ Ueber die Kapitälbildung vgl. oben S. 88, 108; über die Gebälkbildung S. 103.

ligen Schutzbau umgeben, unfern des Zeustempels stand. Sie sollte dem Hause des Oenemaos, eines Helden des heroischen Zeitalters, angehört haben. Ebenso ging die Sage, dass das Heiligthum des Poseidon Hippios bei Mantinea in alter mythischer Zeit erbaut worden sei; es war aus Eichenstämmen errichtet und innerhalb eines Tempels, den Kaiser Hadrian aufführen liess, erhalten. Pausanias, der auch dies berichtet (VIII, 10, 2), war nicht selbst drinnen; doch mussten die Ereignisse des Neubaus den Mitlebenden noch erinnerlich sein. Er giebt zugleich an, dass den bei dem Neubau beschäftigten Werkleuten verwehrt ward, in das alte Heiligthum, welches der Sage nach von dämonischen Mächten erfüllt war, hineinzuschauen. Anderweit gedenkt Plinius (H. N. XIV, 2) eines Tempels zu Metapont, im grossgriechischen Unteritalien, dessen Säulen einst aus Rebenholz bestanden. — So geringfügig diese Angaben sind, so beachtenswerth erscheint es, dass selbst jene vergänglichen Ueberbleibsel ein Jahrtausend voll der grössten Geschieke und Wandlungen hatten überdauern können.

Der Holzbau indess, der von den Bedürfnisszwecken ausgeht, der naturgemäss die Bedingungen seiner nüchternen Construction vorherrschen lässt und diese etwa nur mit einem willkürlich dekorativen Formenspiel umkleidet, erscheint von der monumentalen Würde und Begeisterung der baulichen Werke, welche der griechischen Blüthezeit angehören, noch so überaus fern, dass ein unvermittelter Uebergang von ihm zu jenen nicht wohl denkbar ist. Was dieser Holzbau hervorzubringen im Stande war, bezeugt, um von seinen spielenden Nachahmungen in der urägyptischen und in der kleinasiatischen Kunst ganz abzusehen, aufs Deutlichste der etruskische Tempelbau. Die Dorier zumal, den Culturelementen und also auch den Kunstformen abgewandt, welche im Pelasgerthum überliefert waren, zunächst nur auf die Traditionen ihres Stammes angewiesen, konnten hierin schwerlich Mittel oder Anstoss zu einer höheren Durchbildung finden, auch wenn sie sich etwa veranlasst sahen, diejenigen Theile des Tempelgebäudes, bei denen es thunlich war, der grösseren Dauer und Sicherheit halber aus Steinen aufzuführen. Wieviel an künstlerischer Formation bei dem Verharren unter den Gesetzen jener Construction in der That gewonnen sein mochte, lässt sich aus ein Paar nicht grossen monolithen Denksäulen entnehmen, die auf der Akropolis von Athen (im Raume des Heiligthums der Artemis Brauronia, wo sie sich noch gegenwärtig befinden,) ausgegraben sind und deren hohes Alter durch den Charakter der auf ihnen befindlichen Inschriften bestimmt wird.¹ Sie sind unkanellirt, verhältnissmässig schlank

¹ L. Ross, in den *Annali dell' istituto di corrisp. archeol.* XIII. (1841.), p. 25, ff., tav. d'agg. C. (Die attischen Basen, auf denen die Säulen aufgerichtet sind, gehören nicht zu ihnen.) E. Beulé, *l'acropole d'Athènes*, I, p. 306.



Kapital einer der alten
Votivsäulen auf der
Akropolis von Athen.

und mit einem leichten Kapitäl versehen, das nur aus einer Rundplatte und einer völlig schlichten schrägen Schmiege besteht. Die einfach rohe Bildung erscheint von dem Gesetze der hellenischen Kunstform noch völlig unberührt; sie darf, zumal bei dem Anspruch auf Geltung, der sich aus dem Vorhandensein der Inschriften ergibt, als eine übliche oder als die bestimmte Reminiscenz einer solchen gefasst werden. —

Ein Andres musste in dem Entwicklungsgang der griechischen, und zunächst der dorischen Architektur eintreten, um sie zu jener höheren Durchbildung fähig zu machen. Einige erhaltene Reste, im Peloponnes, deuten es an, von woher diese Vermittelung gekommen.

Unter den Ruinen von Trözen, in Argolis, finden sich die Trümmer von mächtigen Säulen aus einem dunkeln basaltähnlichen Steine, die aus verschiedenen, durch eingezapfte Holzdübel verbundenen Stücken zusammengesetzt waren. Sie sind sorgfältig gearbeitet, haben aber nicht die eigentliche, cylindrische Säulenform, sondern eine achteckige, mit acht flachen Seiten; dabei sind sie von unten nach oben stark verjüngt.¹ Diese ihre Beschaffenheit, die von der nachmals ausgebildeten hellenischen Form so auffällig abweicht, hat zu der nicht unwahrscheinlichen Vermuthung geführt, dass sie von dem trözenischen Tempel des Apollon Thearios herrühren möchten, den Pausanias (II, 31, 9) als den ältesten der ihm bekannten Tempel bezeichnet. — Aehnliche achteckige Säulenstücke, aus Marmor, gegen 1½ Fuss im Durchmesser haltend, Reste des Heiligthumes der Artemis Limnatis, finden sich bei dem heutigen Dorfe Bolimnos, in dem einst streitigen Grenzdistrikte zwischen Lakonien und Messenien.² — Es ist dieselbe Säulenform, welche als die eine der beiden Säulengattungen der altägyptischen Kunst, und zwar als deren einfachste Gestaltung, in den ägyptischen Monumenten der zwölften und der achtzehnten Dynastie erscheint.

Wie diese Säulenreste, so haben noch andre bauliche Ueberbleibsel ein dem Aegyptischen verwandtes Gepräge. Es ist die Pyramidenform, die besonders in Argolis öfters vorgekommen zu sein scheint. Pausanias (II, 25, 6) sah ein derartiges Denkmal, in geringer Entfernung nördlich von Tiryth; er bezeichnet dasselbe als einer Pyramide ähnlich und bemerkt, dass Schilde von argolischer Form daran ausgearbeitet waren. Der Sage zufolge sollte es ein Werk der heroischen Vorzeit, und zwar ein Grabdenkmal der in einem Kampfe zwischen Akrisios und Prötos Gefallenen sein. — Erhalten ist der Grundbau eines pyramidalen

¹ Gell, Argolis, p. 121. Desselben Itinerary of the Morea, p. 195. E. Curtius, Peloponnesos, II, 437. — ² L. Ross, Reisen im Peloponnes. I, S. 7.

Gebäudes, von etwa 40 Fuss im Quadrat, im Gebirge zwischen Argos und Epidaurus, bei dem heutigen Dorfe Ligurio.¹ — Sodann eine sehr merkwürdige pyramidale Anlage südlich von Argos, am Abhange des Berges Chaon, die sogenannte Pyramide von Kenchreä.² Sie misst 48 Fuss in der Länge und 39 F. in der Breite; die eine Ecke ist ausgeschnitten und führt durch einen schmalen Gang in einen leeren inneren Raum. Die Thüren dieses Ganges, die äussere wie die innere, sind in alterthümlichster Weise durch vorkragende Steine spitz überdeckt. Die senkrechten Wände des Inneren haben eine Höhe von 9 bis 10 F.; nach aussen sind sie pyramidalisch geneigt und an der Basis 8 bis 9 F. dick. Die Decke des Ganzen war ohne Zweifel flach. Die Bauart ist die polygonische, dem Quaderbau sich nähernd; die Anwendung von Mörtel scheint dahin zu deuten, dass das Werk, wie alterthümlich immerhin, doch nicht mehr in die Epoche der pelasgischen Vorzeit gehört. Man hält dasselbe gegenwärtig für ein Werk der kriegerischen Baukunst. — Die Ruinen einer aus Quadern erbauten dritten Pyramide finden sich im Süden der östlichen Halbinsel von Lakonien, der mit dem Festlande nur durch einen schmalen Damm zusammenhängenden Insel Elaphonisi gegenüber.³ — Es ist ferner zu erwähnen, dass der Punkt der argivischen Küste, südwärts von den lernäischen Sümpfen, an welchem die Sage den Aegypter Danaos landen liess, im Alterthum u. A. den Namen Pyramia führte, was ebenfalls auf das ehemalige Vorhandensein pyramidalischer Monumente, welche die Sage mit jener Landung in Verbindung bringen mochte, gedeutet wird. Mannigfache Mauerreste sehr alter Art sind in jener Küstengegend erhalten.⁴

Diese ägyptisirenden Baureste und Bau-Erinnerungen lassen auf einen ägyptischen Einfluss schliessen; sie fallen in diesem Betracht um so mehr ins Gewicht, als sie vorzugsweise demjenigen der griechischen Länder (Argos) angehören, in welchem ohnehin die historische, ob auch sagenhaft ausgespinnene Tradition des Alterthums allgemein eine frühe Culturverbindung mit Aegypten annahm. Sie leiten den Blick vor Allem auf jene eigenthümliche Richtung der altägyptischen Architektur zurück, in deren Formen charakteristische Eigenthümlichkeiten der griechisch-dorischen Architektur zum Theil bereits vollständig vorgebildet erscheinen. Es sind die als „protodorisch“ bezeichneten Monumente der ägyptischen Architektur. Ihre Formen wurden nach Griechenland herübergetragen; sie waren es, welche der griechischen Architektur den Impuls zur höheren Entwicklung gaben. Ohne Zweifel waren sie mit dem Ende der achtzehnten

¹ Curtius, a. a. O., II, S. 418. — ² Ebendasselbst, S. 365. Ross, a. a. O., S. 142. Alterthümer von Athen, Suppl., Lief. II, Taf. 12. F. v. Quast, das Erechtheion zu Athen, nach Inwood etc., Abth. III, Bl. III, 5—7. — ³ Curtius, a. a. O., S. 295. — ⁴ Ebendasselbst, S. 372.

ägyptischen Dynastie, die dem jungen Hellenenthums schon in fast tausendjähriger Vergangenheit gegenüberstand, nicht für alle Zeit verschollen, waren sie damals, als die griechische Architektur solcher Anregung und Hülfe bedurfte, aufs Neue in das werktätige Leben der Aegypter eingetreten. Die ägyptischen Monumente belehren uns, dass der dortigen Sculptur zur Zeit der Psammetiche eine glorreiche Erneuerung im Sinne ihrer besten alten Muster beschieden ward, dass gleichzeitig die schöne älteste Form der Lotossäule (mit dem geschlossenen Kapitäl) wieder zur Anwendung gekommen war; es ist kein Grund vorhanden, zu bezweifeln, dass dies nicht auch mit der polygonischen Säulenform, der „protodorischen“, die weiland fast überall gleichzeitig mit der alten Lotossäule angebracht war, der Fall gewesen sein sollte.¹ Dass aber die Dorier nur die eine der beiden Säulenformen zum Vorbilde nahmen, musste sich wiederum völlig naturgemäss ergeben; denn nur diese stimmte zu der heimatlichen Bauweise, daran sie mit Pietät festhingen; während die Lotossäule, dem Gebiete einer fremdartigen Symbolik angehörig und nur durch die letztere verständlich, hiezu in keiner Weise passen konnte. Die Lotossäule hätte ohne Sinn, nur äusserlich, nachgeahmt werden müssen, wie es wohl in absterbenden, nie aber in aufblühenden Kunstepochen geschieht. — Im Uebrigen ist daran zu erinnern, dass durch den ersten Psammetich (vor der Mitte des siebenten Jahrhunderts v. Chr.) griechische Volkskraft zur Entscheidung der ägyptischen Geschicke in Anspruch genommen ward. Bekanntschaft mit dem Griechenthum war diesem Verhältniss ohne Zweifel schon vorausgegangen, und so wird anzunehmen sein, dass die ägyptischen Einflüsse auf die griechische Cultur und namentlich auf die griechische Architektur etwa mit der Epoche zunächst vor Psammetich angebahnt wurden. —

Unter der Einwirkung dieses ägyptischen Elementes wandelte der althellenische Tempelbau, — der altdorische zunächst, — die nüchternen, unlebendigen Formen, die überall das Ergebniss einseitig festgehaltener und zur Schau getragener Holzconstruction sind, in bedeutungsvolle, kräftig wirkende um. Für das Einzelne kommen hiebei vornehmlich die dorische Säule und die Hauptform des Gesimses in Betracht.

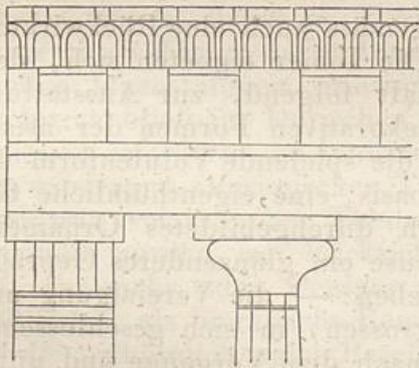
Der Säulenschaft empfing, statt der starr cylindrischen Form, jene belebtere der altägyptischen Kunst, welche aus dem polygonen Pfeiler hervorgegangen war, mit concaven Seitenflächen (Kanellirungen) und mit der Verjüngung nach oben hin. Als Basis scheint für den Anfang die ägyptische Plinthe beibehalten zu sein; wenigstens ist die dorische Säule in den architektonischen Darstellungen ältester griechischer Vasenbilder noch mit einer solchen versehen. Bei den erhaltenen hellenischen Monumenten

¹ Vergl. oben, S. 55, f.

ist sie nicht mehr vorhanden, indem es das feinere ästhetische Gefühl erkennen musste, dass unter der straffen Gliederung dieses Schaftes jede Basis von zu schwerer Wirkung war. Dagegen gab das altägyptische Kapitäl, wie es sich für diese Säulenform schliesslich entwickelt hatte (vergl. oben, S. 28), die Elemente zu einer Vermittelung zwischen Säule und Architravbalken, die ebenso einfach und natürlich waren, wie sich an ihnen nachmals das feinste ästhetische Gefühl bethätigen konnte. Den Beginn einer derartigen Umbildung vergegenwärtigt in charakteristischer Weise jenes, allerdings nicht der hellenischen, sondern der etruskischen Kunst angehörige Kapitäl der Cucumella von Vulci (S. 159), bei welchem die Rundplatte unter dem Abakus schon die lebendigere Schwellung des Echinus angenommen hat, während die Ringe des Halses, zwar an Zahl vermindert, noch die ägyptische Bandform wiederholen.¹

Der Verbindung dieser Säule mit den, durch die heimische Construction vorgeschriebenen Formen des Gebälkes konnte ein Widerspruch in keiner Weise entgegenstehen. Auch gab in diesem Betracht die ägyptische Architektur nicht minder ein bezeichnendes Vorbild. Die Portiken der alten Gräber von Benihasan (S. 20) deuten es an, dass auch dort bereits, für die in Rede stehende Gattung des Säulenbaues, eine Gebälkformation üblich gewesen war, welche die aus der Holzconstruction entnommenen Glieder zur weiteren künstlerischen Ausstattung verwandt hatte.

Sodann wurde der ägyptische Hohlleisten mit dem stehenden Blätterkranze, den sich freilich auch schon der Orient angeeignet



Gebälk und Kapitäl des dorischen Gebäudes von der Vase des Ergotimos.

hatte und der hier bis auf die persische Kunst hinab und bei den Stylmischungen noch jüngerer Zeit erscheint, als krönendes Gesims auf die hellenische Architektur übertragen. Eine der ältesten griechischen Vasenmalereien, die der berühmten Vase des Ergotimos und Klitias im Florentiner Museum mit der figurenreichen Darstellung der Hochzeit von Peleus und Thetis,² enthält die Darstellung eines dorischen Säulengebäudes, dessen Krönung

¹ Nach der oben, S. 160, Anmerk., gegebenen Andeutung dürfen gleichzeitige ägyptische Einwirkungen auch auf die etruskische Kunst angenommen werden. Aber sie begegneten hier jedenfalls nicht einer ähnlich nachhaltigen Kraft zur neuen künstlerischen Ausgestaltung des Empfangenen. — ² Monumenti ined. dell' istituto di corrispond. archeolog., IV, t. 54. (Auf der Darstellung des Gebäudes sind hier zugleich die dorischen Säulen mit Plinthen als Basis versehen.)

durch ein derartiges Blättergesims von auffallend hohem Verhältniss gebildet wird (wobei es im Uebrigen, nach dem Charakter solcher Malereien, nicht befremden darf, dass das Profil dieses Gesimses nicht näher bezeichnet ist). Bei den erhaltenen Monumenten eines herber behandelten Dorismus, z. B. den sicilischen, erscheint der Hohlleisten, ob auch in kleinerer Dimension je nach den Zwecken seiner Verwendung, vielfach beibehalten; eben dies ist der Fall bei den noch herben ionischen Felsmonumenten von Lycien, namentlich bei denen von Telmessos. Die beiden gräcisirenden Felsmonumente von Norchia in Etrurien (S. 160) haben ein ähnliches hohes Blattgesims als Giebelkrönung. Bei den feiner durchgebildeten hellenischen Monumenten wandelt dies dekorative Glied sich zum zierlich überschlagenden Blättergesimse, welches bei anderweitigen Gesimscompositionen fast durchgehend die obere Besäumung ausmacht.

Im Uebrigen konnte der hellenische Tempel, seiner ganzen Bedeutung nach, von den Totalformen der ägyptischen Tempel keinen unmittelbaren Gewinn ziehen. Aber die monumentale Macht der letzteren und das ideale Gesetz ihres Baues mussten auf das Auge des Griechen, der als Schüler gekommen war, immerhin eine nicht minder bedeutende Wirkung ausüben. Grösse, Festigkeit, innere Harmonie der Massen und ihrer Theile mussten sich seinen Sinnen, seiner eignen künstlerischen Absicht schärfer einprägen; er musste es lernen, von dem äusserlichen Gesetz der materiellen Construction frei zu werden, dasselbe vielmehr sich selbst, zur Darstellung des Grossen, Festen, Harmonischen, dienstbar zu machen.

In alledem musste sich naturgemäss auch eine Rückwirkung auf den ionischen Bau ergeben. Die Ionier eigneten sich, dem Zuge älterer Stammesverwandtschaft folgend, zur Ausstattung ihres Tempelhauses die reichen dekorativen Formen der asiatischen Kunst an. Sie fanden dort die spielende Volutenform des Kapitales, eine gegliederte Säulenbasis, eine eigenthümliche Gebälkformation, ein charakteristisch durchgebildetes Ornament. Alles war geeignet, dem Tempelhause ein glänzenderes Gepräge, aber auch nur ein solches, zu geben: — die Vereinigung und Kräftigung dieser Elemente zur grossen, in sich geschlossenen Wirkung erfolgte, wie es scheint, nach dem Vorgange und unter wesentlichem Einflusse der monumentalen Ausprägung der dorischen Architektur. —

Zur Umgestaltung des Tempels, der als Nachbild des Bedürfnissbaues entstanden war, kam endlich noch Eins hinzu, — das Bedürfniss bildnerischer Ausstattung, und zwar einer solchen, welche die Bedeutung des Gebäudes schon an seinem Aeusseren lebendig zur Schau stellte. Hiezu mussten die angemessenen Räume an dem Gebäude geschafft werden; in der Herstellung dieser Räume bekundet sich zunächst das selbständigere Vermögen

des hellenischen Kunstgeistes. Sie wurden in der Art gewonnen, dass das Gerüst der Architektur unbeeinträchtigt blieb, dass sie von demselben umschlossen wurden, dass sie mit ihm zusammen ein künstlerisches Ganzes ausmachten. Zu solcher Einrichtung bot sich einerseits (wie freilich auch schon in der etruskischen Architektur) das Feld des Dachgiebels, im Einschluss seiner Gesimse, dar, während gleichzeitig freierer Bildschmuck über der Zinne und den Ecken des Giebels aufgestellt ward. Andererseits wurde, in durchaus eigenthümlicher Weise, über dem Architravbalken der Raum für bildnerische Ausstattung gewonnen. Es ward dem Baugerüste, mit strengerer Behandlung im Dorischen, mit leichterem im Ionischen, der Fries als ein besondrer Bauheil hinzugefügt und seinen Bedingungen gemäss das Kranzgesims gestaltet. Durch diese ganze Einrichtung trat zugleich der Tempel in einen vorzüglichst charakteristischen Gegensatz gegen das Wohnhaus des Menschen. Die angegebene bildliche Ausstattung und die durch sie bedingte architektonische Anordnung waren für den Tempel erfunden und blieben dessen ausschliessliches Eigenthum; namentlich ward es verpönt, den Bildgiebel, als den vorzüglichst augenfälligen Theil dieser Anordnung, auf das Wohnhaus zu übertragen. —

Dies sind die Mittel, welche dahin führten, aus dem Nachbilde des Bedürfnissbaues ein Haus von idealer Bedeutung und Structur zu schaffen: Die Formelemente von jenem blieben, aber sie fügten sich nach dem Gesetze, welches in den Bedingungen fester Erhabenheit, harmonischen Massenverhältnisses, rhythmischer Gliederung beruhte. Die Säule, welche die Halle des Hauses stützte, nahm im Dorischen jene lebensfähige ägyptische Form an, während sie im Ionischen nach dem reicheren und nicht minder lebensfähigen asiatischen Muster gebildet ward. Der Architrav blieb im Dorischen der einfache Balken, den die Construction erforderte, im Ionischen der scheinbar zusammengesetzte, der wiederum altasiatischer Tradition angehört. Die über dem Architrav vortretenden Theile der ursprünglichen Gebälk-Construction wurden, mit Rücksicht auf die neuen Zwecke des Frieses, zur mehr oder weniger wirksamen dekorativen Zierde; sie sind fortan als hieratische Reminiscenz, als bedingte Rückdeutung auf die urthümlich naive Beschaffenheit des heiligen Gebäudes, zu fassen. Diese Reminiscenz erscheint gewichtiger im Dorismus, wo das vortretende Balken- und Dachwerk (ähnlich vielleicht wie im Etruskischen) eine grössere Geltung gehabt zu haben scheint, — schwächer im Ionismus, wo schon die asiatischen, namentlich die lycischen Monumente in den Nachbildungen der Rüsthölzer des Daches mehrfache Uebergänge bis zur leichtesten Formation zeigen. Dort gestaltete sich die Reminiscenz zu den Formen der Triglyphen und Mutulen sammt ihrem Zubehör, hier zu den sogenannten Zahnschnitten. Für den Dorismus insbesondere ist

hiebei eine formenbestimmende Uebergangszeit anzunehmen, in welcher diese dem ägyptisirenden Säulenbau hinzugefügten Theile noch in der schlichten heimischen Holztechnik ausgeführt wurden und namentlich die Triglyphen in der That noch die vortretenden Stirnen der Querbalken waren; der farbige Anstrich, den sie an den Monumenten in der Regel hatten und der sie von dem Uebrigen des architektonischen Gerüsts wesentlich unterscheidet, deutet mit Entschiedenheit auf ein derartiges Verhältniss zurück.¹ —

Es ist so eben bemerkt worden, dass der hellenische Tempel sich zu einem Hause von idealer Bedeutung und Structur gestaltete. Damit soll nicht gesagt sein, dass die Rücksicht auf die Forderungen der technischen Construction fortan ausgeschlossen gewesen sei. Nachdem das monumentale Gefühl lebhafter erwacht war, wurde das Götterhaus zumeist vollständig, namentlich auch in seinem Balkenwerk, aus festem Gestein errichtet. Das Steinmaterial führte seine eigenthümlichen constructiven Bedingungen mit sich, die zugleich, je nach der Textur des zu verwendenden Gesteins, mehrfach verschieden sein mussten. Aber diese empfingen für Form und Styl des Bauwerkes nicht mehr diejenige entscheidende Bedeutung, welche die ursprüngliche Holzconstruction in ihrer Weise gehabt hatte. Form und Styl waren ein Gegebenes, und es kam nur darauf an, ihnen gemäss das Material in möglichst zweckentsprechender Weise zu behandeln. Die materiellen und constructiven Einwirkungen zeigen sich vornehmlich nur noch in dem inneren Gefüge, in der Art der Verbindung der Steinblöcke u. dergl.

Doch konnten sich hiedurch allerdings Modificationen in der Behandlung des Gegebenen bereiten. Man konnte im Beginn des Steinbaues, noch ohne hinreichende Erfahrung über die Tragfähigkeit und die Spannkraft des Steines, sich veranlasst sehen, starke, schwere Massen und diese in erheblich engen Abständen nebeneinander, zu verwenden; man konnte hiezu namentlich in denjenigen Gegenden geführt werden, wo ein gediegenes Material, wie der Marmor, überhaupt nicht vorhanden war oder erst später in Gebrauch genommen wurde. Im Einzelnen mag ein hiedurch bedingter Gang der Entwicklung in der That stattgefunden haben; für das Ganze derselben ist dies indess keinesweges als das Entscheidende voranzusetzen. Der Ursprung der griechischen Bauformen aus dem Holzbau führt im Gegentheil ebenso auf ursprünglich leichtere Verhältnisse zurück, wie jene früheste Erscheinung der „protodorischen“ Säule in der ägyptischen Architektur (in den Gräbern von Benihasan). Auch zeigt sich, wenn es gestattet ist, die Entwicklung anderer Architekturen

¹ Das Nähere hierüber s. unten. Die Anschauung des Dichters (Euripides, Iphigenia in Tauris, 113), der von den offenen Stellen zwischen den Triglyphen eines alten Tempels spricht, giebt die nicht unähnliche Andeutung einer solchen Uebergangszeit.

des Alterthums als Vergleich heranzuziehen, gerade bei solchen, die ebenfalls das monumentalste Streben erkennen lassen, nicht minder ein Beginn mit leichteren Formen und Verhältnissen, denen im Verlauf der Jahrhunderte erst die schwereren folgen; so in der ägyptischen Architektur, die z. B. in dem von Amenhotep III. zu Soleb gebauten Tempel (oben S. 35) ein leichtes Maassverhältniss entwickelt, das später fast gar nicht, oder etwa nur in jener Erneuerung der alten Kunstformen seit dem Zeitalter der Psammetiche, wieder gefunden wird; so in Indien, wo selbst die Grottentempel mit verhältnissmässig leichten und feinbehandelten Formen beginnen.¹ Es scheint, dass die grössere oder geringere Massenhaftigkeit der hellenischen Tempel im Allgemeinen mehr der geistigen Eigenthümlichkeit der verschiedenen Lande des griechischen Lebens angehört, als jenen äusserlichen Anforderungen des Materials; es scheint, dass ein ernsterer, schwererer, dumpferer Sinn, dass eine mehr leichte, freie, klare Richtung des Lebens in diesem Betracht schon innerhalb der Entwicklungsepoche zeitig auseinander gegangen sind; wenigstens finden wir, was die erhaltenen Monumente der ausgebildeten Kunst anbetrifft, ebenso schon in verhältnissmässig früher Zeit Beispiele des Leichten, wie in verhältnissmässig später Zeit Beispiele des selbst auffällig Schweren; und nur das mag hier vorweg angedeutet werden, dass, wie überall, die Zeiten der Verflachung des griechischen Lebens auch eine Verflachung der Architektur, somit wohl durchgehend eine Entfernung von schweren Verhältnissen mit sich führten.

Ein Andres jedoch, als diese Massenhaftigkeit der Structur, ist die Befangenheit des Sinnes, die sich in den Epochen architektonischer Entwicklung an der Bildung und Behandlung des Einzelnen zu zeigen pflegt. Das Bewusstsein des vollkommenen Maasses und Gleichgewichtes fehlt noch; der Ausdruck der Kraft wird mehr noch in dem Einzelnen und dessen besondrer Gestaltung, als in dem Zusammenklange der Einzeltheile im Ganzen gesucht. Das Einzelne erscheint somit häufig noch vorwiegend, derb, lastend und theilt diese Wirkung seiner Erscheinung naturgemäss dem Ganzen mit. In diesem Sinne ist allerdings auch von der grösseren Schwere der altgriechischen Monumente zu sprechen; wobei indess wiederum zu erwägen bleibt, dass dies ein künstlerisches Element ist, welches nicht minder der Ausdruck besondrer geistiger Eigenthümlichkeiten sein, mithin in einzelnen Gegenden länger als in andern festgehalten werden mochte. —

In Betreff der geschichtlichen Stufen der Entwicklung der hellenischen Architektur kann nur das Allgemeinste, dies indess

¹ Hierüber wird unten das Nähere folgen.

nicht ganz ohne bestimmte Ausgangspunkte; festgestellt werden. Die Epoche der dorischen Einwanderung fällt um den Beginn des letzten Jahrtausends v. Chr. Nach einer Völkerwanderung, wie diese, mussten Jahrhunderte hingehen, ehe die politischen Zustände sich geordnet, die neuen Culturverhältnisse sich ausgeprägt hatten und auf dem Grunde der letzteren sich ein ernstlich monumentales Streben entwickeln konnte. Die Einflüsse der ägyptischen Architektur auf die griechische sind, den obigen Andeutungen gemäss, etwa in die Epoche des siebenten Jahrhunderts v. Chr. zu setzen; es ist die Zeit, in welcher der monumentale Sinn des Volkes erwacht und einer kräftigen Förderung bedürftig sein musste. Auch beginnen in dieser Epoche die ersten Regungen des Triebes zu bildnerischer Darstellung, die aber erst im sechsten Jahrhundert zu lebhafterer Entwicklung kommen; bei der Wechselbeziehung zwischen der künstlerischen Construction des Tempelgebäudes und den Bildwerken, auf welche die Construction berechnet war, ist dies Verhältniss wesentlich zu berücksichtigen. Als äusseres, aber nicht minder bedeutendes Förderniss kommt sodann, im siebenten und wiederum noch mehr im sechsten Jahrhundert, der Eintritt starker Tyrannenherrschaften in verschiedenen griechischen Landen hinzu, durch welche ansehnliche Mittel und Kräfte zum Theil mit entschiedener Absicht auf die Ausführung grosser baulicher Unternehmungen verwandt wurden. Die Anfänge des monumentalen hellenischen Tempelbaues sind hienach in das siebente, seine entschiedene Ausbildung in das sechste Jahrhundert zu setzen; das letztere ist es zugleich, welches die ältesten geschichtlichen Nachrichten über besondere namhafte Tempelbauten enthält.

Für die Anschauung der ersten Gestaltungen dieses Tempelbaues scheinen, ausser jenen Fragmenten achteckiger Säulen im Peloponnes, die Trümmer des Tempels der Akropolis von Assos, an der äolischen Küste Klein-Asiens, von Bedeutung zu sein. Der Tempel wird als ein dorischer von sehr alterthümlicher Beschaffenheit bezeichnet. Er war mit Reliefsulpturen alterthümlichsten Styles (gegenwärtig im Museum des Louvre zu Paris) geschmückt, die den Architrav ausgefüllt zu haben scheinen, während es zweifelhaft ist, ob ein ausgebildeter Fries vorhanden war. Hienach würde an diesem Gebäude das Wechselverhältniss zwischen den Theilen des architektonischen Gerüsts und der bildnerischen Ausstattung noch nicht ausgeprägt gewesen sein, vielmehr, in der Benutzung des Architravs für die letztere, wiederum noch eine Reminiscenz ägyptischer Behandlungsweise nachklingen. Die Details scheinen im Uebrigen äusserst einfach behandelt. Die Platten der Sulpturen haben oberwärts in Abständen die Angabe eines einfachen Bandes, welches auf die darüber anzuordnenden Triglyphen gedeutet wird und die Stelle des Riemchens mit den Tropfen der entwickelt dorischen Archi-

tektur zu vertreten scheint. Dies würde die primitive (und an sich naturgemässe) Vorbildung eines nachmals zierlich ausgestatteten Schmuckgliedes bezeichnen. Zuverlässige Aufnahmen dieser Reste scheinen sehr wünschenswerth.¹ — Reminiscenzen der altionischen Entwicklung finden sich, ausser an den ionischen Felsarchitekturen in Lycien, an den ionischen Resten des Heräons von Samos und an der inneren Architektur des Tempels von Bassä im Peloponnes. Hievon wird unten die Rede sein.

Andeutungen der Schriftsteller des Alterthums lassen in andern Beziehungen das noch Schwankende in der architektonischen Gestaltung jener Frühepoche voraussetzen. So berichtet Pausanias (VI, 19, 2), ausdrücklich aus eigener Anschauung, dass sich unter den Schatzhäusern von Olympia, welche die Weihgeschenke enthielten, eins befand, welches nach inschriftlicher Urkunde von dem sikyonischen Tyrannen Myron in der zweiten Hälfte des siebenten Jahrhunderts erbaut war; es hatte zwei Gemächer, ein dorisches und eins von ionischer Bauart; beide bestanden aus Erz. Dies Material, noch an orientalischen und altpelasgischen Gebrauch erinnernd, lässt zugleich auf eine eigenenthümliche Behandlung der bezeichneten Bauformen schliessen. — Ein andrer Erzbau war der Tempel der Athena Chalkiökos auf der Burg von Sparta, der schon in heroischer Zeit gegründet war, doch erst in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts (oder im fünften) die glänzende Gestalt und den bildnerischen Schmuck auf seiner Erzbekleidung empfangen hatte, darin ihn Pausanias sah (III, 17, 3; X, 5, 4). Es bleibt dahingestellt, ob hier eine alte Weise architektonischer Ausstattung benutzt oder ob dieselbe erst mit der Erneuerung in der angegebenen jüngeren Zeit eingetreten war; jedenfalls hatte in Sparta, wie in Lakedämon überhaupt, Alterthümliches vorzüglich lange gehaftet. Pausanias sah in Sparta noch andre, durch ihr Alter merkwürdige Gebäude: — einen Aphrodite-Tempel, der aus zwei Geschossen bestand, den einzigen der Art, der ihm bekannt war (III, 15, 8); ein von dem Samier Theodoros etwa zu Ende des siebenten Jahrhunderts erbautes zeltförmiges Rundgebäude, Skias genannt, welches zu Volksversammlungen diente und ursprünglich vielleicht für lyrische Vorträge bestimmt war; und neben diesem ein andres Rundgebäude, welches Epimenides, etwa zu Anfange des sechsten Jahrhunderts, gebaut haben sollte (III, 12, 8, f.).

¹ Texier, *Descr. de l'Asie Mineure*, II, p. 200, ff. u. pl. 112, ff. giebt ausführliche Darstellungen, das Architektonische in vollständiger, dem dorischen Systeme entsprechender Restauration. Es muss einstweilen dahingestellt bleiben, wieweit die letztere begründet ist. Falkener, *Museum of class. antt.*, I, p. 272, bemerkt, dass ein Fries gar nicht vorhanden gewesen sei.

2. Form und Composition.

Die Formen des hellenischen Tempels sind historisch gegebene. In der Behandlung dieser Formen, in der Entwicklung ihres idealen Gehaltes, in der Durchbildung und Geltendmachung dessen, was an ästhetischem Vermögen in ihnen lag, prägt sich die architektonische Kunst der Hellenen aus. Und zwar in der Art: dass der Dorismus, seiner Eigenthümlichkeit gemäss, ebenso sehr an der hieratischen Reminiscenz festhält, wie er die Formen, im Ganzen und Einzelnen, auf eine streng rationale Weise sich gestalten lässt, der Ionismus dagegen der bewegteren, freier bildenden Phantasie einen grösseren Einfluss verstattet. Das Ueberlieferte gewinnt bei dieser Umwandlung beiderseits ein neues, tiefer empfundenes, voller und befriedigender wirkendes Leben. Es wird zum Organ einer selbständigen Production, deren Zweck ein künstlerisch idealer ist, und findet innerhalb dieser sein bestimmendes und bedingendes Gesetz.

Der hellenische Tempel ist das ideal gestaltete Haus des Gottes. Das Gemach des Tempels, die Cella, in welcher sich das Bild des Gottes und die zu seiner Verehrung erforderlichen Gegenstände befinden, ist zumeist von schlichter Anlage, im Grundriss, falls nicht äusserlich zufällige, etwa von alter Cultsitte herrührende Anforderungen hinzutreten, ein einfach längliches Viereck. Die Eingangsseite ist in der Regel gen Osten belegen. Vor dem Gemach ist eine Vorhalle, die sich dem Verehrenden öffnet, ihn vorbereitend auf die Nähe des Gottes. Die Decke dieser Halle wird von Säulen gestützt; an dem, von den Säulen getragenen Balkenwerk und über dem letzteren sind jene bildnerischen Darstellungen enthalten, welche die heilige Weihe des Gebäudes aussprechen. Die Vorhalle hat die Breite des Tempelgemaches. In der strengeren, wie es scheint: ursprünglichen Anordnung sind die Wände des Gemaches zu den Seiten der Halle vorgeführt und die Säulen zwischen dieselben gesetzt, so dass das Ganze als ein unmittelbar Zusammenhängendes erscheint; in der freieren Anordnung wird die Halle durch eine selbständig vortretende Säulenstellung gebildet. Dem Gesetze der ästhetischen Symmetrie zu genügen, ist nicht selten eine der Vorhalle entsprechende Hinterhalle an der Rückseite des Tempels hinzugefügt. Die charakterisirende Belebung, welche der Tempel durch den Säulenbau dieser Hallen empfängt, vermehrt sich bei grösseren Anlagen dadurch, dass eine Säulenstellung, auch zuweilen eine doppelte, rings um das Tempelhaus umher geführt wird. Das Gesamtverhältniss ergibt sich hiebei als ein länglich gestrecktes, mit einer ungleich grösseren Säulenzahl auf den Seiten als in der Vorderansicht. Das ganze Gebäude wird durch einen Unterbau von

Stufen, zumeist dreien, in einer Weise, welche mit seinen Dimensionen im Verhältniss steht, über den gemeinen Boden erhoben.

Ueberall ist es bei diesen Anlagen die Säulenhalle, von deren Anordnung das architektonisch Bedeutungsvolle in der Erscheinung des Tempels abhängt. Gebälk und Säule sind ihre vorzüglichst bezeichnenden Theile: — das Wechselverhältniss beider entscheidet über das Wesen seiner künstlerischen Formation. —

Die Säule ist das Emporstrebende und Stützende, in activer Bethätigung, in individueller Beschlossenheit; sie verrichtet ihre Function in einer Form, welche der unmittelbare Ausdruck der emporstrebenden Kraft ist. Das Gebälk hat keine derartige Kraft zum Ausdrucke zu bringen; es ist das Abgrenzende und Lastende; seine Form beruht zunächst auf der Reminiscenz des materiell Zweckmässigen; es hat nur eine dekorative Behandlung, die, von jener Reminiscenz ausgehend, zugleich durch den Bezug auf die Bildwerke, welche auf und an ihm enthalten sind, bedingt wird. Säule und Gebälk sind Gegensätze, denen an sich die Vermittelung fehlt; aber die Gegensätze lösen sich in den Rhythmus, welcher das Ganze durchdringt, auf. Das Ganze gliedert sich der Art, dass in der Reihe der Säulen, über dem festen und abgemessenen Boden des Stufenbaues, eine geschlossene Folge selbständiger Organismen gegeben ist, die, von der ruhenden Masse des Gebälkes gleichmässig zusammengefasst, mit und auf diesem den Reigen der Weihebilder in den Aether emportragen.

Die Säule ist, ihrer Grundform nach, ein cylindrischer Körper, d. h. ein solcher, dessen Aeusseres überall in gleichartigem Bezuge zu seiner aufwärts gerichteten Axe erscheint, überall gleichartig durch dieselbe gebunden; sie hat dadurch ein auf jedem Punkte fest in sich beschlossenes Dasein. Sie empfängt den Ausdruck des stützenden Emporstrebens zunächst, in allgemeiner Andeutung, durch ihre Verjüngung und Schwellung. Die Verjüngung macht sie nach obenhin ebensosehr leichter, wie sie die aufsteigende Kraft, welche in ihr zur Erscheinung kommen soll, mehr und mehr concentrirt; die Schwellung giebt ihr das Gepräge einer lebendigen Elasticität und bezeichnet zugleich jene Concentration als eine der zu stützenden Last entgegen sich steigende. Bestimmter prägt sich der Ausdruck der Säule in der rhythmischen Gliederung ihrer Aussenfläche, in der Kanellirung, aus. Das Feste der Aussenfläche reducirt sich auf die vertikal emporlaufenden Stege, während in den Kanälen zwischen ihnen ein Gesetz elastischen Zusammenziehens, nach innen hinein, sichtbar wird. Die Kraft der Säule fasst sich durch diese Gliederung in sich zusammen und drängt hiemit um so entschiedener aufwärts.

Die eben genannten Elemente bilden sich bei der dorischen und bei der ionischen Säule, ihren Grundeigenthümlichkeiten gemäss, verschiedenartig aus. Die dorische Säule ist stärker ver-

jüngt, ihre Schwellung lebhafter, — die ionische Säule mit einer mässigeren Verjüngung, mit einer leiser angedeuteten Schwellung versehen. Die Stege der dorischen Kanellirung sind scharf und die Kanäle zwischen ihnen erscheinen straff angezogen; die Stege der ionischen Kanellirung sind breiter, grössere Theile von der Aussenfläche des Schaftes stehen lassend, während die Kanäle hier eine mehr spielend rundliche Senkung haben. —

Wo die Kraft der Säule gegen die Last des Gebälkes anstösst, bildet sich, als das Erzeugniss der einander unmittelbar widerstrebenden Wirkungen, ein eigenthümlich gegliedertes Organ, das Kapital.

Im Dorismus hat die volle, ungetheilte Last des Architravs zunächst ein besonderes Unterlager in einer starken, viereckigen Platte, dem Abakus. Gegen diesen quillt die Kraft der Säule in dem Echinus empor, sich ausbauchend unter dem Druck, aber zugleich in elastisch gespannter Haltung den Widerstand darstellend. Die Formation des Echinus ist für die verschiedenen Arten des Dorismus vor Allem bezeichnend, von der derb ausladenden, häufig weich vorquellenden Bildung an, welche ein Ueberwiegen des Druckes bezeugt, bis zur straffen Kühnheit und zur charakterlosen Flachheit. Am Untertheil des Echinus erscheint die in der Säule wirkende Kraft, wie um ihrer völlig versichert zu sein, durch die Ringe fest zusammengebunden; die Unterseite der Ringe hat bei den fein ausgebildeten Monumenten ein kehlenartiges Profil, welches wiederum jenes Gesetz des kräftigenden Zusammenziehens nach innen ausdrückt. Den Ringen schmiegen sich die Kanäle des Schaftes in leichter Wölbung an. Etwas tiefer, unter diesem Ausgang der Kanäle; laufen um den Hals der Säule, Stege und Kanäle durchschneidend, feine Einschnitte, die eine (mehr malerische als formale) Vorbereitung auf die Wirkung der Ringe zu bilden scheinen. Im schwereren Dorismus sind es gewöhnlich je drei Einschnitte, im leichteren je einer.¹

Im Ionismus hat die Kapitalbildung verwandte Grundelemente; aber das Kapital ist hier (den Motiven der alt-asiatischen Tradition gemäss) in einer Weise umgestaltet, welche sich einer bildnerischen Wirkung annähert. Die entscheidende Bedeutung beruht auf dem Gliede, welches die Stelle des dorischen Abakus vertritt. Dies ist das Volutenglied, ein architektonisches Organ von eigenthümlicher und complicirter Beschaffenheit, an welchem die aufdrängende Kraft der Säule eine belebte Gegenwirkung findet. Es erscheint als eine Platte, deren Unterfläche (in den

¹ Der Ursprung der Einschnitte ist ohne Zweifel ein technischer, indem das Kapital mit dem bis hielter reichenden Halse der Säule aus einem Stein gebildet und mit den Ansätzen der Kanellirung schon in der Werkstätte vollständig ausgeführt wurde, während die Ausführung des Schaftes erst nach Aufrichtung der Säulen erfolgte. Die absichtliche Markirung der Einschnitte, zumal bei ihrer dreifachen Wiederholung, deutet auf ein bestimmtes ästhetisches Gesetz.

Monumenten reinen Styles) sich der Säule mit elastischer Wölbung entgegensetzt, während ihre Vorder- und Hinterseite, die eigne Kraft zusammenzuhalten, in concaver Schwingung eingezogen sind. Ihre andern Seiten ragen, in der Längenrichtung des Architravs, über die Säule hinaus und erscheinen jede nach unterwärts zusammengerollt, jenen vorzüglichst in die Augen fallenden Schmuck der Voluten bildend. An der Vorderfläche der Voluten treten die Säume hervor, durch welche sie als zusammengerollt charakterisirt werden; die Säume gehen von dem, in der Mitte der Volute vortretenden Auge aus und winden sich spiralförmig, mit elastischer Federkraft der gewölbten Senkung am unteren Saume der Platte belegend und hiedurch die Spannung desselben wärend und kräftigend. Die Seiten der Voluten erscheinen durch Bänder mehr oder weniger straff zusammengeschnürt. Ueber dem Volutengliede ist eine flache quadratische Platte von weichem Profil eingeschoben, als Krönung des Kapitales, dessen bestimmten Abschluss die Schwingung der Voluten in Etwas aufgehoben hatte. — Unter dem Volutengliede, durch die niederhängenden Stücke desselben zum Theil verdeckt, befindet sich der Echinus, der unterwärts durch ein Perlenband von dem Schaft der Säule abgegrenzt wird. Der Echinus ist ornamentirt (als Eierstab), theils in Uebereinstimmung mit dem mehr ornamentalen Gesamtcharakter des Kapitales (auch der Kanellirung des Schaftes), theils, um durch dies Mittel seine zum Theil verhüllte Wirkung bildnerisch zu heben. — Bei dem Kapitäl der ionischen Ecksäule tritt, um den gleichartigen Schein zu wahren, die dekorative Fiction ein, dass die nebeneinander liegenden äusseren Flächen den Volutenschmuck empfangen, die nebeneinander liegenden inneren die aufgerollten Seiten zeigen. Es besteht gewissermaassen aus den entsprechenden Hälften zweier diagonal durchschnittenen Kapitäle.¹

Das ionische Kapitäl ist zu mannigfach verschiedenartiger Behandlung und namentlich zu einer mehr oder weniger dekorativen Ausstattung geeignet. Es finden sich auffällige Beispiele der Art. Eine besondere Weise reicherer Umgestaltung gehört noch der Glanzzeit der hellenischen Architektur an. Diese besteht darin, dass das ganze Volutenglied gedoppelt ist, d. h. dass zwei derartige Platten übereinandergelegt und seitwärts ineinander gerollt erscheinen. Hiedurch erhalten die Voluten eine mächtig vorragende, die Glieder unter ihnen in erhöhtem Maasse verdun-

¹ Das ionische Kapitäl, in seiner reinen Gestalt, ist auf einen, nach beiden Seiten fortlaufenden Architrav berechnet; die ionische Säulenhalle war somit ursprünglich auf beiden Seiten durch vorspringende Wände abgeschlossen. Bei der Anordnung einer frei vortretenden Säulenhalle oder einer peripteralen Säulenumgebung fehlt der nothwendige Eckabschluss; man konnte diesen nur auf eine künstliche Weise, durch jenes Eckkapitäl, welches keine ursprüngliche, sondern eine schon abgeleitete Bildung hat, erreichen.

kelnde Gestalt. Das gestörte Gleichgewicht wird dadurch hergestellt, dass gleichzeitig ein Oberstück des Säulenschaftes als hoher Säulenhals mit der Kapital-Composition vereinigt und die erforderliche Gegenwirkung durch einen Kranz aufgerichteter Palmetten-Blumen, der den Hals als bildnerische Zierde umgiebt, hinzugefügt wird.

An die Stelle des ionischen Kapitäls tritt auch, doch in der Blüthezeit der hellenischen Architektur nur für besonders ausgezeichnete Fälle, eine vollständig bildnerische Composition, das sogenannte korinthische Kapital. Dasselbe besteht, nach dem Motive der später-ägyptischen Säulenausstattung, aus einem vollen Blätterkelch, der hier von einer leichten Platte gedeckt ist. Aus den Blättern steigen nach den Ecken der Platte und als deren Träger Volutenstengel empor, welche in zierlich bildnerischem Spiele auf das starke Gesetz der ionischen Volute zurückdeuten. Die selbständigere Ausbildung der korinthischen Bauordnung gehört der spätgriechischen und der römischen Kunst an. —

Die dorische Säule entbehrt, in der rein hellenisch ausgebildeten Architektur, des besonderen Untersatzes, der Basis. Die Säulenreihe hat ihren gemeinsamen Untersatz in dem Stufenbau, oder vielmehr in der obersten Stufe, über welcher die Kraft der Säule stark, kühn, unvermittelt und unbedingt emporstrahlt.

Die ionische Säule ist mit einer Basis versehen; diese war durch die Tradition gegeben und musste bei dem mehr dekorativen Wesen des Ionismus, bedingt durch die weichere Elasticität seiner Formen und als nothwendiger rhythmischer Gegensatz gegen das reicher gebildete Kapital, beibehalten werden. Die Basis bereitet den Platz der Säule vor und giebt derselben ein Unterlager, dessen Glieder sich wiederum in elastischer Spannung halten. Die altionische Basis¹ bestand unterwärts aus einer hohen, concav eingezogenen Rundplatte; statt dieser erscheinen in der ausgebildeten ionischen Kunst, in verdoppelter und flüssigerer Gliederung, zwei stärker eingezogene Kehlen, die durch schmale Platten begrenzt und durch Stäbchen getrennt werden. Darüber liegt ein, unter dem unteren Ansatz des Schaftes vorquellender Pfühl, der durch eine feine (horizontale) Kanellirung belebt und für seine Zwecke in besondrer Spannung gehalten wird. In Attika bildet sich die Form, zur sogenannten „attischen“ Basis, in der Art um, dass unterwärts nur eine der beiden Kehlen erscheint, und derselben ein anderer, kleinerer oder grösserer Pfühl untergelegt wird. Die Basis empfängt hiedurch einen mehr in sich beschlossenen Rhythmus. Stets aber tritt die Kehle, als das ursprüngliche Hauptglied der Basis, selbständig unter dem oberen Pfühl hervor, und erst die verflachende Kunst hebt ihre entscheidende straffe Wirkung auf, indem sie sie dem oberen

¹ Die des Heräons von Samos.

Pfahl unterordnet. Auch hat die jüngere ionische Kunst (in den asiatischen Monumenten) unter der Basis stets eine viereckige Plinthe. —

Im dorischen Gebälk ist die hieratische Reminiscenz der alten Construction, sowohl in Betreff der Formen selbst als ihres gegenseitigen Zusammenhanges, bestimmter festgehalten. Im ionischen Gebälk erscheint diese Reminiscenz als eine mehr verzelte, und die mehr frei dekorirende Zuthat gewinnt nach Umständen einen grösseren Einfluss.

Der dorische Architrav ist ein einfach massiger Balken, gekrönt mit einer schlichten, rechtwinkligen Platte, welche den Theilen des Frieses, namentlich den bildnerischen Darstellungen desselben, zum festen Unterlager dient. Als Andeutung der einst vortretenden Köpfe der Querbalken und als Träger des Kranzgesimses erscheinen die Triglyphen; den rhythmischen Bedingungen des ganzen Gebälkes gemäss und in Rücksicht auf seine bildnerische Ausstattung, haben sie ein nicht unansehnliches Höhenmaass bei geringerer Breite und wenig vortretendem Profil. Ihre vertikalen Schlitze sind eine Verzierung, die ihnen in schlicht dekorativer Weise den Charakter des Aufgerichteten, Stützenden und zugleich, trotz ihres mässigen Vorsprunges, den des bestimmt Abtrennenden zwischen den Bildflächen der Metopen giebt. Unterhalb eines jeden Triglyphen, und zwar unter dem Architravbande, ist eine kleine Platte mit daran hängenden Tropfen, welche den Ansatz des Triglyphen (und zugleich das zunächst über demselben befindliche, reich wirkende Formenelement der Mutulen) dekorativ vordeutet.¹ Ueber der Reihe der Triglyphen, die mit einem einfachen durchgehenden Bande geschmückt sind, ruht das Kranzgesims, — eine starke, vorragende Platte, welche den wechselnden Formen und Zierden des Frieses, und hiemit dem Gesamtaufbau, einen wirksamen und schützenden Abschluss gewährt. An seiner Unterfläche hat dasselbe eine Bildung und Gliederung, die wiederum durch die Reminiscenz der alten Construction veranlasst ist. Die Unterfläche hat die schräge, schattende Neigung

¹ Nach Vitruv (IV, 2) sollen die Triglyphen nicht sowohl die Stirn der Querbalken als die Bretter, welche im alten Holzbau vor diese genagelt wurden, bezeichnen. Die Sache erscheint nicht ganz aus der Luft gegriffen, da der Holzbau eine derartige Sicherung der vorragenden Balkenstirn vor den Einflüssen der nassen Witterung erfordert, wie dies in der That noch heute im Holzbau der Alpenländer durchgängig der Fall ist. Es ist sehr wohl glaublich, dass die einfach dekorative Behandlung, welche jenes Brett voraussetzlich gehabt hatte, in der Formation der Triglyphe und deren stetiger Wiederkehr nachklingt. Selbst die kleine Platte mit den Tropfen unterhalb der Triglyphe mag als eine Reminiscenz der unteren Säumung des Brettes zu fassen sein, indem diese, über die Stirn des Balkens hinabhängend, das Regenwasser von der letzteren völlig abzuleiten bestimmt sein musste, in der Art, wie wir es noch gegenwärtig fast überall an jenen Holzbauten der Alpenländer (zuweilen selbst in einer fast triglyphenartigen Form) sehen.

der Glieder des alten Dachwerkes; sie bildet sich zur besonderen, etwas weniger vortretenden Platte, unter welcher die Symbole des einstigen Dachholzes, die Mutulen, sich hervorschieben, besetzt mit dem bunten Spiel der Tropfen, in welchen man eine Erinnerung an altes Holznagelwerk erkennen darf und welche zugleich, im rhythmischen Wechselverhältniss, für jene Tropfen unter dem Architravbande maassgebend erscheinen. Die Bekrönung der Hängeplatte bildet ein Glied, welches, nach dem Motive jener uralten Dekoration des obersten architektonischen Abschlusses, einen Kranz aufgerichteter, nach vorn übergeneigter Blätter vorstellt.

Da es sich in dieser gesammten Gebälkformation keinesweges um ein wirkliches Nachbild der alten technischen Construction handelt, die Elemente der letzteren vielmehr zu einer selbständigen künstlerisch-dekorativen Wirkung umgebildet erscheinen, so kann es auch in keiner Weise befremden, dieselbe Formation auf allen Seiten des Gebälkes wiederholt zu finden. Die technische Construction hätte bei der Vorder- und Hinterseite und bei den Langseiten des Gebäudes eine verschiedenartige Anordnung nöthig gemacht; das ästhetische Gesetz bedingte einen durchgehend gleichartigen Rhythmus, also dieselbe Formation des Gebälkes, auf allen Seiten. Die dorische Ecktriglyphe bildet hienach (in einer ähnlichen, doch weniger gewaltsamen Fiction, wie solche bei dem Kapital der ionischen Ecksäule angewandt wurde), ein eigenthümlich dekoratives, aus zwei rechtwinklig zusammenstossenden Triglyphen gebildetes Glied.

Der ionische Architrav hat die ihm ursprüngliche mehrtheilige Form beibehalten, die ihn gliedert und dadurch leichter erscheinen macht, dem Gesamtcharakter des Systems entsprechend. Der Fries ist durchaus zur Aufnahme bildlicher Darstellungen bestimmt. Der Architrav schliesst hienach, da ihm keine architektonischen Verbindungsglieder (wie die Triglyphen des dorischen Frieses) aufgelegt sind, insgemein mit leichter Bekrönung, schwellenden Blättergliedern u. dergl., ab. Ueber dem Frieze erscheint, in den sogenannten Zahnschnitten, die Reminiscenz der Rüsthölzer des Dachwerkes, die sich hier zur spielend freien Dekoration, in der Regel zugleich von einer zierlichen Blattgliederung getragen, umgestaltet hat. Darüber springt die Hängeplatte des Daches vor; die hier lediglich, ohne weitere Bezüge auf Altüberliefertes, zum wirksamen Totalabschlusse dient. Die Schattenwirkung derselben wird durch eine starke Unterschneidung in geschwungener Linie (welche zugleich zur materiellen Erleichterung der Last dient) erhöht; auch sie wird, an ihrem Ausgangspunkte über der Bekrönung des Frieses, durch eine dekorative Blattgliederung getragen und ist in ähnlicher Weise gekrönt. — In einzelnen Fällen, namentlich bei der atti-

schen Ausbildung des Ionismus, verschwindet die traditionelle Form der Zahnschnitte gänzlich.¹

Ueber dem Gebälk erheben sich die Formen der Bedachung, an der Vorder- und an der Hinterseite des Tempels die Giebel, deren Felder den augenfälligsten Theil für die bildnerische Ausstattung ausmachen. Die Anordnung ist im Dorischen und im Ionischen nicht weiter verschieden, als dass die dekorativen Glieder bei jenem strenger, bei diesem weicher gehalten sind. Eine emporsteigende Hängeplatte bildet die Einrahmung des Giebelfeldes, der Hängeplatte des Gebälkes an Ausladung gleich, einfach unterschritten und an ihrem unteren Ansatz, sowie auf dem oberen Saume mit tragenden und krönenden Schmuckgesimsen versehen. Darüber erhebt sich, mit emporlaufend, ein hohes Glied von weichem Profile, die Sima (der sogenannte Rinneleisten), welches mit einfacherer oder reicherer schmückender Zuthat versehen ist und die Gesamtkrönung des Gebäudes ausmacht; es schliesst an seinen Enden dekorativ, mit vorspringenden Löwenköpfen, ab. Ueber den Ecken des Giebels und über seinem Gipfel, hinter der Sima sich erhebend, sind endlich starke Podestplatten angeordnet, zur Aufnahme freier bildnerischer oder ornamentaler Gegenstände, Akroterien, welche die oberen Schlusspunkte des Ganzen in aufragend wirksamer Weise fest bezeichnen. — Auch diese Giebelanordnung ist, was ihr Verhalten zu dem Uebrigen anbetrifft; in rhythmischer Vollendung durchgeführt. Zugleich aber muss angemerkt werden, dass das Gesetz des organischen Zusammenhanges, welches allerdings schön beim Gebälk minder in Betracht kommen konnte, hier eine wesentliche Beeinträchtigung erlitten hat. Die Hängeplatte des Giebels verläuft sich, unverbunden und in scharfem Winkel abgeschnitten, gegen die Hängeplatte des Gebälkes oder vielmehr gegen das dekorative Krönungsgesims der letzteren; die Podestplatten der

¹ Die Beseitigung der Zahnschnitte in der attisch-ionischen Architektur des fünften Jahrhunderts beruht auf bestimmter ästhetischer Absicht. Die Zahnschnitte, als Reminiscenz der Rüsthölzer des Dachwerkes, haben ihre eigentliche Stellung unmittelbar über dem Architrav, wie es im Gebälk der persischen, in dem der lycisch-ionischen Architektur (welche beide zugleich jene Reminiscenz mehr oder weniger deutlich zur Schau tragen) der Fall ist. Als die Athener mit dem ionischen Gebälke einen Bilderfries verbanden, fanden die Zahnschnitte das, durch die Reminiscenz der ursprünglichen Construction bedingte Unterlager nicht mehr und fielen somit fort; wobei zugleich in Betracht kommen durfte, dass sie zwischen den anderweit nöthigen weicheren Dekorationsgliedern ohnehin fremdartig erscheinen mussten. Lag dagegen keine Veranlassung vor, das ionische Gebälk mit einem Fries zu versehen, so konnten auch die Zahnschnitte sofort wieder die ihnen gebührende Stelle einnehmen. So bei der Karyatidenhalle des Erechtheions zu Athen. Erst die im vierten Jahrhundert ausgeführten ionischen Bauten Kleinasiens haben den Fries und darüber die Zahnschnitte; das hier vorauszusetzende festere Beharren an der heimischen Tradition einerseits, andererseits die mehr schulmässige, schon zum Conventiellen sich neigende Behandlung der späteren Zeit, welcher diese Gebäude angehören, erklärt diese Erscheinung zur Genüge.

Akroterien entbehren (für das Auge) der sicheren Lagerung, indem sie, unterwärts in umgekehrter Weise schräg abgeschnitten, sich gegen das Giebelgesims verlaufen. Diese Anordnungen geben der Composition etwas Aeusserliches; es zeigt sich hier, dass die verschiedenartigen Grundelemente des hellenischen Tempelbausystemes für die vollständig einheitliche künstlerische Durchdringung der Aufgabe doch eine hemmende Schranke bildeten.

Die Bedachung selbst besteht aus Plattendiegeln, welche von Hohlziegeln überfasst werden. Dies ist einfach materielle Construction. Sie ist indess an sich in klaren Linien geführt und giebt wiederum zu dekorativen Gestaltungen Anlass, welche den Krönungen des Gebäudes noch ein zierliches Formenspiel hinzufügen. Jenen Hohlziegeln werden unterwärts, über dem Kranzgesims der Langseiten, die Stirnziegel vorgesetzt, während sie auf dem oberen Saume des Daches in den Firstziegeln zusammensetzen; in beiden Fällen haben diese die Form aufragender Blumen, deren Reihen, von Giebel zu Giebel, zwischen den grösseren Akroterien der letzteren, hinlaufen. — Zum Theil, an einigen alterthümlichen und besonders an jüngeren Monumenten, fehlen die Stirnziegel, und es ist statt ihrer die Sima des Giebels, als wirklicher Rinnleiste, auch über dem Gebälk der Langseiten fortgeführt. Die Sima hat dann in Abständen vorspringende Löwenköpfe, durch deren offenen Rachen das von der Dachfläche gesammelte Regenwasser abgeführt wird.¹ —

Die Wände des Tempels sind mit leichten dekorativen Gliederungen, namentlich zu ihrer Bekrönung, versehen. Am Bezeichnendsten sind dieselben bei der Ante, dem Stirnpfeiler der Wand, welcher in der Vorhalle des Tempels der Säule gegenüber steht. Die Krönung der dorischen Ante ist in der Regel eine leichte Platte oder ein Hohlleiste, von einem zierlichen Blattgliede getragen; darunter eine hohe Platte (als Hals), oberwärts mit einem oder mehreren vortretenden Stäbchen. Es ist hierin etwas Bezügliches auf die Theile des dorischen Säulenkapitales; doch ist die Andeutung, da es sich nicht um eine selbständige und energische Wirkung wie bei der Säule handelt, nur in freiem dekorativem Spiele gegeben. Die Krönung der ionischen Ante ist im Allgemeinen nach ähnlichen Grundsätzen, doch reicher und glänzender, gebildet. — So ist auch das innere Gebälk der Säulenhalle und das Deckwerk derselben — Quer-

¹ Es scheint, dass diese Anordnung in der That die ursprüngliche war. Bei den reinsten Monumenten der hellenischen Blüthezeit hatte man sie, da ihre Wirkung schwer ist, verlassen; doch mochte das Motiv der (in diesem Fall nicht wasserspeienden) Löwenköpfe an den Ecken der Giebel-Sima, vielleicht sogar die im Dorischen echinusartige Form der Sima selbst, von ihr entnommen sein. Der praktische Zweck und die Gelegenheit zu reicherer Dekoration scheinen dann der Grund gewesen zu sein, wesshalb die Anordnung später wieder vorherrschend wurde.

balken und Kassetten — nur mit einfachen Gliederungen versehen, welche die Uebergänge bezeichnen und das Stützende oder Abschliessende dekorativ ausdrücken. ¹ —

Dies sind die Theile der architektonischen Composition. Ihre Vereinigung zum Ganzen, Zusammengehörigen, in sich Abgeschlossenen bestimmt ihr Maass und ihre Verhältnisse.

Zunächst kommt hiebei die Säulenreihe in Betracht. Sie steht ursprünglich an der Stelle einer Wand und behält den Begriff einer geöffneten, in individuelle Organismen aufgelösten Wand bei. ² Dies spricht sich in dem verhältnissmässig engen Abstände der Säulen bei verhältnissmässig starkem Durchmesser ihres Schaftes aus. Es ist hierin ein durchgehend naher gegenseitiger Bezug, der sich schon beim Durchblick durch die Säulen, in der Vorderansicht, bemerklich macht, und noch ungleich mehr in der perspectivischen Seitenansicht, wo die Zwischenräume zwischen den Säulen schleunig gedeckt werden und das gemeinsam Vertikale der Linien ihres Profiles und ihrer Kanellirungen allein ins Auge fällt. Gleichzeitig ist es die Last des Gebälkes und des Giebels, wodurch die gedrängte Kraft der Säulenstellung bedingt wird. Die architektonischen Haupttheile des Gebälkes müssen, um den Eindruck fester Lagerung zu gewähren, an sich kräftig und massenhaft erscheinen; ihr Bezug zu den Bildwerken, die den Eindruck einer vollkommen gesicherten Unterlage verlangen, wirkt wesentlich auf dies Erforderniss des Massenhaften zurück. Fries und Giebel, zur Aufnahme des bildnerisch Dekorativen bestimmt, zwischen Unbedeutendheit und Ueberlast der Erscheinung die nothwendige Mitte haltend, stehen in rhythmischem Wechselverhältniss zu den übrigen Theilen. Daher auch im dorischen Frieze die Anordnung je einer Triglyphe über der Säule und (falls nicht ganz besondere Ausnahmen eintreten) je einer über der Zwischenweite; daher beim Giebel, um das Verhältniss zu der entschieden bezeichneten horizontalen Lagerung des Gebälkes zu wahren, die im Allgemeinen nicht bedeutende Erhebung. Ueberall ist in den Theilen der architektonischen Composition und in ihren Abständen, bis in das Einzelste hinab, ein inniger Wechselbezug der Verhältnisse, — der Ausfluss des Gesetzes, auf welchem ihre feste Gesamtwirkung beruht. Die Säulenreihe in ihrer Gesamtheit hat durchweg diejenige Kraft, welche erforderlich ist, Gebälk und Giebel emporzutragen; diese haben durchweg denjenigen Grad von Schwere, welcher die aufsteigende Kraft der Säulen, je nach ihrem Charakter und ihren Verhältnissen, zum geregelten Abschlusse zwingt.

Innerhalb dieses Gesetzes treten mannigfaltige Modificationen ein. Das Dorische und das Ionische erscheinen hiebei in ihren

¹ Ueber die Behandlung der architektonischen Gesimsglieder folgt unten das Nähere.

Grund-Unterschieden des Schwereren und Leichterem, des Kräftigeren und Zierlicheren. Jene Bauart hat stämmigere Säulen, ein massigeres Gebälk, engere Säulenabstände; bei dieser sind die Säulen schlanker, das Gebälk leichter, die Säulenabstände minder eng, (wobei jedoch zu bemerken, dass besonders leichte Säulenverhältnisse an sich einen weiten Säulenabstand nicht bedingen und im Gegentheil, da sie den Eindruck verminderter Tragfähigkeit der Säulen herbeiführen, unter Umständen wiederum verhältnissmässig engere Abstände veranlassen). Dieselben Unterschiede treten sodann, je nach den erwähnten Maassbestimmungen, auch innerhalb der einzelnen Gattungen ein, und namentlich das Dorische ist reich an Uebergängen, die von einem düsteren, gedrückten Ernst bis zum Ausdruck gemessensten Adels und freilich auch bis zu dem einer gehaltlosen Leichtigkeit hinüberführen. Die mehr oder weniger vorwiegende Bildung der charakteristischen Einzeltheile wirkt bei diesen Unterschieden wiederum in eigenthümlicher Weise mit. —

So erscheint der hellenische Tempel als ein Ganzes von ebenso klarer Gliederung, wie harmonisch durchgeführter Rhythmik. Dem Auge und dem Gemüthe des Beschauers das Bild in sich abgeschlossener, in sich befriedigter Kräfte gewährend, seinen Zweck als Götterhaus lebendig erfüllend, ist der Wohllaut seiner Formen jedem Standpunkte des Betrachtenden gerecht. Aber die Kunst des Griechen hat sich mit diesen Formen, mit dieser Anordnung, diesen Maassverhältnissen derselben nicht begnügt. Wie es ihr auf ein Höheres ankam, als auf die Befriedigung des Verstandes durch das äusserlich und wahrnehmbar Zweckgemässe, wie sie vor Allem das ideale Gesetz, das des künstlerischen Scheines, walten liess und hiedurch zu wirken bestrebt war, so hat sie, in ihren vollendetsten Denkmälern, auch die äusseren Bedingnisse der Erscheinung mit einem so feinen Gefühle berücksichtigt, dass die nachgeborenen Geschlechter, wenn sie mit ihren messenden und rechnenden Künsten jenes Gesetz von den Monumenten nachträglich auch ablösen, doch die innere Anschauung des erfindenden Künstlers, die Weise der Ausführung kaum zu fassen im Stande sind.

Zunächst ist es der Eindruck der festen Totalität des Tempelgebäudes, auf den die Kunst der Griechen hinstrebt. Sie weicht, namentlich bei dem rings von Säulen umgebenen Tempel, von der Verticaldimension ab und giebt dem Ganzen eine leis pyramidalische Neigung. Diese ist in den Säulenstellungen, gleichsam in einem Anstreben gegen die Masse des Gebäudekörpers, ebenso beobachtet, wie in den äusseren grossen Flächen des Gebälkes, während die kleineren Platten ihren selbständigen Ausdruck in leise entgegengesetzter, vorwärts gewandter Neigung wahren. Aus demselben Grunde sind die Ecksäulen, die Hauptstützen des Ganzen, um ein Weniges stärker gehalten als die

ändern, die Zwischenweiten zwischen ihnen und den nächstfolgenden Säulen um ein Weniges enger. (Bei der dorischen Bauweise wird diese letztere Anordnung zugleich durch die Rücksicht auf die rhythmischen Verhältnisse des Gebälkes bedingt, indem die Ecktriglyphe nicht genau über der Axe der Ecksäule steht, somit bei minder engem Säulenabstände an dieser Stelle die Metopen zunächst der Ecke zu breit werden würden.) Dann liegt es in der Absicht der griechischen Kunst, der Gesamtmasse des Gebäudes den Eindruck lastender Schwere zu nehmen. Sie erreicht dies, indem sie die grossen Linien des Stufenbaues, der das Uebrige trägt, nicht in starrer Horizontallinie, sondern in leiser, aufwärts gerichteter Krümmung oder Schwellung bildet, die, ohne von dem Auge geradehin als solche aufgefasst zu werden, doch das Gefühl eines lebendigen Hauches schon an dieser Stelle des Werkes hervorrufft. Auch die grossen Horizontallinien des Gebälkes, besonders die an den Schmalseiten des Gebäudes, haben bei einigen der vorzüglichst durchgebildeten Monumente eine ähnliche, obwohl noch leisere Krümmung. Es scheint, dass diese zunächst in Rücksicht auf die Bildwerke, welche das Gebälk trägt, namentlich auf die Statuengruppen der Giebel, deren Schwere ebenfalls eine leis elastische Gegenwirkung verlangt, zur Anwendung gekommen ist.

Es muss übrigens bemerkt werden, dass diese feinsten Elemente der architektonischen Totalbehandlung vorzugsweise dem Dorismus anzugehören scheinen. Das innerlich rationale Verhalten, welches demselben überall eigen ist, führte naturgemäss auch zu diesen letzten Ausprägungen des künstlerischen Gefühles.¹ —

Zur charakteristischen Wirkung der hellenischen Tempel-Architektur, zu ihrer wärmeren Belebung gehört endlich noch ein, über einen Theil der Formen ausgegossenes dekoratives Element, — das der Farbe, dem sich, bei der Dekoration architektonischer Glieder, das einer plastischen Behandlung an die Seite stellt.²

Der farbige Schmuck, der bunte Anstrich der Architektur ist allen primitiven Kunststufen eigen. Namentlich musste er da beliebt sein, wo ein minder dauerbares, minder edles Material schon aus äusserem Bedürfniss eine deckende Ueberlage erforderte. Die Holztempel der hellenischen (namentlich der dorischen)

¹ Die genauen Untersuchungen über das oben Angedeutete, je nach den verschiedenen wichtigsten Monumenten, s. in dem Werke von F. C. Penrose, an investigation of the principles of Athenian Architecture, London, 1851. (Die Gründe jener Erscheinungen habe ich nach meiner ästhetischen Gesamtaufassung gegeben.) — ² Vergl. hiezu meine Abhandlungen über antike Polychromie, in meinen kleinen Schriften und Studien zur Kunstgeschichte, I, S. 265—361. (Das Wechselverhältniss zwischen der Farbe und dem ursprünglich Constructionellen, im dorischen Gebälk, konnte sich erst nach der Feststellung des letzteren ergeben.)

Urzeit waren ohne Zweifel mit derartiger Zierde versehen; rohes Steinmaterial, dem man durch einen Stucküberzug eine glatte und bildsamere Oberfläche geben musste, konnte nicht minder zu einer durchgeführten Färbung dieses Ueberzugs Veranlassung geben. Einzelnen Resten nach zu urtheilen, scheint es, dass Tempel der Art unter Umständen, wo mit Absicht älteste Sitte festgehalten ward, wohl eine bunte Färbung in ihrer Gesamtmasse erhielten.¹

Anders verhält es sich bei der ausgebildet hellenischen Architektur, zunächst bei der dorischen, die überhaupt auch bei dieser Frage vorzugsweise in Betracht kommt. Hier beschränkt sich die farbige Ausstattung auf das Gebälk, namentlich auf den Fries und den Giebel, sowie auf die Dekoration krönender Wandgesimse und der Theile des Deckwerkes, über dem Inneren der Halle. Die Haupttheile des architektonischen Gerüsts, Säule und Architrav (ihnen entsprechend auch die Hängeplatte des Kranzgesimses), zeigen den reinen weissen Stein oder, wo ein Stucküberzug nöthig war, eine lichte Färbung des letzteren, während diejenigen Theile, welche die hieratische Reminiscenz der alten Holzconstruction enthalten, mit dieser auch das farbige Element herübergenommen haben. So sind in der Regel die Triglyphen, das Tropfenband unter und die Mutulen über ihnen gefärbt, und zwar zumeist blau, die kleine Platte unter der Hängeplatte (die, unter welcher sich die Mutulen vorschoben), zumeist roth. Anderweit tritt ein farbiger Anstrich durch Veranlassung der bildnerischen Ausstattung in den Metopen des Frieses und im Giebel hinzu; die Bildwerke verlangen, um sich, zumal bei weiterer Entfernung von dem Auge, freier zu lösen, einen farbigen Grund, der insgemein, je nach den Umständen, blau oder roth war. Die geringen Reste von Farbe, die sich an den Monumenten erhalten haben und als solche sicher zu constatiren sind, machen es schwer, das bei der Wahl der Farben befolgte Princip genau zu ermitteln. Auch ist dasselbe wohl nicht als ein durchgehend bestimmtes anzunehmen; es scheint, dass in einzelnen Fällen die Triglyphen völlig farblos oder etwa nur in ihren Schlitzten gefärbt waren, in andern Fällen die Metopen, wenn sie kein Bildwerk enthielten, zur Seite gefärbter Triglyphen hell blieben.

Diesem farbigen Anstrich grösserer Stücke gesellt sich die dekorativ bunte Ausstattung andrer Einzeltheile zu, in ähnlicher

¹ Doch dürfte die bestimmte Entscheidung hierüber schwer sein. Als Hauptbeispiel des gefärbten Stucks eines alterthümlichen Tempels wird der altdorische Tempelruin von Korinth aufgeführt, auf dessen Säulen man die Spuren einer scharfrothen Färbung wahrgenommen hat. Aber die Säulen haben (Curtius, Peloponnesos, II, S. 526) einen doppelten Stucküberzug, einen früheren und einen späteren, und es ist einstweilen wenigstens noch nicht dargethan, welchem Ueberzuge die Farbe angehört und ob sie ursprünglich ist.

Art, wie auch die Bildwerke selbst, in Fries und Giebel, eine farbig schmückende Zuthat empfangen. Unmittelbar geboten war dieselbe zunächst bei dem feinen Krönungsgesimse der Hängeplatten, welches aus einer Reihe aufgerichteter, vornübergeneigter Blättchen besteht; die letzteren, im Ganzen und in ihrer Gliederung an Rippen und Säumen, konnten eben nur durch verschiedene Farbe bezeichnet und unterschieden werden. Die dekorative Bestimmung der Sima und der Akroterien lud ebenso zur Ausführung ihres Schmuckes durch das prägnante Mittel der Farbe ein. Dann wurde den Gliedern, welche den Fries oberwärts und unterwärts begrenzen, farbiger Schmuck (je nach der feineren Behandlung des Monumentes überhaupt) hinzugefügt, z. B. das Band über dem Architrav (falls dasselbe nicht einen vollen Anstrich erhielt) mit einem Mäander bemalt, u. dergl. m.

Unter den Wandgesimsen kommt zunächst das Krönungsgesims der Ante in Betracht. Das bezeichnendste Glied dieses Gesimses, das überschlagende Blattglied, war auf dieselbe farbig Behandlung berechnet, wie das Krönungsglied der Hängeplatten im Aeusseren; andre farbig Zuthat schloss sich naturgemäss diesem buntgefärbten Gliede an. Wandgesimse von elastisch quellendem Profil, — dem straffen des Echinus, dem weicheren der Welle, — empfangen eine ähnliche farbig dekorative Zuthat, die ihre Bedeutung im zierlichen Wechselspiele der Formen lebendiger und fasslicher bezeichnete; sie wurden mit einer Zierde bemalt, deren Hauptform der Linie ihres Profiles entsprach und sich ebenfalls zum feinen Blattwerk gestaltete. Grössere Platten zwischen ihnen nahmen, ihrem geradlinig rechtwinkligen Charakter gemäss, einen mehr oder weniger reichen Mäanderschmuck oder eine völlig freie Dekoration farbiger Blumen auf. Die Kassetten des Deckwerkes der Halle erhielten einen tiefen, zumeist blauen Grund, aus welchem ein hellfarbiges Ornament, Sterne oder Blumen, hervorleuchtet. Es ist zu bemerken, dass alle diese Bemalung nur aus einfacher und gleichmässiger Ausfüllung des Umrisses mit der gewählten Farbe besteht und eine andre Licht- und Schattenwirkung, als diejenige ist, welche das Modell des architektonischen Gliedes an sich selbst hervorbringt, in keiner Weise erstrebt wird.

Im Ionischen, in dessen Gebälk die Reminiscenz der alten Holzconstruction nur eine untergeordnete Stelle einnimmt oder ganz wegfällt, konnte jene hieratische Farbentradition keinen wesentlichen Raum gewinnen. Doch lässt sich voraussetzen (die Monumente geben hier überhaupt nur sehr geringe Auskunft), dass der Grund der Bildwerke in Friesen und Giebeln ebenfalls farbig war. In den Monumenten eines einfacheren Ionismus zeigt sich, der eben angedeuteten Dekorationsweise entsprechend, eine Gliederbemalung, durch welche z. B. der Echinus des Kapitales,

unter dem Volutengliede, seine dekorative Ausstattung empfängt. Auch die Details des Volutengliedes erscheinen in einzelnen Beispielen durch farbige Zuthat hervorgehoben.

Vorherrschend entwickelt sich jedoch im Ionischen ein andres dekoratives Princip. Dies ist das plastische, welches, im Gegensatz gegen die starre Form des farbig angedeuteten Ornamentes, dem letzteren eine körperliche Bildung und Modellirung giebt. Das Gesimglied des Echinusprofils gewinnt hiedurch die Form des sogenannten Eierstabes, der sich in der vollen Ausprägung seiner Einzeltheile zur ebenso reichen wie bedeutenden Wirkung steigert; das Glied des Wellenprofils empfängt den charakteristischen Schmuck der Herzblätter; der Rundstab wird zur Perlenschnur; andre Weise der plastischen Ornamentik schliesst sich diesen Formen an. Die Motive hiezu lagen schon in der älteren asiatischen Kunst vor; gelegentlich äussern sie eine Einwirkung auch auf die Dekoration dorischer Monumente. Wieweit etwa die Anwendung von Farbe auch mit dieser plastischen Behandlung verbunden gewesen sein mag, ist schwer zu entscheiden; zumeist wird dergleichen besonders an tiefliegenden, ungünstiger beleuchteten Stellen, wie am Deckwerk der Hallen, vorgekommen sein. Im Allgemeinen ist anzunehmen, dass, je mehr die plastische Behandlung, die in sich ihr Gesetz und ihre Wirkung hat, vorschreitet, die farbige Zuthat verschwindet. Wohl aber scheint sich mit dem plastischen Schmucke in den Fällen reicheren Glanzes gern eine Zuthat von Gold verbunden zu haben, etwa in der Vergoldung der Säume der Formen u. dergl. Auch selbständig goldner Schmuck (aus vergoldetem Erze) wurde in solchen Fällen wohl hinzugefügt, die Kassetten des Deckwerkes z. B. mit derartigen Rosetten geschmückt, u. s. w.

Anderweit ward endlich, je nach den besondern Umständen, dem architektonischen Werke an passlicher oder bestimmt gebotener Stelle bedeutungsvolles goldglänzendes Schmuckgeräth hinzugefügt. So prangte der Architrav mehrfach mit den Trophäen aufgehängter Schilde; so wurde die innere Vorhalle des Tempels, innerhalb seiner äusseren Säulenumgebung, gelegentlich durch ein prachtvolles Gitterwerk abgeschlossen. Dies ist indess nicht mehr zur eigentlichen Architektur gehörig und schliesst sich vielmehr bereits den oft höchst prächtigen Weihegeschenken an, mit welchen die Säulenhallen der Tempel sich füllten. —

Alles bisher Besprochene betrifft wesentlich das Aeussere des hellenischen Tempels, an welchem, der Schau der Menschen zugewandt, die architektonischen Kräfte sich gliedern und gestalten. Drinnen ist die Stille des göttlichen Geheimnisses, dem die Umgebung architektonischer Ruhe entspricht. Wir haben für das Innere des Tempels im Allgemeinen keine andre gegliederte Gestaltung vorauszusetzen, als die in den Formen des Deckwerkes und der krönenden Wandgesimse beruht. Zum Schmuck

desselben dienten die Geräthe des Cultus, und, wovon öfter berichtet wird, Malereien auf den Wänden. Die Beleuchtung des Inneren ward insgemein, sofern nicht (für besondere Zwecke) eine Oeffnung in der Decke angebracht war, nur durch die Thür gegeben. Die Umrahmung der Thür, ihr aus Seitenpfosten und Oberschwelle bestehendes Gerüst, war (wie in der ägyptischen und in der asiatischen Architektur) als ein besonderes Baustück in die Wand eingesetzt¹ und mehr oder weniger reich dekorativ durchgebildet; ihre Flügel bestanden nicht selten aus den glanzvollsten, mit mannigfacher bildnerischer Dekoration versehenen Stoffen. Zuweilen, je nach den Cultuszwecken, hatte der Tempel noch besondere Räume heiligen Geheimnisses, auch Hintergemächer (oder unterirdische) zur Aufbewahrung von Tempelschätzen. Die erhaltenen Monumente gewähren uns für die Anordnung des Inneren kaum irgendwie eine befriedigende Anschauung.

In gewissen Fällen jedoch, wo statt der eigentlichen Cultzwecke die einer öffentlichen Festesfeier die maassgebenden wurden, erweiterte sich das Innere des Tempels und empfing dann ebenfalls eine eigenthümliche architektonische Gestaltung. Die Decke öffnete sich in mehr oder weniger ausgedehntem Maasse, die volle Helle des Tages in das Innere verbreitend; ihre vorspringenden Seiten wurden von einem besondern architektonischen Gerüste getragen, zumeist von Säulenreihen und in der Regel von zweien übereinander, so dass sich über den Seitengängen des Inneren Gallerieen bildeten. Die äussere Architektur der Säulenhalle ward hier auf das Innere angewandt und je nach den Wirkungen des umschlossenen Raumes ausgebildet. Die Tempel dieser Gattung werden nach dem offenen Hypäthralraume ihres Inneren benannt. Erhalten sind aber auch hievon nur wenige Reste, welche die Räthsel dieser Bauweise und namentlich die Einrichtungen des Decken- und Dachwerkes nicht genügend lösen.² —

¹ So auch die Umrahmung der nur sehr selten vorkommenden Fenster. —

² Ueber das innere Wesen, die innere Einrichtung und Benutzung der hellenischen Tempel sind neuerlich umfassende und folgenreiche Untersuchungen durch K. Bötticher angebahnt worden. Dieselben betreffen indess zunächst mehr das Archäologische als das eigentlich Künstlerische; es mag daher genügen, wenn ich hier auf die bezüglichen Schriften meines gelehrten Freundes, namentlich auf seinen Aufsatz „über den Parthenon zu Athen und den Zeustempel zu Olympia, je nach Zweck und Benutzung“, in der Berliner Zeitschrift für Bauwesen, 1852, S. 194, ff., verweise. Dass und warum ich im Uebrigen, in der künstlerischen Auffassung der hellenischen Architektur und in der historischen Begründung ihrer Formen, einen andern Weg gehe als Bötticher (in seiner „Tektonik der Hellenen“), kann hier nicht nachgewiesen werden; die Kritik seines Werkes würde ebenfalls ein Buch sein müssen. Ich begnüge mich, hier auf zwei Endergebnisse seines Systemes hinzudeuten. Die hellenische Architektur der perikleischen Zeit bezeugt nach seiner bestimmt ausgesprochenen Ansicht schon eine Epoche der Entartung, in welcher das Verständniss der Kunstform bereits verloren war (und folgerecht haben auch

Für die Ausführung der Tempel ward naturgemäss dasjenige Material vorgezogen, welches ebenso sehr die monumentale Dauer verbürgte, wie es geeignet war, die Durchbildung der feinsten Form zu ermöglichen und sie dem Auge wirksam gegenüberzutreten zu lassen. Edler weisser Marmor entsprach diesen Bedingnissen vollständig; seit das höhere künstlerische Gefühl zum reinen Bewusstsein gelangt war, wurde den Lagern desselben, welche Hellas, die Inseln, die asiatischen Küsten darbieten, eifrig nachgeforscht. Ein günstiges Geschick gewährte gerade dem Orte lebhaftesten und gediegensten künstlerischen Strebens, Athen, ein treffliches derartiges Material, den pentelischen Marmor, in nächster Nachbarschaft. Wo mit einem Gestein gebaut werden musste, das zur Politur nicht geeignet war, wurde der Mangel durch einen möglichst gediegenen Stucküberzug ersetzt.

Der Gang der baulichen Ausführung wird uns durch die sehr verschiedenartige Weise der Vollendung, in welcher ein Theil der Monumente, oder der Reste derselben, auf unsre Zeit gekommen ist, hinreichend klar. Es spricht sich hierin durchweg die sorglichste handwerkliche Ueberlegung aus. Der Aufbau geschah zunächst in einer Weise, dass das Aeussere der architektonischen Formen noch erst in roherer oder allgemein gehaltener Anlage verblieb. Mit den Stufen ward begonnen, bei denen nur im inneren Winkel die künftige Fläche genau angegeben war. Auf der rauhen Oberfläche der obersten Stufe waren die Stellen der Säulen (mit Angabe der Kanelluren im dorischen Bau) ausgearbeitet. Die Säulenschäfte wurden in einer ungegliedert cylindrischen Form aufgesetzt, der Art jedoch, dass an dem Untertheil der dorischen Säule, in geringer Höhe, die Kanelluren wirklich bereits angegeben und ebenso auch an dem Kopfstück, zunächst unter dem Kapitäl, in ihrem oberen Ausgange bezeichnet waren. Die einzelnen Marmortrommeln des Säulenschaftes, soweit der letztere nicht aus einem Stück gearbeitet ward, hafteten nur in der Mitte (um den Dübel, der sie verband,) und an ihrem Rande aufeinander, indem es für die feste Textur dieses Steines einer weiteren Verbindung nicht bedurfte; sie wurden, um die Fugen möglichst verschwinden zu machen, förmlich aufeinander geschliffen. Ebenso wurden die Gebälktheile mit rauhen Aussenflächen aufgesetzt. Die feinere Ausführung begann sodann, nachdem das ganze Gebäude aufgerichtet war, mit seinen obersten Theilen. Nach Vollendung der krönenden Glieder und

schon die uns bekanntesten ältesten hellenischen Monumentalreste, wie die betreffenden von Selinunt und die der Pisistratiden zu Athen, als Werke gleicher Composition, an derselben Entartung Theil); und die sogenannt gothische Architektur des Mittelalters hat wohl ein technisches, aber in keiner Weise ein Kunstverdienst. Dies sind nicht die Aussprüche paradoxer Laune, sondern in der That die strengen Consequenzen des von Bötticher aufgestellten Systems. Wer dem letzteren folgt, muss sich unbedingt auch zu jenen bekennen.

der des Gebäudes wurde das Erforderliche an Bemalung, am Marmor durch ein enkaustisches Verfahren, welches die Farbe möglichst fest mit dem Steine verband,¹ hinzugefügt. Zuletzt wurden die Schäfte der Säulen ausgearbeitet und erst nach diesen die Tempelstufen geglättet. Das ganze Verfahren ist wiederum, auch in seiner äusserlichen Weise, ein Zeugniß für die künstlerische Totalität des Gebäudes und für seine sehr bewusste Auffassung in diesem Sinne. —

Die alte Terminologie zur Bezeichnung der einzelnen Theile des hellenischen Tempels und seiner Eigenschaften gehört wesentlich der archäologischen Wissenschaft an. Für den nächsten praktischen Bedarf sind hier etwa die folgenden Schulausdrücke anzumerken. Das eigentliche Tempelgemach, mit dem Bilde der Gottheit: Naos oder Cella. Der unbedeckte Raum der Cella, wo überhaupt ein solcher angewandt: Hypäthron; hienach ein Tempel mit derartiger Einrichtung: Hypäthros. Das Hintergemach, wo ein solches vorhanden: Opisthodom. Die Vorhalle: Pronaos; die Hinterhalle: Posticum. (Die Begriffe von Opisthodom und Posticum sind bei den alten Schriftstellern nicht scharf ausgeprägt; es ist indess für den Gebrauch zweckmässig, sie in der angegebenen Weise zu trennen.) Die Stirn der vortretenden Seitenwand: die Ante; daher gesagt wird: ein Tempel, etwa mit 2 oder 4 Säulen „in antis“. Eine vortretende Säulenhalle: Prostyl; ein Tempel mit derartiger Vorhalle: Prostylos, und mit Vor- und Hinterhalle: Amphiprostylos. Die Säulenumgebung rings um den Tempel: Pteroma; ein derartig angeordneter Tempel: Ptereros, und mit doppelter Säulenstellung: Dipteros; mit einfacher Säulenumgebung, die aber in der Weite einer dipteralen Anordnung von dem Tempelhause absteht: Pseudodipteros. Ein Tempel mit 4, 6, 8, 10 Säulen an der Vorderseite: Tetrastylos, Hexastylos, Octastylos, Decastylos. U. s. w. —

Die bei dem Tempelbau gewonnenen architektonischen Formen wurden, je nach den besonderen Zwecken und deren Bedeutung, auch auf andre architektonische Anlagen übertragen. So zunächst auf diejenigen, welche zu dem Tempelheiligthum in näherer Beziehung standen. Hieher gehören namentlich die Prachtthore, die Propyläen, mit denen der Zugang in den heiligen Bezirk des Tempels geschmückt ward; es waren Durchgangshallen, die unter Umständen zu eigenthümlichen Combinationen der baulichen Elemente Veranlassung gaben. An andern Hallen für mannigfache Zwecke des öffentlichen Lebens und Verkehrs war ebenfalls kein Mangel. Bei der Ausbildung des demokratischen Elementes gestalteten sich besonders die Märkte, durch die

¹ So fest, dass z. B. bei äusseren Gesimsen, deren Färbung im Lauf der Jahrtausende durchaus verblichen und deren Oberfläche im Uebrigen durch die Witterung zerfressen ist, im Einschluss des ehemaligen Ornamentes doch noch die reine und unbeschädigte Form dasteht.

Hallen, von denen sie umgeben wurden, durch die andern architektonischen und bildnerischen Denkmäler, welche sich diesen anschlossen, zu höchst wirksamen Anlagen.¹ Grössere und kleinere Hallen, zum erfreulichen Genuss aufgestellter oder an den Wänden ausgeführter Kunstwerke, waren nicht minder beliebt.

Eine den Hellenen eigenthümliche, doch, wie es scheint, erst von dem Beginn ihrer grossen Kunstblüthe ab sich ausbildende Gebäudegattung ist diejenige, welche bestimmt war, eine grössere Volksmenge in unbedecktem Raume zur Schau von Spielen zu vereinigen. Hier ist das äusserlich Zweckmässige das Wesentliche; aber der grossartige Sinn, der in diesen Bauwerken zugleich das Volk sich selbst zur Schau vorführt, giebt ihnen schon in dieser äusserlichen Beziehung ein zumeist sehr wirkungsvolles Gepräge; auch fehlt es nicht an künstlerischer Ausstattung. Sitzstufen reihen sich zum Theil in ansehnlicher Höhe übereinander, den Ort der Spiele mehr oder weniger umschliessend, oberwärts häufig wiederum mit Säulenhallen umgeben. Ein entsprechendes Terrain, je nach dem Zweck des Gebäudes, pflegte zur Anlage ausersehen zu werden. Es gehört hieher das langgestreckte Stadium, für die gymnastischen Wettkämpfe, namentlich für den Lauf, und der grössere Hippodrom für den Rosselauf; vornehmlich aber das Theater.² Bei dem letzteren erhoben sich die Sitzstufen (das eigentliche Theatron) um den halbrunden Reigenplatz des Chores, die Orchestra, während ihnen gegenüber, als ein getrennter Bau, das Bühnengebäude mit der Skene und dem Gerüste des Logeions, auf welchem die dramatischen Darsteller sich befanden, angeordnet war. Die Sitzstufen zerfielen durch breite Zwischengänge und niedersteigende Treppen in eine Anzahl von Abtheilungen; das Bühnengebäude empfing in seinem Aeusseren ein ausgebildetes architektonisches Gepräge, indem das Lokal des Theaters allerdings nicht allein für die Schau dramatischer Spiele und für die vorübergehende Ausstattung, welche die letzteren mit sich führten, sondern auch zu den mannigfaltigsten Versammlungen des Volkes diente. — Ausserdem wurden für lyrische und ähnliche Vorträge kleinere theaterähnliche Gebäude, Odeen, unter einer zeltförmigen Bedachung errichtet.

Die persönlichen Denkmäler, namentlich die Grabmäler, erscheinen in der früheren Zeit der hellenischen Kunstblüthe durchaus schlicht. Es kommen einfache kleine Grabkammern mit mässigster Andeutung der Deckeneinrichtung, einfache Felssarkophage, auch kleine Felsportiken zur Bezeichnung der Grabgrotte vor. Eine eigenthümliche Bedeutung haben die Grabstelen, aufgerichtete flache Denkpfiler, denen durch die Andeutung eines Giebels der Weihende Schmuck gegeben ist oder die statt dessen

¹ Vergl. E. Curtius, über die Märkte hellenischer Städte. Archäolog. Zeitung, 1848, No. 19. — ² Vergl. besonders J. H. Strack, das altgriechische Theatergebäude.

mit einem reichen Akroterion versehen sind. — Grössere Bedeutung gewinnen die choragischen Denkmäler, welche für einen, in musischen Spielen errungenen Sieg errichtet wurden. Sie hatten den Zweck, dem heiligen Siegespreise, dem Dreifusse, eine angemessene Aufstellung zu geben, und verwandten hiezu, in verschiedenartiger Weise, die üblichen Formen der ausgebildeten Architektur. — In jüngerer Zeit erhielten die persönlichen Monumente wiederum eine, unter Umständen höchst glänzende Ausstattung.

Auch der Hausbau war in der Zeit der grossen Kunstblüthe durchaus einfach und gestaltete sich erst spät in reicherer Weise. Die Hausanlage gruppirt sich dann für mannigfache Zwecke (als Männerwohnung, Frauenwohnung, Gastwohnung) und entfaltet alle Pracht verschiedenartiger Räumlichkeit, mit Säulenhöfen, mit „korinthischen“ Säulensälen, mit den Säulengallerieen „ägyptischer“ Säule, mit „kyzikenischen“ Gartensälen, u. dgl. m. — Ueberhaupt zeigt sich das Hellenenthum in seiner letzten Epoche, in seiner neuen Verschmelzung mit orientalischer Sitte, zu mannigfachen Prachtanlagen geneigt.

3. Die Monumente.

Die besondere Weise, in welcher das hellenische Bausystem sich in den einzelnen Fällen monumentaler Thätigkeit ausprägte, erscheint eines Theils durch den allgemeinen historischen Entwicklungsgang bedingt, andern Theils durch die volksthümlichen Unterschiede je nach den verschiedenen Landen, in denen das Griechenthum zur Blüthe gedieh. Ueber diese Verhältnisse ist zunächst das Folgende anzumerken.

Der historische Entwicklungsgang führt zu einer periodischen Gliederung der hellenischen Baugeschichte. Es ist bereits bemerkt worden, dass das siebente Jahrhundert v. Chr. als die Periode der Begründung des hellenischen Bausystemes, das sechste als die seiner ersten grossartig monumentalen Bewährung, begünstigt insbesondere durch die grossen Unternehmungen der in dieser Zeit auftauchenden Gewaltherrschaften, zu fassen ist. Die historischen Nachrichten, und was von erhaltenen Resten bedeutenderer Anlagen mit einiger Zuversicht in diese Zeit zu setzen ist, deuten auf die bestimmte Absicht, das Gewonnene sofort zum machtvollsten architektonischen Gebilde zu verwenden; hervorzuheben ist namentlich, dass jene fast überreiche Dipteral-Anordnung, welche das Tempelhaus rings mit einer zwiefachen Säulenstellung umgibt, gerade bei einigen der vorzüglichsten

Heiligthümer, welche dieser Zeit angehören, beliebt ward. — Das fünfte Jahrhundert bezeichnet die Zeit der hohen Blüthe der hellenischen Baukunst. Aus dem Sturze der Tyrannenherrschaften war dem griechischen Volke ein lebhaftes Selbstgefühl erwachsen, welches in dem grossen Freiheitskampfe gegen das andringende persische Barbarenthum, zu Anfange des fünften Jahrhunderts, die vollste Nahrung gewann. Die Zerstörung eines grossen Theiles der älteren Heiligthümer durch die Perser machte mannigfache Neubauten nöthig; der Reichthum der äusseren Mittel, die namentlich in Athen zusammenflossen, verstattete es, sie in prachtvoller Gediegenheit auszuführen. Die lauterste Entfaltung der Formen bei dem Innehalten einer durchaus maassvollen Würde charakterisirt die architektonischen Schöpfungen dieser glücklichen Periode, zumal diejenigen von ihnen, welche den Stätten des völlig reinen Hellenenthums angehören. Ein günstiges Geschick hat gerade aus dieser Zeit die überwiegende Menge hellenischer Denkmälerreste auf unsre Tage bewahrt. — Gegen Ende des fünften Jahrhunderts, mit dem peloponnesischen Kriege, beginnt ein zehrender Zwiespalt die griechischen Verhältnisse aufzulockern. Das Volksleben verlor seine feste Würde, und auch das architektonische Werk erleidet nach dieser Richtung hin eine Einbusse, während es, in dekorativer Beziehung, an den Formen eines anmuthigen Schmuckes allerdings noch gewinnt. Beides bezeichnet die Eigenthümlichkeit des vierten Jahrhunderts, die, in mannigfacher Weise vorschreitend und sich umbildend, in Einzelheiten zu einer theils mehr spielenden, theils mehr nüchternen Formation geneigt, gelegentlich auch Früheres mit Absicht nachahmend, zugleich das Wesen der folgenden Jahrhunderte ausmacht. Dabei wird durch Alexanders Welteroberung, in der Spätzeit des vierten Jahrhunderts, die hellenische Kunst weit in den Orient hinübergetragen. Sie blüht in den neuen Städten, welche dort in den Reichen seiner Nachfolger entstanden, und bringt es, für die Prachtbedürfnisse dieser Herrscher und nach den glanzvollen Beispielen einheimisch orientalischer Kunst, wenigstens in äusserer Beziehung zu mannigfachen neuen Combinationen. Endlich gewinnt mit dem Eintritt der Römerherrschaft allmählig die römische Aus- und Umbildung der architektonischen Formen auch auf die griechische Kunst einen mehr oder weniger entscheidenden Einfluss.

Die volksthümlichen Unterschiede in der Ausbildung des hellenischen Bausystems heben mit der Zweitheiligkeit desselben in der dorischen und in der ionischen Form, welche von vornherein als bedingendes Element erscheint, an. Die Stämme von überwiegend dorischer Cultur stehen denen von überwiegend ionischer in ausgesprochenem Gegensatze gegenüber, und nicht bloss — was ihre architektonische Sprache betrifft — in dem Gerüst und den Formen der letzteren, sondern auch in der inner-

lichsten Gefühlsweise überhaupt, selbst wo sie im einzelnen Falle von ihrer besonderen Form abzuweichen veranlasst sind. Die einseitigen Dorier erscheinen überall ernst, schwer, bis auf einen gewissen Grad befangen, die einseitigen Ionier leicht, üppig, glänzend. Der einseitige Dorismus haftet vorzugsweise in den Landen des Westens, in Sicilien und Unteritalien, ohne Zweifel durch seine grössere Abgetrenntheit von den vorschreitenden Entwicklungen des eigentlichen Griechenlandes ausschliesslicher auf sein ursprünglich Mitgebrachtes hingewiesen; der einseitige Ionismus gehört vorzugsweise den östlichen Landen, denen der kleinasiatischen Küste, an. Im Mittellande dagegen, in Hellas, treten beide Elemente in nähere Berührung und durchdringen einander zum Theil, so dass hier das Einseitige in beiden sich löst und ihr Eigenthümliches zur wahrhaft freien und vollendeten Entfaltung gelangt. Doch auch hier sind Unterschiede wahrzunehmen. Im Peloponnes scheint, soviel wir aus einzelnen Denkmälerresten urtheilen können, das einseitig Dorische wiederum mit verhältnissmässig grösserer Strenge festgehalten (während sich sogar, im Inneren des Landes, noch eine Nachwirkung altpelasgischer Reminiscenz geltend zu machen scheint). In Attika dagegen — von den übrigen Theilen des nördlichen Hellas wissen wir bis jetzt äusserst wenig — feiern beide Elemente ihre innigste Vermählung, der Art, dass hier jene gediegenste Blüthe der hellenischen Architektur, in der dorischen wie in der ionischen Form, gefunden wird. Andros, auf den Inseln, auf ferner entlegenen Kolonialpunkten, schliesst sich der einen oder der andern Richtung, auch wohl mit eigenthümlicher Umbildung derselben, an. — Natürlich sind auf diese lokalen Unterschiede die des historischen Entwicklungsganges, und namentlich die der verflachenden Spätzeit, von wesentlichem Einflusse; sie bleiben im Allgemeinen jedoch auch in den späteren Perioden noch wahrnehmbar.

Die Beschaffenheit des Vorrathes an erhaltenen Denkmälerresten lässt es hier als zweckgemäss erscheinen, dass sie nach ihren lokalen Gruppierungen, — und zwar zuerst die westlichen, zuletzt die östlichen Gruppen — betrachtet werden. Dies stimmt auch insofern mit dem historischen Entwicklungsgange, als der Westen, der Mehrzahl seiner Monumente nach, die ältesten oder doch alterthümlichsten enthält, die bedeutendsten des hellenischen Mittellandes der grossen Blüthenepoche der hellenischen Architektur, die der östlichen Lande dagegen fast sämmtlich den jüngeren Perioden angehören. Im Uebrigen sind die Monumente jeder Gruppe an sich thunlichst in historischer Folge zu ordnen.

a. Sicilien.

Sicilien empfing seine Cultur durch griechische, vornehmlich dorische Kolonien, welche zu machtvollen Staaten heranwuchsen und das Bewusstsein ihrer Macht durch zahlreiche, zum Theil kolossale Denkmäler aussprachen.¹ Doch reizte die Lage der fruchtbaren Insel noch andre Nationen, sich einen gleichen Gewinn anzueignen. Schon früher hatten sich Phönicier an der Südküste angesiedelt; später sind es die Karthager, welche nach der Herrschaft über die Insel strebten. Gleichzeitig mit dem Völkerzuge der Perser gegen Hellas und verbündet mit ihnen, hatten sich die Karthager auf die griechischen Staaten Siciliens gestürzt, waren aber ebenso glücklich zurückgeschlagen worden. Aus der siegreichen Abwehr entsprang für Sicilien ebenso wie für Hellas, im Laufe des fünften Jahrhunderts v. Chr., eine Zeit frischester und rüstigster Erhebung. Doch gelang es den Karthagern gegen Ende des fünften Jahrhunderts, den grössten Theil der Insel unter ihre Herrschaft zu bringen; was von ihnen frei blieb (zunächst Syrakus) fiel unter drückende einheimische Tyrannenherrschaft. Wüste Zustände hielten bis nach der Mitte des vierten Jahrhunderts an, wo durch Timoleon (345—337) einheimische und fremde Unterdrücker verjagt wurden. Im dritten Jahrhundert brachen, zwischen Römern und Karthagern, die punischen Kriege aus, in deren Verlauf Sicilien zur römischen Provinz ward.

Einige der sicilischen Monumente sind mit Zuversicht noch dem sechsten Jahrhundert zuzuschreiben. Die überwiegende Mehrzahl gehört dem fünften Jahrhundert an und bezeichnet die verschiedenartigen Entwicklungen desselben. Andres, insbesondere von solchen Denkmälern, welche mehr für Luxuszwwecke errichtet waren, trägt das Gepräge der Spätperioden der hellenischen Kunst seit dem vierten Jahrhundert. (Noch Andres hat das ausgesprochen römische Gepräge und kommt somit an dieser Stelle nicht in Betracht.) — Der Charakter der sicilischen Monumente ist, wie bereits angedeutet, der eines vorherrschend strengen Dorismus; sie erscheinen, zumal die ältesten, mehr oder weniger massenhaft, wobei sich jedoch der Ausdruck geschlossener Energie von vornherein ankündigt. Bezeichnend ist besonders die Formation des Säulenkapitäles. Der Echinus nähert sich zu Anfang noch jener urthümlichen, einem Polster vergleichbaren Form, mit stark ausladender, weich geschwungener Profillinie. Eigenthümlich ist dabei, die Formation des Kapitäles noch schärfer hervorhebend, eine Einkehlung unter den Ringen des Echinus, in welche die Kanäle des Schaftes auslaufen, während die vorstehenden

¹ Serradifalco (D. lo Faso Pietrasanta, Duca di Serr.), *Antichità della Sicilia* (Hauptwerk). F. Hittorf et L. Zanth, *Architecture antique de la Sicile*.

Stege der Kanellirung gegen die Kehle hin abgeschnitten erscheinen. Diese Behandlung bleibt auch später für die Kapitälbildung mehrfach insofern maassgebend, als der Unteransatz des Echinus und seiner Ringe den Schaft überragt und dieser selbst mit seinen Stegen in einem mehr oder weniger kehlenhaften Schwunge gegen denselben ansetzt. Dies macht natürlich den Eindruck in Etwas schwer; was nicht selten zugleich durch das im Verhältniss zum Abakus grössere Gewicht des Echinus verstärkt wird. Das Kapital oder Deckgesims der Anten hat zumeist die einfachste, ebenfalls schwere Formation. Am Gebälk sind nicht minder verschiedene Elemente schwererer Detailbildung hervorzuheben, die sich besonders bei den ältesten Monumenten vorfinden und später wenigstens in einzelnen Fällen wiederkehren. Charakteristisch ist ausserdem das nicht seltne Vorkommen eines hohen, aus mannigfachen dekorativen Gliedern zusammengesetzten Rinnleists. — Bei den Monumenten der Epoche seit dem vierten Jahrhundert, von denen übrigens nur geringere Reste erhalten sind, tritt eine merkwürdige Umbildung ein. Die dorischen Formen werden hier überall mehr dekorativ behandelt und sind vielfach mit weichen, zumeist sehr geschmackvoll profilirten Zwischengliedern versehen. Dabei mischen sich zugleich ionische Formen ein; auch kommt nicht selten als Bekrönung die Form des Hohlleists vor, — Beides, und namentlich das Letztere, in einzelnen Fällen auch schon an Werken des fünften Jahrhunderts. In alledem scheint sich die Einwirkung eines, dem Asiatischen verwandten Elementes auszusprechen, wobei es, nach Lage der historischen Verhältnisse, nicht durchaus unstatthaft sein dürfte, einen karthagischen Einfluss als mitwirkend anzunehmen; wenigstens war einem solchen in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts hiezu die umfassendste Gelegenheit bereitet. — Das Material der sicilischen Monumente ist ein verschiedenartiger grober Kalkstein, dessen Beschaffenheit überall einen Stucküberzug erforderte.

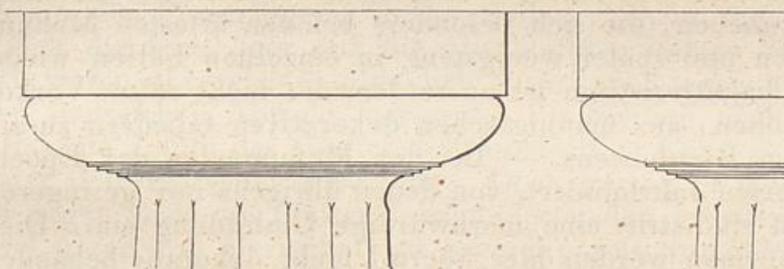
Die Uebersicht der sicilischen Monumente ordnet sich am Zweckmässigsten nach den lokalen Gruppen.

Syrakus.

Eine Kolonie des dorischen Korinth. Hohe Blüthe im Laufe des fünften Jahrhunderts. Von den Karthagern nicht unterworfen, doch (bis auf Timoleon) unter dem Druck einheimischer Tyrannen, die indess vielfach grosse Bauten ausführten. Dasselbe Verhältniss im dritten Jahrhundert. Später im Besitz und in der Pflege der Römer.

Reste von drei dorischen Tempeln, deren zwei, wie es scheint, noch dem sechsten Jahrhundert angehören.

Tempel der Artemis auf der Insel Ortygia, dem ältesten Theile der Stadt. Hievon zwei nebeneinander stehende Säulen nebst Architrav erhalten, in ein Privathaus verbaut. Höchst alterthümliche Beschaffenheit. Unterer Durchmesser der Säulen $5\frac{2}{3}$ Fuss; Höhe der Säulen 26 F., = $4\frac{4}{7}$ Dm. Nur 16 Kanäle (wie zumeist an den ägyptischen „protodorischen“ Säulen), was dem Säulenschaft ein derbes Ansehen giebt; dabei keine beträchtliche Verjüngung (unterer Dm. zum oberen wie 7 zu 6). Gleichwohl das Kapitäl, mit weich geschwungenem Echinus, sehr stark ausladend. Vier scharf unterschnittene Ringe; leicht eingezogener



Säulenkapitäl des Artemis-Tempels zu Syrakus.

Hals, in den die Kanelluren auslaufen. Sehr enge Stellung der Säulen; die Zwischenweite geringer als der untere Durchmesser; die Abaken beider Kapitäl nahe nebeneinander. Der Architrav von ansehnlicher Stärke, $6\frac{1}{2}$ Fuss hoch.

Tempel des olympischen Zeus, ausserhalb der Stadt. Hievon nur zwei, nicht nebeneinander stehende Säulen ohne Kapitäl und Gebälk erhalten. Der untere Durchmesser = $5\frac{1}{2}$ Fuss. Die Schäfte ebenfalls mit 16 Kanälen.

Tempel der Athene auf der Ortygia. Peripteros. Auf drei Stufen, $70\frac{1}{2}$ Fuss breit, $178\frac{1}{2}$ F. lang. Die Säulenumgebung: 6 zu 14 Säulen. Hievon sind 22 Säulen nebst Gebälk, doch ohne das Kranzgesims, erhalten; die Mauern der modernen Kathedrale sind zwischen sie gebaut. Kräftige Durchbildung bei noch stämmigem Verhältniss. Säulenhöhe nicht ganz = $4\frac{1}{4}$ Dm.; Zwischenweite wenig über 1 Dm. Der Echinus des Kapitäl in edlem Profil, doch lastend im Verhältniss zum Abakus und stark über den Schaft vortretend; die Ringe scharf eingeschnitten. Drei Einschnitte in den Säulenhals. Das Gebälk in klarer Ausbildung. Das Antenkapitäl (des Pronaos) oberwärts in der Form des überschlagenden Blattgliedes, doch ohne sonstige Detaillirung.¹ Vermuthlich erste Hälfte des fünften Jahrhunderts.

¹ Nach dem, nicht genügend zuverlässigen Werke von Wilkins, *Magna Graecia*, c. 2, haben die Säulen des Pronaos eine Art etruskischer Basen (Pfehl und Plinthe) und unter dem Echinus des Kapitäl, statt der Ringe, einen Rundstab. Dies würde, wenn die Angaben begründet sind, etwa auf italischen Einfluss deuten.

— Der Tempel war durch die Fülle seines Kunsts Schmuckes ausgezeichnet; das Gedächtniss desselben ist uns durch Cicero's berühmte Reden gegen Verres, welcher bei seiner räuberischen Verwaltung Siciliens auch dies Heiligthum nicht geschont hatte, aufbewahrt. Die Thüren des Tempels hatten einen unvergleichlichen Schmuck an Bildwerken, die aus Gold und Elfenbein gearbeitet waren,

Reste eines Theaters von ansehnlicher Dimension, ursprünglich, wie es scheint, dem fünften Jahrhundert angehörig. Ohne architektonisches Detail seiner ursprünglichen Anlage, doch merkwürdig dadurch, dass, wie die Cavea mit den Sitzplätzen auf dem Felshange angelegt ist, ebenso auch die Substruction der Seitentheile des nach griechischer Sitte getrennten Scenengebäudes aus dem Fels gearbeitet sind. Nachmals für die Zwecke des römischen Theaters umgebaut.

Von einem kolossalen Werke der hellenischen Spätzeit, über welches wir eine historische Nachricht besitzen¹ — einem Altarbau von der Ausdehnung eines Stadiums, den Hiero II. (265—215) in der Nähe des Theaters aufführen liess, — sind ebenfalls Reste erhalten. Diesem zufolge war der Bau nach heutigem Maasse 625 $\frac{1}{2}$ Fuss lang und 72 $\frac{3}{4}$ F. breit. Er erhob sich auf drei Stufen und hatte ein hohes Fussgesims von weichen, edel profilirten Gliedern. Fragmente eines dorischen Gebäudes, die vermuthlich einen auf dem Grundbau sich erhebenden Oberbau schmückten, zeigen jene ebenfalls weichen Formen, welche, als der spätsicilischen Umbildung des Dorismus eigenthümlich, bereits besprochen sind.

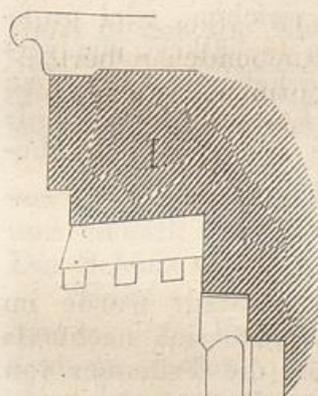
Selinunt.

Eine Kolonie des dorischen Megara. Die Stadt wurde im J. 409 durch die Karthager zerstört und erfreute sich nachmals nur einer geringen Nachblüthe. Es sind dort die Trümmer von sechs mehr oder weniger grossen dorischen Peripteraltempeln vorhanden, welche zu je dreien in gesonderten Gruppen auf den beiden Hügeln (einem westlichen und einem östlichen), auf denen die Stadt erbaut war, liegen. Sie gehören sämmtlich der Epoche vor der Zerstörung der Stadt an; einige haben wiederum ein hochalterthümliches Gepräge, die älteste Weise des Dorismus, die uns durch erhaltene Beispiele näher bekannt ist, bezeichnend; auch sind sie durch besondere Eigenheiten der Anlage bemerkenswerth. Ihnen schliessen sich die Reste eines siebenten, kleineren Heiligthums, des jüngsten der selinuntischen Denkmäler, an. Die Tempel sind sämmtlich, wie es scheint, durch ein Erdbeben zusammengestürzt. Der Stein, aus welchem sie erbaut sind, zeichnet sich durch seine weisse Farbe, seine Dichtigkeit, Feinheit

¹ Diodor, XIV, 83.

und Reinheit vor dem übrigen sicilischen Baumaterial aus; er bricht namentlich in grösseren Massen.

1. Der mittlere Tempel des westlichen Hügels. Auf vier Stufen, die sich an der Eingangsseite (zum Ersteigen des Tempels) in neun Stufen theilen; mit dem Stufenbau $82\frac{1}{4}$ Fuss breit und gegen 222 F. lang. Das Tempelhaus lang gestreckt, mit einem besondern Hintergemache; der Pronaos ohne Säulen und muthmaasslich durch eine Thür nach aussen abgeschlossen. Die Säulenumgebung weit, fast pseudodipterisch, von dem Hause abgehend; an der Eingangsseite zwei Säulenreihen in breiten Entfernungen (die zweite Reihe beginnt mit der dritten Säule der Längseite, die Pronaosmauer des Tempelhauses mit der fünften). An der Vorderseite 6, an den Langseiten 17 Säulen, jene mit nur 16 Kanälen, etwas stärker und von etwas grösseren Zwischenweiten, diese mit 18 Kanälen, etwas schwächer und enger stehend. Die Zwischenweiten ungefähr = $1\frac{1}{3}$ des unteren Säulendurchmessers, die Säulenhöhe (an der Vorderseite) ungefähr = $4\frac{6}{7}$ Dm., das Gebälk nicht ganz von der Hälfte der Säulenhöhe. Die Säulen mit dem Ausdrucke frischer Kraft; der Echinus des Kapitales stark ausladend, in nicht gedrückter Linie;

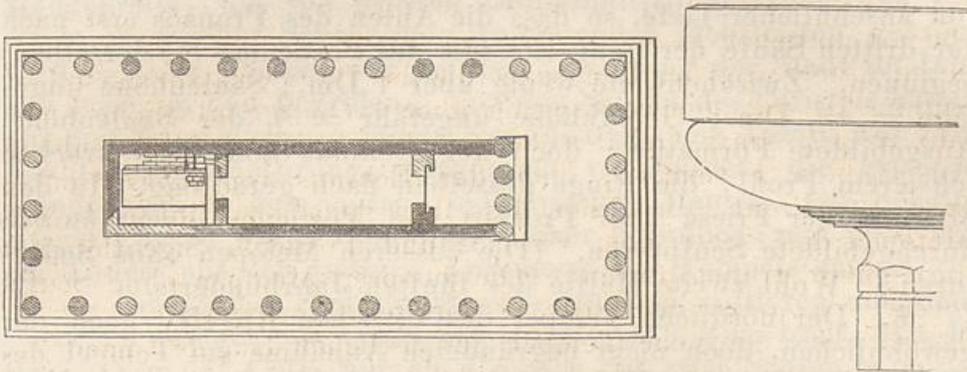


Kronungsgesims des mittleren Tempels auf dem westlichen Hügel zu Selinunt.

unter den leichten Ringen des Kapitales eine kehlenartige Einziehung, in welche die Kanellirungen, mit vortretenden Stegen, auslaufen; darunter drei starke Einschnitte, den Säulenhals bezeichnend. Die Gebälkformation schwer. Ueber dem Architrav ein seltsam gegliedertes Band. Die Metopen im Verhältniss zu den Triglyphen schmal. Die Mutulen massig, schräg vortretend (vielleicht aus besonders durchgeführter Reminiscenz der Bildung alten Dachwerkes), über den Metopen nur halb so breit als über den Triglyphen. Das Kronungsgesims über der Hängeplatte in der Gestalt eines besonders hohen Blattgliedes.

Die Sculpturen in den Metopen der Vorderseite von vorzüglichst alterthümlicher und schwerer Beschaffenheit. — Der Tempel scheint bestimmt noch dem sechsten Jahrhundert angehörig.

2. Der nördliche Tempel des westlichen Hügels. Auf vier Stufen, $87\frac{3}{4}$ F. breit, $183\frac{1}{3}$ F. lang. Das Tempelhaus ähnlich langgestreckt und mit einem Hintergemach; der Pronaos mit zwei Säulen und die Stirnmauern desselben, statt der Anten, säulenartig gebildet. Die Säulenumgebung, 6 zu 13 Säulen, fast entschieden in pseudodipterischem Abstände. Zwischenweite etwa = $1\frac{2}{3}$ Dm. (Säulenhöhe nicht genau bestimmbar.) Die Detailbehandlung der des vorigen Tempels sehr ähnlich, besonders in



Grundriss und Kapital des nördlichen Tempels auf dem westlichen Hügel von Selinunt.

Betreff des Gebälkes. Der Echinus des Kapitales noch stärker und in einer weicheren Linie ausladend.

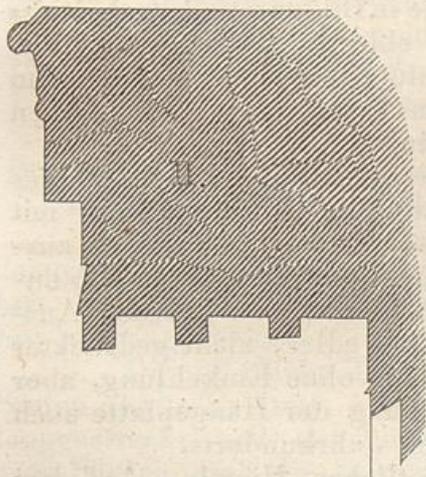
3. Der mittlere Tempel des östlichen Hügels. Auf vier Stufen, $89\frac{1}{3}$ F. breit, gegen 108 F. lang; 6 zu 14 Säulen. Der Anordnung des Tempels 1. in allen Hauptpunkten ähnlich. Zwischenweite der Säulen ungefähr = $1\frac{3}{8}$ Dm.; Säulenhöhe ungefähr = $4\frac{6}{7}$ Dm.; das Gebälk ein wenig höher als die Hälfte der Säulenhöhe. Die Säulen sehr stark verjüngt (der obere Durchmesser zum unteren wie 5 zu 9) und der Echinus des Kapitales sehr stark, in einer weich geschwungenen Linie, ausladend. Die Mutulen leicht und von gleicher Breite, doch noch mit der schrägen Ausladung. Ein, in einer gewissen Profusion ornamentistischer Glieder (Platten mit Bemalung und wiederholten übersschlagenden Blattgliedern) gebildeter Rinnleisten. Dies Ueberreiche und das einigermaassen Gewaltsame in Bildung und Verhältniss der Säulen scheint die Schlussepoche einer besonderen künstlerischen Periode zu bezeichnen. Sculpturen in den Metopen im feiner durchgebildeten altgriechischen Style (dem äginetischen verwandt). Etwa frühere Zeit des fünften Jahrhunderts.

4. Der südliche Tempel des westlichen Hügels. Auf vier Stufen, $54\frac{3}{4}$ F. breit, $126\frac{1}{2}$ F. lang. Das Tempelhaus mit Hintergemach, Pronaos und Posticum, die letzteren in der ausgebildeten Weise je mit zwei Säulen in antis. Die Säulenumgebung von 6 zu 14 Säulen. Zwischenweite = $1\frac{1}{4}$ Dm. Ausgebildete Säulen- und Gebälkformation; edler, nicht gedrückter Echinus mit leichten Ringen; Säulenhals ohne Einkehlung, aber noch mit drei Einschnitten; die Bekrönung der Hängeplatte noch etwas schwer. Etwa Mitte des fünften Jahrhunderts.

5. Der südliche Tempel des östlichen Hügels. Auf drei Stufen, $87\frac{1}{4}$ F. breit, $212\frac{1}{2}$ F. lang. An der Eingangsseite eine besondere Treppe von 10 kleineren Stufen vorgeschoben. Die Anordnung der des Tempels 4. ähnlich; Säulenumgebung von 6 zu 15 Säulen. Die Hallen vor dem Pronaos und dem Posticum

von ansehnlicher Tiefe, so dass die Anten des Pronaos erst nach der dritten Säule der Langseite (die des Posticums vor derselben) beginnen. Zwischenweite wenig über 1 Dm.; Säulenhöhe ungefähr = $4\frac{1}{2}$ Dm.; Gebälkhöhe ungefähr = $\frac{3}{7}$ der Säulenhöhe. Ausgebildete Formation; doch der Echinus von etwas trocken schwerem Profil, die Ringe desselben flach geradlinig. In den Metopen der Frieze über Pronaos und Posticum eigenthümlich durchgebildete Sculpturen. (Die äusseren Metopen ohne Sculpturen.) Wohl zweite Hälfte des fünften Jahrhunderts.

6. Der nördliche Tempel des östlichen Hügels, nach der gewöhnlichen, doch nicht begründeten Annahme ein Tempel des olympischen Zeus.¹ Kolossaler Bau, auf zwei Stufen, 169 Fuss breit, über $349\frac{1}{4}$ F. lang. — Die Cella innen mit Säulenreihen für eine Hypäthraleinrichtung und besonders abgeschlossenem Heiligthum; Pronaos und Posticum mit zwei Säulen in antis; vor dem Pronaos noch ein besonders vortretender Prostyl. — Um das Ganze eine pseudodipterale Säulenumgebung von 8 zu 17 Säulen. Bei dieser ein höheres Säulenverhältniss, wohl mit Rücksicht auf die perspektivische Wirkung, und ein enger Säulenabstand und leichtes Gebälkverhältniss, mit Rücksicht auf die Bedingnisse des Materials. Der untere Säulendurchmesser ungefähr $10\frac{1}{2}$ Fuss, der obere ungefähr $7\frac{3}{5}$ F.; die Zwischenweite dem unteren Säulendm. gleich. Die Säulenhöhe ein wenig über $55\frac{1}{2}$ F., ungefähr = $5\frac{1}{4}$ Dm.; die Gebälkhöhe beinahe $18\frac{3}{5}$ F. (beinahe = $\frac{1}{3}$ der Säulenhöhe). Der Echinus des Kapitāls in kräftiger Form, doch zu stark im Verhältniss zum Abakus; flachprofilirte Ringe. Das Kranzgesims willkürlich modificirt; die



Kranzgesims des nördlichen Tempels auf dem Osthügel von Selinunt.

Hängeplatte gering; die Platte unter dieser sehr stark; ebenso die Mutulen, die zugleich jenes schräg ausladende Profil, hier als alterthümliche Reminiscenz, haben. — Die Säulenkapitāle des Hypäthrons im Innern mit einer fein behandelten alterthümlichen Bildung, die für die malerische Wirkung bei der Enge des Raumes berechnet gewesen zu sein scheint: der Echinus weit ausladend, in geschweifeter Profillinie, mit leicht eingeschnittenen Ringen und stark eingezogener Kehle. Ein Kranzgesims des Innern besteht, nach asiatischem Formenprincip, aus einer

¹ Zu den Darstellungen bei Serradifalco u. Hittorff vergl. Gailhabaud, Denkmäler der Baukunst, Lief. 34.

Hängeplatte, die von grossen Zahnschnitten getragen und von einem in weicher Schwingung vortretenden Hohlleisten gekrönt wird. — Der Tempel war bei der Zerstörung der Stadt im Jahr 409 noch im Bau begriffen. Von den Säulen des Peristyls hatten nur erst einige die ausgeführte Kanellirung; eine Anzahl war zum Behuf der Kanellirung polygonisch vorgebildet, die grössere Menge noch in dem einfach cylindrischen Mantel. Die Schäfte einiger Säulen waren Monolithe; einer derselben ragt noch wie ein Thurm aus den riesigen Trümmern des Tempels empor.

7. Ein kleines Heiligthum zwischen dem mittleren und dem südlichen Tempel des westlichen Hügels, $18\frac{1}{2}$ Fuss breit, $31\frac{1}{2}$ F. lang. Vor der Cella nur ein Pronaos mit zwei Säulen in antis. Die Formen von etwas spätem und, an den charakteristischen Stellen, flachem Charakter, doch noch angenehm. Ueber den feinen Deckgliedern des Kranzgesimses ein karniesförmiger Rinnleisten. Die Reste sind besonders durch die vollständig erhaltenen Spuren der Bemalung des Gebälkes merkwürdig: die durchlaufenden Bänder (die über dem Rinnleisten und den Deckgliedern des Kranzgesimses, das Plättchen unter der Hängeplatte und das Band über dem Architrav) dunkel zinnoberroth; die Mutulen, die Triglyphen und die Riemchen über den Tropfen des Architravs blau; die Schlitze der Triglyphen schwarz; die sämtlichen Tropfen weiss; aller Grund im Uebrigen, auch der der (bildlosen) Metopen, blass gelblich. Das Gebäude etwa vom Ende des fünften Jahrhunderts (vielleicht aber auch später).¹

Segesta, römisch: Egesta.

Der Sage zufolge durch ausgewanderte Trojaner gegründet. Im fünften Jahrhundert die Nebenbuhlerin von Selinunt. Krieg zwischen beiden Städten seit 419. Dann unter karthagischer Botmässigkeit. Seit der Mitte des dritten Jahrhunderts unter römischer Herrschaft; unter dieser, mit Rücksicht auf jene Sage des Ursprunges der Stadt, welche den Römern heilig war, in günstiger Pflege.

¹ Obige Charakteristik des kleinen Gebäudes nach Serradifalco. Nach der minder zuverlässigen Darstellung bei Hittorf erscheint es als ionischer Prostylos mit dorischem Gebälk. Hittorf benennt das kleine Heiligthum als Tempel des Empedokles und benutzt dasselbe in seinem grossen Werke über die Polychromie der griechischen Architektur, der „Restitution du temple d'Empédocle“ etc., um daran die von ihm angenommene völlige Buntheit der letzteren zu entwickeln. Das ionische Kapitäl, welches er den Säulen des Tempels giebt, ist sehr eigen; es hat etwas Alterthümliches, an orientalischen Geschmack Erinnerndes; man könnte geneigt sein, dasselbe geradehin als eine Nachbildung karthagisch ionischer Form zu betrachten. Es ist indess reine Erfindung; das Kapitälfragment, welches dazu das Motiv gegeben haben soll und welches sich im Museum von Palermo befindet (Restitution, etc., pl. VI, fig. II.), lässt eben nur eine verdorben griechische Behandlung erkennen.

Ein Peripteral-Tempel, dessen Säulenumgebung mit Gebälk und Giebeln noch aufrecht steht¹. Auf drei Stufen, $83\frac{1}{2}$ Fuss breit, 193 F. lang; 6 zu 14 Säulen. Zwischenweite der Säulen ungefähr = $1\frac{1}{5}$ Dm.; Säulenhöhe beinahe = 5 Dm.; Gebälkhöhe ungefähr = $\frac{2}{5}$ Dm. Der Echinus des Kapitales nicht stark, aber in etwas gebogener Linie ausladend. Das Glied unter der Hängeplatte des Giebels geradlinig schräg gebildet; die Schlitzlöcher der Triglyphen oberwärts gerade abgeschnitten; Beides auf verhältnissmässig jüngere Zeit deutend. Die grossen Horizontalen dieses Tempels (nur am Stufenbau?) in jener leisen Krümmung, welche das Ergebniss der feineren künstlerischen Berechnung ist². Der Säulen- und Stufenbau noch unvollendet; die Säulenschäfte noch in dem cylindrischen Mantel (selbst ohne Ansatz der Kanelluren). Von den Cellenmauern keine Spur; es scheint, dass sie gar nicht zur Ausführung gekommen waren. Vom Schlusse des fünften Jahrhunderts; der Bau durch die zu jener Zeit eintretenden unglücklichen Verhältnisse unterbrochen.

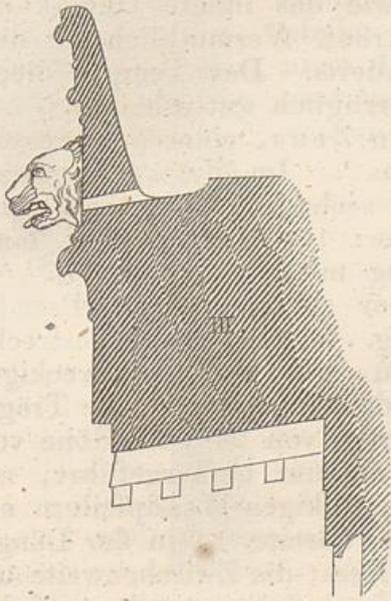
Reste eines ansehnlichen Theaters von griechischer Anlage. Am Felshange, mit nicht hohem massivem Unterbau des oberen Theiles. Vom Gebäude der Scene Säulen- und Gebälkfragmente, ionischer und dorischer Art, in vorherrschend weichen spätgriechischen Formen. Etwa aus der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts.

Akragas, römisch: Agrigent (heute Girgenti).

Tochterstadt von Gela, einer dorischen Kolonie von Rhodus. Die Blüthe der Stadt beginnt unter dem Tyrannen Theron, welcher an dem Siege über die Karthager im J. 480 Theil hatte und die Ausführung umfassender baulicher Unternehmungen förderte; sie endet mit der Zerstörung der Stadt durch die Karthager im J. 405. Nachblüthe unter römischer Herrschaft seit der Mitte des dritten Jahrhunderts. Plato soll von den Agrigentnern, bezeichnend für ihre baulichen Unternehmungen, gesagt haben: sie bauten, als hätten sie ewig zu leben, und schmauseten, als ob sie morgen sterben sollten. Eine erhebliche Anzahl von Tempelresten, zum Theil von kolossaler Dimension; einige in ihren Haupttheilen noch aufrecht. Das Material ist ein bräunlich gelber Kalkstein, mit versteinerten Muscheln versetzt, hart, aber porös.

Der sogenannte Tempel des Herakles. Peripteros. Auf vier hohen Stufen, die sich auf der Eingangsseite in acht Stufen theilen; gegen 87 Fuss breit, $231\frac{1}{2}$ F. lang. Tempelhaus mit Pronaos und Posticum; Treppenanlage in der Wand zwischen Pronaos und Cella. Die letztere vermuthlich mit einem Hyp-

¹ Ausser d. Darst. bei Serradifalco u. bei Hittorf vergl. Gailhabaud, Denkmäler d. Bauk., Lief. 5. — ² Penrose, a. a. O. p. 27.



Kranzgesims des Herakleustempels zu Agrigent.

äthralbau. Ein in drei Räume getheiltes Sanctuarium, vor dessen Mittelraum ein kleiner Vorbau in die Hauptcella vortritt. (Diese Einrichtung, wie sich aus der Beschaffenheit des Mauerwerkes ergibt, eine spätere, vermuthlich römische Restauration). Die äussere Säulenumgebung: 6 zu 15 Säulen. Ihre Architektur noch in einer alterthümlichen Behandlung. Säulenhöhe = etwas über $4\frac{1}{2}$ Dm.; Zwischenweite wenig über 1 Dm.; Gebälkhöhe beinahe = der Hälfte der Säulenhöhe. Die Säulen von schönen kräftigen Verhältnissen, stark verjüngt (der obere Dm. um $\frac{1}{4}$ geringer als der untere); die Kapitäle stark ausladend, der Echinus jedoch in schöner elastischer Linie. Die Mutulen des Kranzgesimses noch schwer und schräg ausladend; die Hängeplatte

mit einem schweren Gliede bekrönt. Hoher Rinnleiste, mehrfach aus dekorirten Platten und Blättergliedern zusammengesetzt. Frühzeit des fünften Jahrhunderts.

Der sogenannte Tempel der Juno Lacinia. Peripteros. Auf vier Stufen über einem Podium; nach vorn, der Ungleichheit des Bodens wegen, sieben Stufen bildend; $61\frac{1}{2}$ Fuss breit, 129 F. lang. Tempelhaus mit Pronaos und Posticum; Treppenanlage in der Wand zwischen Pronaos und Cella. Die äussere Säulenumgebung: 6 zu 13 Säulen. Edel ausgebildeter Styl, mit nur geringer alterthümlicher Reminiscenz. Säulenhöhe = $4\frac{4}{5}$ Dm.; Zwischenweite ungefähr = $1\frac{1}{3}$ Dm. Gebälkhöhe nicht vollständig zu bestimmen; (der Fries ein wenig niedriger als der Architrav, was alterthümlich erscheint). Der Echinus des Kapitales von kräftigem, sehr schönem Profil. Drei Einschnitte als Säulenhals. Ein grosser Theil der Säulen steht noch.

Der sogenannte Tempel der Concordia. Peripteros. Auf vier Stufen, 62 F. breit, $132\frac{2}{3}$ F. lang. Tempelhaus mit Pronaos und Posticum und ähnlicher Treppenanlage wie bei den vorigen Tempeln. Säulenumgebung: 6 zu 13 Säulen. Schwer in den Gesamtverhältnissen, während die leichte, zum Theil flache Bildung bezeichnender Einzeltheile auf eine verhältnissmässig spätere Zeit deutet. Säulenhöhe ungefähr = $4\frac{2}{3}$ Dm.; Zwischenweite gegen $1\frac{1}{4}$ Dm.; Gebälkhöhe beinahe = der Hälfte der Säulenhöhe. Der Echinus des Kapitales ohne starke Ausladung, doch von etwas schwerem Profil; die Ringe charakterlos

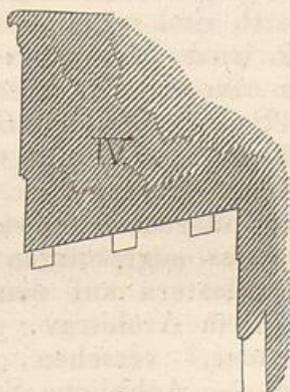
flach. Das Kranzgesims leicht und dünn. Ueber dem Pronaos ein vollständiges Gebälk; dies, sowie das innere Gebälk des Peristyls, mit einem Hohlleisten gekrönt. Vermuthlich aus dem letzten Viertel des fünften Jahrhunderts. Der Tempel diente im Mittelalter als Kirche und ist vorzüglich gut erhalten.

Der Tempel des olympischen Zeus, einer der grössten Tempel des griechischen Alterthums¹. Im Zustande grosser Zerstörung. Pseudoperipteros. Auf sechs hohen Stufen. Nach Diodor 60 F. breit — wofür zu lesen: 160 F., — 340 F. lang, 120 F. hoch. Nach neuerer Messung mit den Stufen 175½ F. breit, 343 F. lang; und von Mauer zu Mauer (des Pseudoperipteroma): 154½ F. breit, 320 F. lang. Die Cella, langgestreckt, bildet einen mächtigen Hypäthralbau, mit starken viereckigen Wandpfeilern; oberwärts treten auf den letzteren, als die Träger des Gebälkes, kolossale Gigantenfiguren von 24½ F. Höhe vor. Statt der Säulenumgebung war eine Mauer umhergeführt, mit Halbsäulen auf ihrer äusseren und viereckigen Wandpfeilern auf der inneren Seite, 7 Halbsäulen in der Breite, 14 in der Länge. Der untere Säulendurchmesser = 13 Fuss; die Zwischenweite um ein Geringes grösser. Die Thür befand sich entweder auf der Westseite, an der Stelle der mittleren Halbsäule; oder es waren auf der Ostseite zwei Thüren in den äussersten Zwischenweiten angebracht. (Jenes würde eine Ausnahme von der allgemeinen, auch an den übrigen agrigentinischen Monumenten beobachteten Regel sein; dies — durch den Zustand der erhaltenen Stücke der Ostseite bedingt — würde einen nicht sehr geeignet scheinenden Zugang in die äussersten Winkel der Halle gebildet haben.) Die eigenthümliche Konstruktion des Tempels erklärt sich aus der Beschaffenheit des Materials. Die Steine, welche die Brüche der Gegend lieferten, waren nicht gross und stark genug, um aus ihnen einen freien Säulen- und Architravbau in der erwünschten ungewöhnlichen Grösse aufzuführen und hiemit jenem Riesenbau des benachbarten Selinunt gleichkommen oder denselben gar überbieten zu können. Daher die nur scheinbare Befolgung des üblichen Systemes und die Ausfüllung der Zwischenräume zwischen den Säulen. Die Steine wurden bei dieser Anordnung in kunstreicher Verschränkung übereinander gelegt und durch hölzerne Döbel verbunden; von Mörtel und Eisenklammern findet sich keine Spur. Die architektonischen Gliederungen sind einfach, im Einzelnen selbst roh gebildet; ein Zeugnis, wie es scheint, dafür, dass die Sorge bei der Kolossalität des Ganzen schon ungleich mehr den technischen Erfordernissen als der durchdringenden künstlerischen Belebung zugewandt war. Der Echinus des Halbsäulenkapitales hat ein nicht unedles Profil, aber zugleich ein überwiegendes Gewicht im Verhältniss

¹ Vergl. hiezu Cockerell im Suppl. zu den Alterthümern von Athen, c. I.



Kapital der Halbsäulen des
Zeustempels zu Agrigent.



Kranzgesims des Zeustempels
zu Agrigent.
(Kleinerer Maassstab.)

zum Abakus; seine Ringe sind geradlinig stumpf. Das kolossale Deckgesims der Wandpfeiler an den Rückseiten der Halbsäulen, nach den Motiven des Antenskapitales, hat eine fast zu rohe Einfachheit. Das Kranzgesims ladet naturgemäss nicht sehr stark

aus; die Mutulen sind auffallend schwer, während das Krönungsgesims der Hängeplatte sehr leicht ist. Am Fuss der Halbsäulen und der Wände zwischen ihnen läuft ein hohes, aus verschiedenen Platten und einem krönenden Hohlleisten bestehendes Gesims umher; das Fussgesims der Innenseite besteht aus einer noch roheren Plattenverbindung. — Jene Gigantenfiguren des Inneren sind, als Theile des architektonischen Systemes, in einer festen Stellung und in einem strengen hieratischen Style gebildet. Die Reste von den Sculpturen der Giebfelder — die auf der Ostseite eine Darstellung der Gigantomachie, auf der Westseite die der Eroberung Troja's enthielten, — entsprechen, ihrem Style nach, der hellenischen Epoche der Mitte und zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Nach Diodor's Bericht war der Tempel bei der Eroberung der Stadt durch die Karthager noch unvollendet; namentlich fehlte noch seine Eindeckung. — Die Giganten, davon im späteren Mittelalter noch drei sammt einem Theile der Architektur aufrecht standen, sind in das Wappen von Agrigent übergegangen.

Von andern Tempeln sind nur geringere Ueberreste vorhanden. Hiher gehören zunächst die eines Tempels des Zeus Polieus, auf der Akropolis der alten Stadt belegen und nachmals in die Kirche S. Maria de' Greci verbaut; eines dorischen Peripteros von edlen griechischen Formen, davon noch einige Säulen (doch ohne Kapitäle) erhalten sind. — Reste eines Tempels des Aesculap, eines kleinen Gebäudes, von dem nur

der Untertheil der Hinterwand, die zwei dorische Halbsäulen zwischen Eckwandpfeilern hatte, vorhanden ist. — Reste von den Cellenmauern eines ebenfalls nur kleinen Tempels der Demeter.

Einige Reste tragen das charakteristische Gepräge der hellenischen Spätzeit und fallen somit bestimmt in die Epoche jener Nachblüthe Agrigents unter römischer Herrschaft. Vorzüglich bemerkenswerth sind unter diesen die Fragmente eines Tempels des Castor und Pollux, dorischer Art, mit weichen Zwischengliedern von zum Theil noch vorzüglich schöner Profilierung versehen. — Sodann die eines Tempels des Hephästos, die, bei minder schöner Einzelbildung, eine Mischung dorischen und ionischen Elementes verrathen. — Wiederum durch ihre weichen Gliederformen ausgezeichnet sind die Ueberbleibsel eines kleinen Heiligthums, des sogenannten Oratoriums des Phalaris, mit leichten Pilastern auf den Ecken, die eine attische Basis haben, dorischem Architrav, und ursprünglich, wie es scheint, mit einem Prostyl versehen, welches ionische Säulen gehabt haben dürfte. — Aehnliche Stylmischung und Formenbehandlung findet sich endlich an einem kleinen Monument von merkwürdiger Eigenthümlichkeit. Dies ist das sogenannte Grabmal des Theron,¹ ein viereckiger Bau von 13 Fuss Breite und etwa 27 F. Höhe. Er hat ein hohes, mit Fuss- und Deckgliedern versehenes Podest und einen Oberbau, an dessen Ecken Dreiviertel-Säulen vortreten. Das Ganze hat eine ziemlich stark ausgesprochene pyramidalische Neigung. Die Schäfte der Säulen sind dorisch, ihre Basen attisch, ihre Kapitäle ionisch (die letzteren schon ziemlich nach römischer Bildungsweise, während im Uebrigen in den Gliederungen noch immer griechisches Element vorwiegt); das Gebälk ist dorisch; das Kranzgesims fehlt. Zwischen den Säulen sind Blendthüren mit reichgegliederter Bekrönung angebracht. Die krönenden Gesimse haben die Form eines stark ausladenden Hohlleists.

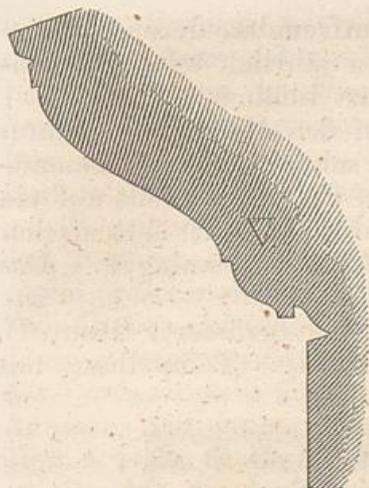
Akrae.

Bei dem heutigen Palazzolo, 6 Meilen von Syrakus. Kolonie von Syrakus.

Geringe Reste verschiedener architektonischer Anlagen der hellenischen Spät epoche, in geschmackvollster Durchbildung der in dieser Zeit vorherrschenden weichen Gliederformen.

Fragmente eines dorischen Säulengebäudes. Der Echinus mit einem Perlenstäbchen unter den fein profilirten Ringen. Die Triglyphen ornamentirt, mit einem Palmettenschmuck an dem

¹ Dem Theron, gestorben im J. 472 v. Chr., war in der That ein Grabdenkmal errichtet, aber von prächtiger Beschaffenheit. Die Benennung des oben besprochenen ist durchaus willkürlich.



Profil eines Kranzgesimses
von Akrae.

Obertheil der Stege und mit Rundschil-
den auf dem Kopfbande; das Kranzge-
sims mit edler Wellenkrönung.

Zwei Theater, ein grösseres und ein
kleines zu seiner Seite. Das letztere
ohne Scene, wahrscheinlich ein Odeum.
Aehnliche Gesimsreste von feinsten
Durchbildung.

Mehrere Altäre und Grabdenkmäler,
in deren Bekrönung die Formen des
dorischen und ionischen Gebälkes (na-
mentlich Triglyphen und Zahnschnitte)
gemischt sind. Wiederum dieselbe Be-
handlung der Glieder. Das oberste Krö-
nungsglied häufig ein weich vorgeneigter
Hohlleisten.

b. GROSSGRIECHENLAND.

Metapont.

Am tarentinischen Meerbusen. Kolonie von Sybaris ¹.

Reste von der Säulenumgebung eines dorischen Peripteral-
tempels, „Tavola dei paladini“ genannt. 15 Säulen noch auf-
recht. In den Verhältnissen ein freier Adel; Säulenhöhe ungefähr
= 5 Dm.; Zwischenweite = $1\frac{3}{4}$ Dm. In der Behandlung der
charakteristischen Details einiges Verwandte mit der älteren
sicilisch dorischen Architektur. Der Echinus stark ausladend,
in einer vollen, weich gebogenen Linie; nur zwei Ringe, welche
unschön geradlinig geschnitten sind; unter diesen der Schaft in
einer kehlenartigen Unterschneidung ansetzend, der Art, dass das
Wechselverhältniss zwischen Kapitäl und Schaft beeinträchtigt
erscheint. Wohl spätere Zeit des fünften Jahrhunderts.

Trümmer eines andern Tempels, „Chiesa di Sansone“ ge-
nannt. Hier sehr merkwürdige Terracottafragmente eines Rinn-
leisters und von der Bekleidung inneren (voraussetzlich aus Holz-
werk bestehenden) Gebälkes. Weich edle Formen, ornamen-
tistisch bemalt, in tiefen ernsten Farbentönen (roth, schwarz,
gelb). Es scheint sich hierin ein Element alterthümlicher Be-
handlungsweise kund zu geben.

Poseidopia, römisch: Paestum.

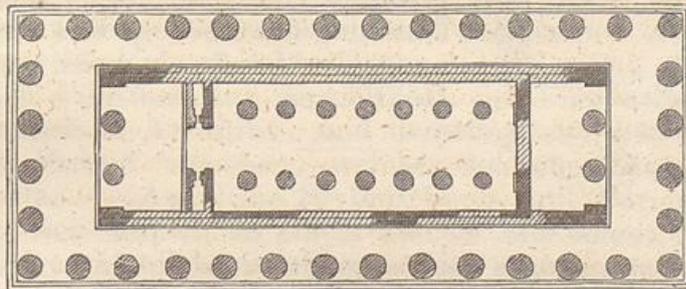
Kolonie von Sybaris. Seit dem vierten Jahrhundert unter
samnitischer Herrschaft und mehr und mehr dem hellenischen

¹ Métaponte, par le Duc de Luynes.

Ursprunge und der hellenischen Sitte entfremdet, deren Erinnerung jedoch, der Sage nach, durch einen jährlich wiederkehrenden Tag wehmüthiger Festesfeier bewahrt blieb.¹

Drei dorische Peripteral-Tempel, in den Haupttheilen ihres Säulenbaues noch aufrecht stehend; von sehr schweren Gesamtverhältnissen, aber in einer Behandlung, die theils nicht auf ein höheres Alter, theils entschieden auf die Spätzeit hellenischer Baukunst deutet. Ausserdem Reste andrer Bauanlagen. Das Material ein verschiedenartiger Kalktuff.

Sogenannter Tempel des Poseidon (grösserer Tempel). Auf drei Stufen; $81\frac{1}{2}$ Fuss breit, 193 F. lang. Tempelhaus mit



Grundriss des Tempels des Poseidon zu Paestum.

Pronaos und Posticum. Zwischen dem Pronaos und der Cella eine Treppenanlage. Die Cella mit zwei Reihen von je 7 Säulen und einer zweiten, eine Gallerie bildenden Säulenstellung über diesen, — das einzig erhaltene Beispiel einer derartig eingerichteten Hypäthral-Anlage (wobei jedoch über die Weise der Ueberdeckung und der Einrichtung des Hypäthrons auch hier nichts Bestimmtes ersichtlich). — Aeussere Säulenumgebung: 6 zu 14 Säulen. Säulenhöhe = $4\frac{1}{7}$ Dm.; starke Verjüngung, fast = $\frac{1}{3}$ Dm.; mittlere Zwischenweite ungefähr = $1\frac{1}{4}$ Dm.; Gebälkhöhe beinahe = $\frac{3}{7}$ der Säulenhöhe. Der Säulenschaft, abweichend von der ältern Weise, mit 24 Kanälen. Der Echinus des Kapitales sehr stark, doch in einer Linie von edler Weichheit, ausladend; die Ringe desselben einigermaassen abnorm (oberwärts convex, unterhalb geradlinig) gebildet; drei Einschnitte um den Säulenhals. Die Mutulen flach und ohne Tropfen. Die Hängeplatte ohne eigentliches Krönungsgesims. Die Hängeplatte des Giebels von einer weich profilirten Welle getragen. Die grossen Horizontallinien der Schmalseiten des Tempels (nur am Stufenbau?) in leiser Krümmung.² — Das (vollständig dorische) Ge-

¹ Hauptwerk über die pästanischen Monumente: Delagardette, les ruines de Paestum. Ueber jene Sage (bei Athenäus XIV, 31) vergl. Abeken, Mittelitalien vor den Zeiten römischer Herrschaft, S. 345. — ² Penrose, a. a. O., p. 27. (Nach einer Mittheilung von J. Burckhardt hat das Gebälk der Lang-

balk des Pronaos mit einem Hohlleisten gekrönt; das Kopfgesims der Antä sehr schwer. — Die Säulen der Cella in der Hauptform und im Hauptverhältniss den äusseren Säulen ähnlich. Sie tragen nur Architrave mit einfachen Krönungsgesimsen. Der Bau dürfte etwa der Mitte oder der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts angehören.

Sogenannter Tempel der Demeter (kleinerer Tempel).¹ Auf drei Stufen; 47 Fuss breit, 107 F. lang. Das Tempelhaus mit einem geschlossenen Opisthodom, einer im Grunde der Cella befindlichen kleinen Aedicula für das Götterbild und einem derartig vortretenden Pronaos, dass derselbe, bei vier Säulen in der Vorderansicht auch je vier Säulen in der Seitenansicht hat. — Aeussere Säulenumgebung: 6 zu 13 Säulen. Säulenhöhe = etwas über 4 Dm.; Zwischenweite = wenig über 1 Dm.; Gebälkhöhe = $\frac{4}{9}$ der Säulenhöhe. Die Säulen, bei bemerkenswerther Schwellung, stark verjüngt. Der Echinus stark, aber ebenfalls noch in edler Linie, ausladend; unter demselben eine mit sculptirtem Blattwerk geschmückte und mit Rundstäben eingefasste Hohlkehle. Der Architrav mit hohen Deckgesimsen ionischer Art (Hauptglied: ein Eierstab). Die etwas dünnen Triglyphen in der bei den Römern üblichen Weise angeordnet, so dass die äusserste Triglyphe des Frieses über der Axe der Ecksäule zu stehen kommt, mithin die Ecke des Frieses durch ein metopenartiges Stück gebildet wird. (Die Triglyphen später eingesetzt?) Die Hängeplatte, ohne Mutulen, mit einer Art vertiefter Kassetten an ihrer Unterfläche. — Die Säulen des Pronaos auf Basen nach etruskischer Art (Pfühl und Plinthe) stehend. — Die Disposition des Pronaos und diese Basenform erscheint als ein herübergenommenes lokal-italisches Element. Das Hinzutreten der übrigen Eigenthümlichkeiten an der äusseren Säulenstellung deutet, wie es scheint, auf das zweite (falls nicht selbst auf das erste) Jahrhundert v. Chr.

Eine eigenthümliche pseudodipterale Anlage, die als Doppeltempel (minder wahrscheinlich als „Basilika“) zu fassen ist. Auf drei Stufen; 75 Fuss breit, 177 F. lang. Im Innern des Peristyls ursprünglich zwei Langmauern als Einschluss der voraussetzlichen Doppel-Cella (oder zwei Säulenreihen?) mit noch vorhandenen Eckpfeilern; dazwischen, in der Längsaxe des Gebäudes, das aus drei Säulen bestehende Stück einer Säulenstellung. — Aeussere Säulenumgebung: 9 zu 18 Säulen. Säulenhöhe = gegen $4\frac{1}{3}$ Dm.; Zwischenweite = etwas über 1 Dm. Die Säulen mit starker Verjüngung und auffallend starker Schwel-

seite des Tempels eine leise Krümmung nach aussen, in der Horizontalfläche. Vergl. darüber seinen „Cicerone,“ S. 5.)

¹ Vergl. J. M. Mauch, Supplement zu Normand's vergleichender Darstellung der architektonischen Ordnungen der Griechen und Römer, t. I.

lung. Der Echinus des Kapitales stark ausladend, in wulstiger Form; der Abakus von drückendem Verhältniss. Der Hals wie bei dem vorigen Tempel, als geschmückte Einkehlung und noch reicher verziert. Der Architrav ähnlich reich gekrönt; der Fries stark zurücktretend, ohne Triglyphen, ursprünglich wohl mit besonders vorgesetzten Platten (Triglyphen und Metopen?) verkleidet. — Die Pfeiler des Innern, den Säulen ähnlich, verjüngt und selbst, was sehr auffällig, geschwellt. Ihr Kapitäl ein hoher Hohlleisten unter einer mit Bändern versehenen Platte; zu den Seiten weit ausladend, und hier, unter der Platte, ein hängendes, etwa einem Volutenansatz vergleichbares Glied. Diese Formation, ursprünglich wohl durch Bemalung mehr belebt und gegliedert, dürfte als eine, irgendwie vermittelte asiatische Reminiscenz zu fassen sein. — Die Bauzeit ähnlich spät wie die des vorigen Tempels.

Andre Fragmente architektonischer Anlagen, welche sich zu Pästum gefunden haben, gewähren ebenfalls die Beispiele einer eigenthümlichen Umbildung der älteren überlieferten Formen. So die Stücke unkanellirter dorischer Säulen mit flachem, aber sehr scharf und fast geradlinig ausladendem Echinus, womit sich eigen gebildete Ringe und Einschnitte verbinden.¹ — So die Reste eines Tempels, dessen Säulen eine frei korinthische Form hatten und ein dorisches Gebälk trugen. Das Kapitäl dieser Säulen, — ein Blätterkranz mit hervortauchenden menschlichen Häuptionen und starken Volutenstengeln auf den Ecken, — hat eine weich bildnerische Behandlung; fast noch merkwürdiger ist die Basis, deren Gliederung, wiederum an asiatisches Grundelement erinnernd, in weichen Schwingungen ausladet.² Es machen sich hier, wie in einigen spätsicilischen Monumenten, die letzten Ausklänge hellenischer Gefühlsweise bei willkürlicher Mischung dessen, was verschiedenen Stylen angehört, geltend.

Einige der ebengenannten korinthischen Säulen sind im Mittelalter nach dem benachbarten Salerno gebracht und für einen der Räume des dortigen erzbischöflichen Pallastes verwandt.

Coreyra.

Den grossgriechischen Monumenten schliessen sich einige merkwürdige Ueberbleibsel auf der Insel Coreyra (Corfu), der Küste von Epirus gegenüber, an.³ Coreyra war eine Kolonie von Korinth.

Bei dem heutigen Cadacchio sind die Reste eines kleinen dorischen Peripteraltempels, der, bei 39 Fuss Breite, 6 Säulen an der Vorderseite hatte. Die Längenausdehnung ist nicht mehr zu bestimmen. Auffallend ist das Höhenverhältniss und der ganz

¹ Heideloff, die architektonischen Glieder etc., Heft II, pl. 15. — ² J. M. Mauch, Supplement zu Normand, t. 15. — ³ Railton, im Supplement zu den Alterthümern von Athen, c. 9.

ungewöhnliche breite Abstand der Säulen. Sie bestehen je aus einem Block von etwas über 7 Fuss, d. h. etwas über $5\frac{1}{2}$ Dm. Höhe, bei $2\frac{1}{3}$ Dm. (und in der Mitte 3 Dm.) Zwischenweite. Von einem Friesen ist Nichts gefunden; es ist daher, zugleich jenem Verhältniss entsprechend, anzunehmen, dass das reichgegliederte, in seinem Haupttheil karniesförmige Kranzgesims den Architrav unmittelbar bedeckte.¹ Die ganze Anordnung hat somit eine gewisse Verwandtschaft mit dem Bausystem der Etrusker. Der Echinus des Kapitäl ist glücklich gebildet, doch mit Ringen von seltsam kleinlicher Profilirung, unter denen der flach kanellirte Schaft wiederum in einer kehlenartigen Unterschneidung ansetzt.

Ein andres dorisches Kapitäl, das sich auf der Insel gefunden hat, ist mit einem starken, wulstig vorragenden Echinus und ebenfalls mit sehr seltsam profilirten Ringen versehen.

Beide Beispiele zeigen alterthümliches Element, aber mit Willkürlichkeiten, die wenigstens nicht den Frühepochen der dorischen Architektur zu entsprechen scheinen.

c. H e l l a s.

Im eigentlichen Hellas stehen die Gegensätze des dorischen und des ionischen Volksthums, wie bereits bemerkt, einander nah gegenüber und zugleich in lebendigster Wechselwirkung. Sparta und Athen sind die Hauptrepräsentanten beider Elemente; ihre Eifersucht entscheidet die Geschieke der griechischen Welt.

Strenger Dorisches im Peloponnes.

Der Peloponnes ist vorwiegend dorisch. Einzelne Monumente deuten darauf hin, dass auch hier in der Architektur von den Bedingungen eines strengeren, schwereren Dorismus ausgegangen war. Doch lässt sich dies Letztere, nach Maassgabe des Erhaltenen (oder bis jetzt Aufgedeckten), nur an einigen wenigen Beispielen nachweisen.

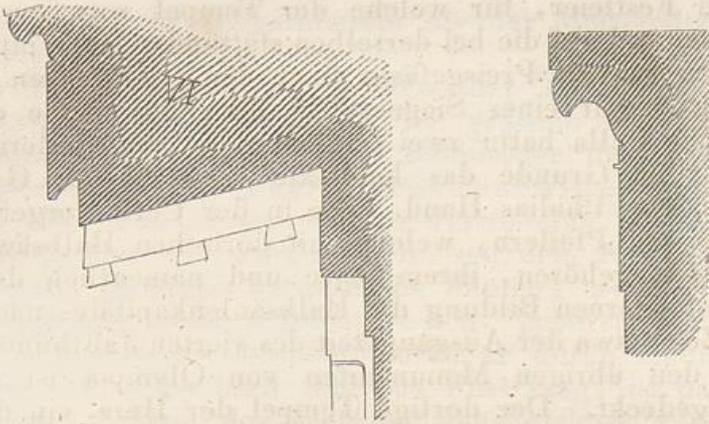
Zu Korinth finden sich die Reste eines vorzüglich alterthümlichen dorischen Peripteraltempels.² Sieben Säulen mit dem grösseren Theile des Architravs stehen noch aufrecht; von Friesen und Kranzgesims ist nichts vorhanden. Die Verhältnisse sind die derbsten und stämmigsten unter den erhaltenen Resten dorischer Architektur; die Säulenhöhe geringer als 4 Dm. (etwa =

¹ Railton ergänzt das Gebäude unpassend mit einem Friesen. (Im Atlas, „Denkmäler der Kunst“ etc. Taf. 13, Fig. 16, ist diese Ergänzung durch ein Versehen beibehalten.) — ² Alterthümer von Athen, c. 10. A. Blouet, Expedition scientifique de Morée, III, pl. 77, ff.

3⁸/₉ Dm.), die mittlere Zwischenweite etwa = 1¹/₃ Dm., wobei zu bemerken, dass die Zwischenweiten nach der Ecke hin in sehr bedeutendem Maasse enger werden. Der Echinus des Kapitales ladet stark, in einer rundlich geschwungenen Profillinie aus, den Abakus zugleich an Gewicht überwiegend; doch sind die vier Ringe unter dem Echinus leicht und scharf profilirt. Darunter wird ein Hals durch drei Einschnitte gebildet. An den grossen Horizontallinien dieses Tempels sind keine Krümmungen wahrgenommen. Die Säulen, im Ganzen 22 Fuss 8¹/₂ Zoll hoch, sind bis auf das Kapitäl aus einem Stein gebildet. Das Material ist roher Kalkstein, mit einem feinen und festen Stucküberzuge versehen, über den aber später noch ein zweiter, roherer Ueberzug hinzugefügt ist. Der Tempel kann noch aus dem sechsten Jahrhundert v. Chr. herrühren, obgleich die Feinheit der Ringe des Echinus diese Annahme nicht unzweifelhaft erscheinen lässt.

Die (dorische) Insel A e g i n a ist durch die ansehnlichen Ueberbleibsel eines Tempels der Athene, den man früher mit nicht zureichendem Grunde als Tempel des Zeus Panhellenios benannte, ausgezeichnet.¹ Es war ein dorischer Peripteros, auf drei Stufen, 45 Fuss breit, 94 F. lang; das hypäthrale Tempelhaus mit Pronaos und Posticum versehen; die Säulenumgebung: 6 zu 12 Säulen. Das Material ist ein gelblicher Sandstein, mit vortrefflichem Stucküberzuge; Kranzgesims und Dach bestanden aus Marmor. Die Verhältnisse sind die eines schon entwickelten Dorismus; ebenso die Formen, mit nur noch mässiger Beobachtung des alterthümlichen Elements. Die Säulenhöhe ist ungefähr = 5¹/₄ Dm., die mittlere Zwischenweite = 1¹/₂ Dm.; die Gebäulhöhe ungefähr = ²/₅ der Säulenhöhe. Der Echinus des Säulenkapitales mässig stark ausladend, in schönem, etwas weichem Profil, mit vier Ringen; der Säulenhals mit drei Einschnitten. Die Riemchen mit den Tropfen, am Architrav, noch ein wenig stärker als das darüber durchlaufende Band. Das Kranzgesims nicht erheblich ausladend; die Hängeplatte noch von minder vorwiegender Bedeutung im Verhältniss zu den Gliedern unter ihr (Platte und Mutulen) und zu dem überschlagenden Blattgliede über ihr. Die Giebel mit merkwürdigen Statuengruppen alterthümlich ausgebildeten Styles (die jetzt in der Pinakothek zu München befindlich sind). Die grossen Horizontallinien des Aeusseren auch hier ohne Krümmung. — Das Kopfgesims der Anten schlicht, mit starkem Blattgliede. Der Fries über dem Pronaos mit Triglyphen und Metopen.² Ansehnliche Spuren

¹ Ionische Alterthümer, II, 5. A. Blouet, a. a. O., III, pl. 46, ff. — ² Diese, den strengeren Dorismus charakterisirende Anordnung ist völlig principiell, indem derselbe das von dem Peripteron umschlossene Tempelhaus als das ursprünglich Gegebene, somit in seinem Gebälke schon selbständig ausgebildete betrachtet.



Kranzgesims und Bekrönung der Ante des Tempels von Aegina.

der farbigen Dekoration. — Im Inneren der hypäthralen Cella standen zwei Säulenreihen von je 5 dorischen Säulen. Diese, mit Zwischenweiten von $2\frac{1}{2}$ Dm. und nicht bedeutend schwächer als die äusseren Säulen, trugen ohne Zweifel keine obere Gallerie. — Der Tempel wird, aus anderweitig archäologischen Gründen, in die Epoche zunächst nach der Besiegung der Perser, also in die frühere Zeit des fünften Jahrhunderts, gesetzt, womit der architektonische Charakter sehr wohl übereinstimmt.

Von den Trümmern des hochgefeierten Zeustempels zu Olympia¹ sind bis jetzt erst Fragmente aufgegraben. Der Bau fällt bereits in die grosse Blütenepoche der hellenischen Architektur; er wurde gegen 432 v. Chr. beendet. Als Baumeister wird Libon von Elis genannt. Das Material ist sogenannter Porosstein (ein Kalktuff), mit vorzüglich schönem Stucküberzuge; die Bedachung war pentelischer Marmor. Es war ein dorischer Peripteros, nach Angabe des Pausanias (V, 10, 2), 95 griech. Fuss breit, 230 F. lang, 68 F. hoch (nach den, nicht hinlänglich sicheren neueren Messungen 93 franz. Fuss breit und 205 lang). Das Tempelhaus: eine hypäthrale Cella mit Pronaos und Posticum; die äussere Säulenumgebung: 6 zu angeblich 13 Säulen. Die architektonischen Reste, Säulenkapitäl, Bekrönung und Riemchen des Architravs, Kopfgesims der Ante, entsprechen im Wesentlichen den Formen des Athene-Tempels zu Aegina; wobei jedoch die weichere Form des Blattgliedes an dem Kopfgesimse der Ante und des dasselbe krönenden Hohlleisters zu beachten ist. Es zeigt sich somit auch hier noch der vollere Dorismus, wenn auch im Einzelnen mit einer weicheren Modification. Der Tempel prangte mit mannigfachem Marmorbildwerk von den Händen ausgezeichnetster Meister: in den Giebeln und in den Metopen über Pronaos und Posticum. Die Akroterien hatten Bezug auf

¹ A. Blouet, a. a. O., I, pl. 62, ff.

die grosse Festfeier, für welche der Tempel vorzugsweise bestimmt war, und auf die bei derselben stattfindenden Wettkämpfe; es waren vergoldete Preisgefässe über den Giebelecken und die vergoldete Gestalt einer Siegesgöttin über der Zinne des Giebels. — Die Cella hatte zwei Säulenreihen und Gallerien über denselben; im Grunde das kolossale Zeusbild aus Gold und Elfenbein, von Phidias Hand. Die in der Cella vorgefundenen Fragmente von Pfeilern, welche mit dorischen Halbsäulen verbunden sind, gehören, ihrem Style und namentlich der schon gänzlich nüchternen Bildung des Halbsäulenkapitäles nach, einer späteren Zeit (etwa der Ausgangszeit des vierten Jahrhunderts) an.

Von den übrigen Monumenten von Olympia ist bis jetzt nichts aufgedeckt. Der dortige Tempel der Hera, ein dorischer Peripteros (in dessen Opisthodom sich jene alte Holzsäule befand, — oben, S. 176), scheint zu den früheren Monumenten gehört zu haben.

Die Reste anderer peloponnesischer Monumente sind weiter unten zu besprechen.

Attika. — Athen.

Attika ist vorwiegend ionisch, nimmt in seinen Monumenten jedoch beide hellenische Bauweisen, jede an der andern abklärend, auf. Es enthält eine grosse Fülle von Denkmälerresten, die, wie durch ihre Vollendung, so auch durch die Stetigkeit ihrer Folge den grössten Werth für die kunsthistorische Betrachtung haben. Vor allen bedeutend sind die Monumente Athens, der wichtigsten Stätte der baukünstlerischen Thätigkeit und Bildung. Es ist für die Anschauung der kunsthistorischen Entwicklung und zum Gewinn fester Punkte für das Uebrige vortheilhaft, die athenischen Monumente in selbständiger Folge zu betrachten,¹

Die frühesten baulichen Reste Athens führen ebenso, wie die ältesten Nachrichten über die dortigen architektonischen Unternehmungen, auf die Epoche der Pisistratidenherrschaft (seit 560 v. Chr.) zurück. Die dorischen Formen erscheinen in jener Epoche schon als bestimmtes Eigenthum der athenischen Kunst und zwar bereits, wie gering auch die Fragmente sein mögen, welche zu diesem Urtheil Veranlassung geben, in einem bemerkenswerthen Grade geläutert künstlerischer Behandlung.

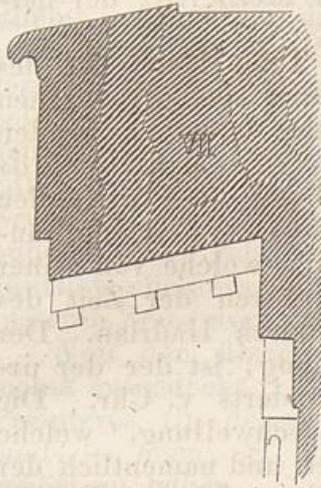
¹ Stuart and Revett, *antiquities of Athens* (Alterthümer von Athen, nebst Supplement). Penrose, *an investigation of the principles of Athenian architecture*. Beulé, *l'Acropole d'Athènes*. Inwood, *the Erechtheion of Athens* (F. v. Quast, *das Erechtheion zu Athen nebst mehreren noch nicht bekannt gemachten Bruchstücken der Baukunst dieser Stadt und des übrigen Griechenlands, nach dem Werke des Hrn. Inwood u. A.*) Gailhabaud, *Denkm. d. Baukunst*, Lief. 30, 48, 123, 124, 128.

Athen kündigt sich von vornherein als der Meistersitz der hellenischen Architektur an.

Von Pisistratus wurde ein kolossaler Tempelbau, der des olympischen Zeus — einer der grössten des griechischen Alterthums, — begonnen. Als Baumeister desselben werden Antistates, Kallaeschros, Antimachides und Porinos genannt. Der Tempel war bei der Vertreibung der Pisistratiden (510) unvollendet und wurde später, seit dem zweiten Jahrhundert, erneut. Sechzehn korinthische Säulen, welche von seiner Säulenumgebung noch aufrecht stehen, gehören der Zeit des Kaisers Augustus an; beendet wurde er durch Hadrian. Der Stufenbau, 171 Fuss breit und 354 Fuss lang, ist der ursprünglichen Anlage des sechsten Jahrhunderts v. Chr. Die Stufen selbst haben bereits jene leise Höhengswellung, ¹ welche zu den Eigenthümlichkeiten der hellenischen und namentlich der athenischen Architektur in dem Stadium ihrer feineren Durchbildung gehört und welche die späteren Epochen nicht mehr kennen. Die Säulenordnung war ohne Zweifel die des späteren Neubaus, d. h. die eines Dipteros mit 10 Säulen in der Vorderansicht.

Gleichzeitig erscheint ein ebenfalls unvollendet hinterlassener Bau von minder kolossaler Ausdehnung, der im Anfang des folgenden Jahrhunderts von den Persern zerstört wurde, von dem sich aber eine erhebliche Anzahl von Baustücken erhalten hat. Dies ist der ältere Festtempel der Athena auf der Akropolis Athen's, der ältere Parthenon, an dessen Stelle wenige Jahrzehnte nach der Zerstörung ein glänzender Neubau trat. Die betreffenden Baustücke ² sind in die nördliche Mauer der Akropolis verbaut, ohne allen Zweifel zu jener Zeit (479), als die Befestigungen Athens, der Eifersucht Sparta's zuvorkommen, in grösster Schnelligkeit und mit Benutzung alles zur Hand befindlichen Materials gebaut wurden. Es ist eine Anzahl von dorischen Säulentrommeln, dorischen Gebälkstücken, Stufen- und Wandquadern. Die Säulentrommeln bestehen aus pentelischem Marmor; sie haben noch die etwas rohe cylindrische Ummantelung (welche den unvollendeten Zustand des zerstörten Gebäudes bezeugt), doch mit dem Ansatz der scharf ausgearbeiteten Kanneluren am unteren Theil; ihr Durchmesser ist verschieden, zu meist etwas über 6 Fuss, bei fünf Säulen ein wenig über 5½ Fuss. Kapitäle sind nicht vorhanden. Die Haupttheile des Gebälks bestehen aus dem rohen piräischen Landstein, der ohne Zweifel einen mit farbiger Zuthat versehenen Stucküberzug hatte; die Metopen sind parischer Marmor. Die Formation des Gebälkes ist entschieden durchgebildet, ohne alle lastende Schwere; nur das Riemchen mit den Tropfen am Architrav und das Band

¹ Penrose, a. a. O., p. 70. — ² Penrose, a. a. O., p. 73, ff., pl. 40.



Kranzgesims vom älteren Parthenon.

unter der Hängeplatte, an welchem die Mutulen befindlich sind, auch das die Hängeplatte krönende Blattgesims haben in ihrem, obschon sehr gemässigt derben Verhältniss noch Etwas von einem alterthümlicheren Gepräge. Der Tempel stand auf derselben Stelle, wo der jüngere grössere Parthenon errichtet ward und wo sich der ältere Unterbau (unter den Stufen) noch bestimmt wahrnehmen lässt; auch dieser hat eine ähnliche, zugleich noch entschiedener ausgesprochene Höhengschwelligung wie der alte Stufenbau vom Tempel des olympischen Zeus. Die näheren Untersuchungen haben ergeben, dass der Tempel auf seiner oberen Stufe 66 Fuss breit und 176 Fuss lang, dass er ein Peripteros von 6 zu 14 Säulen war und dass Pronaos und Posticum nicht Säulen in antis, sondern jedes, innerhalb der grossen Säulenumgebung, ein besondres vier-säuliges Prostyl (wohin jene fünf schwächeren Säulen gehören) hatte.

So wenig bedeutend an sich diese Ueberbleibsel sind, so geht aus ihnen doch mit Bestimmtheit hervor, dass die athenisch-dorische Architektur in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts bereits eine geläuterte Durchbildung empfangen hatte und dass sich hier, was namentlich jene Höhengschwelligungen der Stufenbauten erweisen, schon die feinste ästhetische Berechnung geltend machte.

Noch ist zu bemerken, dass sich zur Seite des Parthenon (des jüngeren), unter der beim Bau desselben gebildeten Erdschicht, in altem Bau- und Brandschutt eine Anzahl architektonischer Fragmente gefunden hat, welche ohne Zweifel von mehreren der durch die Perser zerstörten Heiligthümer der athenischen Akropolis herrühren.¹ Ausser einer Rinneleiste von Marmor mit einem gemalten Palmettenornament sind es dekorative Stücke der Bedachung von gebranntem Thon, zierlich bemalt, gelb und roth auf dunkelbraunem Grunde. Der hierin sich ausdrückende Geschmack (an die Terracotta-Zierden jenes Tempels von Metapont, S. 223, erinnernd) dürfte für die frühere architektonisch dekorative Richtung bezeichnend sein. —

Im Jahr 480 wurde die alte Herrlichkeit Athens durch die Perser vernichtet. Aber wenige Tage darauf folgte der Sieg von Salamis, ein Jahr später der Sieg von Platää. Griechenland trat in die glänzendste Periode seiner Entwicklung; Athen ward zum mächtigsten Staate Griechenlands.

¹ L. Ross, Kunstblatt 1836, No. 16, 24, 57.

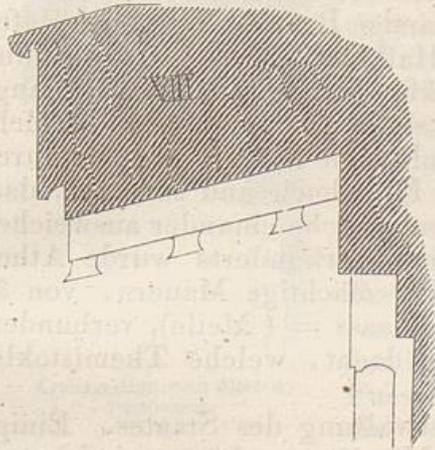
Ehe zum Wiederaufbau der zerstörten Heiligthümer Athens geschritten werden konnte, galt es, der Sorge für das äusserlich Nothwendige zu begegnen. Themistokles war es, der den ungesäumt raschen Mauerbau zum künftigen Schutze Athens, schon in dem nächsten Jahre nach der Zerstörung der Stadt, veranlasste und Athen durch die grossartige Befestigung seiner Häfen die Seeherrschaft sicherte. Die Halbinsel Munychia sammt dem Flecken Pyräeus und den Häfen wurde, in einem Umfange von 60 Stadien ($1\frac{1}{2}$ Meilen), mit einer Mauer umgeben, welche völlig aus gehauenen Steinen bestand, ohne Mörtel und nur durch eiserne Klammern verbunden, 60 Fuss hoch und so breit, dass zwei beladene Wagen auf ihrer obern Fläche einander ausweichen konnten. Im weiteren Verlauf des Jahrhunderts wurde Athen mit der Hafenstadt durch drei andre mächtige Mauern, von 35 bis 40 Stadien Länge (das letztere Maass = 1 Meile), verbunden. Dann wird einiger Heiligthümer gedacht, welche Themistokles errichten liess. —

Ihm folgte Kimon in der Verwaltung des Staates. Einige Tempel, welche der Epoche dieses Mannes angehören, sind unsrer näheren Kenntniss erhalten; sie bezeichnen in entscheidender Weise den Beginn jener lautersten Entwicklung der athenischen Architektur, der im zweiten Viertel des fünften Jahrhunderts stattfand. Zwei von ihnen, die noch gegenwärtig vorhanden sind, werden mit den siegreichen Unternehmungen Kimon's im J. 470 oder 469 in unmittelbare Verbindung gebracht.

Auf der Insel Skyros hatte Kimon bei diesen Unternehmungen das Grab des Stammhelden des athenischen Volkes, des Theseus, aufgedeckt und seine Gebeine nach Athen geführt, wo seiner Verehrung ein Tempel errichtet ward. In der unteren Stadt befindet sich ein wohlerhaltener Tempel, — er diente im Mittelalter als Kirche, — in welchem man mit Bestimmtheit diesen Theseus-Tempel erkennt.¹ Es ist ein dorischer Peripteros auf zwei Stufen, 45 Fuss lang und 104 Fuss breit; das Tempelhaus mit Pronaos und Posticum (jedes mit 2 Säulen in antis); die Säulenumgebung: 6 zu 13 Säulen. Das Material ist durchaus pentelischer Marmor. Verhältnisse und Formenbildung tragen das Gepräge der vollständigen Läuterung des Dorismus, welche in der Kraft das edelste Maass, in dem Aufstreben und dem Gegendrucke das Gefühl klarer Befriedigung zum Ausdrucke bringt. Die mittlere Zwischenweite der Säulen ist = $1\frac{2}{3}$ Dm., ihre Höhe = $5\frac{5}{8}$ Dm., bei einer Verjüngung, welche ein wenig über $\frac{1}{10}$ des untern Dm. beträgt; die Gebälkhöhe = $\frac{4}{11}$ der Säulenhöhe. Der Echinus des Säulenkapitäl's ist in straffer Elasticität gebildet; er hat unterwärts vier leichte Ringe. Der Hals

¹ Die gegnerische Ansicht von L. Ross, die ihn als einen Arestempel bezeichnet, hat keine Zustimmung gefunden.

der Säule wird durch einen Einschnitt bezeichnet. Die mässige Schwellung des Säulenschaftes ($= \frac{1}{140}$ Dm.) erreicht ihre grösste Stärke in der Mitte des Schaftes, was dem allgemeinen Gesetze



Kranzgesims des Theseustempels.

dorischer Kraftentwicklung entspricht. In den Einzelgliedern des äusseren Gebälkes ist, bei bestimmt energischer Behandlung, doch nichts mehr von vorwiegender Derbheit bemerklich. Die Sima war an den Langseiten des Kranzes nicht umhergeführt, wie sich aus den am Rande des Kranzgesimses vorhandenen Löchern zur Befestigung der Akroterien ergeben hat. Die Krümmung der grossen Horizontallinien scheint nur an dem Stufenbau, und zwar in ähnlichen Maassen wie am Basament des alten Parthenon, stattgefunden zu haben.¹

Die Metopen des äusseren Gebälkes sind zum grossen Theil mit Hautrelief-Sculpturen versehen. Am vorderen Giebelfelde sind die Zeugnisse des ehemaligen Vorhandenseins eines reichen Statuenschmuckes enthalten. (Das hintere Giebelfeld scheint leer geblieben zu sein). — Das innere Gebälk hat ein, aus bestimmter ästhetischer Absicht hervorgegangenes ionisirendes Element; d. h. der Fries über Pronaos und Posticum ist durchlaufend, ohne eine Triglyphenscheidung, mit Bildwerk versehen (wobei das Gebälk des Pronaos bis an die Innenseiten des Peristylgebälkes durchgeführt ist und somit auch deren Anordnung bestimmt), und das Krönungsgesims des Architravs, welches zugleich jenen Bildwerken zur Basis dient, hat eine wesentlich ionische Formation. Das Deckwerk über der Halle des Peristyls ist, als seltenes Beispiel, vortrefflich erhalten: an den beiden Schmalseiten des Tempels (die eine grössere Tiefe haben als die Langseiten) sind es je 9 längere, an den beiden Langseiten je 16 kürzere Deckbalken; dazwischen dort je zweimal 10, hier je zweimal 5 Kassetten. Das innere Gebälk und Deckwerk hat zugleich mannigfache Reste des hierher gehörigen farbigen Schmuckes. Das Innere der Tempelcella war im Alterthum durch Wandgemälde berühmter Meister ausgezeichnet. — Der Tempel dient gegenwärtig als Museum attischer Alterthümer.

Der zweite Tempel, welcher der Geschichte Kimons angehört, ist der der Nike Apteros, der ungeflügelten Siegesgöt-

¹ Wenigstens hat Penrose, a. a. O., nichts über etwaige Krümmungen der Gebälklinien.

tin.¹ Es ist ein kleines Heiligthum vor dem Eingange der Akropolis, die Bekrönung des mächtigen Mauerpfeilers bildend, welcher die südliche Mauer der Akropolis gen Westen abschliesst. Diese Mauer war von Kimon gebaut und wurde nach ihm genannt; man nimmt mit guten Gründen an, dass der Tempel als Weihegabe für den grossen Doppelsieg, den Kimon im J. 470 oder 469 am Eurymedon über die Perser erfochten hatte, errichtet war. In der späteren Zeit des 17. Jahrhunderts n. Chr. war der Tempel von den Türken abgetragen und zum Bau einer Batterie verwandt worden. Im J. 1835 wurden seine Baustücke beim Abtragen der Batterie fast vollständig wieder vorgefunden und an der alten Stelle aufs Neue aufgerichtet. — Es ist ein kleiner viersäuliger Amphiprostylos von ionischer Art; die Cella, bei dem beschränkten Raume der Plattform, nur von geringer Tiefe; die Breite der obersten Stufe $18\frac{1}{4}$ Fuss, die Länge ein wenig über 27 F. Die (gen Osten belegene) Eingangsseite der Cella war ganz offen; den Eingang bildeten zwei schmale Pfeiler, zwischen denen und den Anten der Seitenmauern, ebenso wie zwischen diesen und den Ecksäulen, eiserne Gitter eingesetzt waren. Das Material ist pentelischer Marmor. Die Quadern waren durch eiserne Klammern miteinander verbunden. — Verhältnisse und Formation, an sich zwar in völlig edler Durchbildung, bezeichnen mit Entschiedenheit noch ein früheres Entwicklungsstadium des hellenischen Ionismus. Die Verhältnisse

sind im Vergleich mit späteren Monumenten dieses Styles noch gedrunken. Die Säulen sind stark verjüngt (der obere Durchmesser um $\frac{2}{11}$ geringer als der untere); ihre Höhe ist = ein wenig über $7\frac{2}{3}$ Dm.; die Zwischenweite = 2 Dm.; die Gebälkhöhe fast = $\frac{2}{7}$ der Säulenhöhe. — Das Säulenkapitäl ist von einfacher, doch trefflich durchgebildeter Behandlung. Die Basis hat eine Zwitterform zwischen ionischer und attischer Art, d. h. es ist der grossen Kehle ein Pfahl von geringem Höhenverhältniss untergelegt; der obere Pfahl (über dem sich noch ein Rundstäbchen befindet) ist horizontal, und zwar in einer etwas stumpfen, nicht ganz günstigen Weise kanellirt. Besonders bezeichnend ist das ansehnliche Höhenverhältniss der Basis und die hiedurch bedingte geringe Ausladung ihrer Glieder. Die Gebälkformation ist schlicht, ohne Zahnschnitte unter der Hängeplatte; der Fries ringsum mit Sculpturen versehen. Der Rinn-



Profil der Säulenbasis des Tempels der Nike Apteros.

¹ Ross, Schaubert u. Hansen, die Akropolis von Athen nach den neusten Ausgrabungen. Abth. I, der Tempel der Nike Apteros.

leisten, der hier auch an den Langseiten umhergeführt ist, hat die weiche Karniesform. Das Kopfgesims der Anten hat eine reiche dekorative Gliederung, wobei jedoch die kleineren Zwischenglieder noch ein wenig schwer sind, auch das Ornament nur gemalt war; ein Theil davon ist als Wandgesims fortgeführt. Ihre Basis ist der der Säulen gleich, nur minder hoch. Die Pfeiler des Einganges sind wie die Anten behandelt. Das Innere der Cella war, wie sich aus der, auf einen Stucküberzug berechneten Rauheit der Steine schliessen lässt, mit Wandgemälden geschmückt. — Zu bemerken ist, dass die geraden Linien dieses Gebäudes wirklich als solche, ohne alle Schwellung, ausgeführt sind und dass die letztere selbst dem Säulenschaft fehlt.¹ Dies wird einerseits durch die kleinen Dimensionen, welche eine Rücksichtnahme auf die perspektivischen und optischen Wirkungen minder dringend nöthig machten, zu erklären sein (der Säulenschaft hat nicht ganz 11 Fuss Höhe); andererseits dürfte sich darin zugleich noch eine Nachwirkung alt-ionischer Behandlungsweise kund geben.

Eine sehr verwandte Behandlung zeigt ein andrer kleiner ionischer Tempel, welcher ausserhalb Athens, am südlichen Ufer des Ilissus lag und im vorigen Jahrhunderte noch aufrecht stand, seitdem aber verschwunden und nur noch in den damals aufgenommenen Rissen bekannt ist. Man hat ihn als einen der Artemis Agrotera und der Demeter geweihten Tempel (auch als einen Tempel des Panops oder des Triptolemos) bezeichnet. Es war gleichfalls ein viersäuliger Amphiprostylos, doch mit minder kurzer Cella, auf drei Stufen, $19\frac{1}{2}$ Fuss breit und $41\frac{1}{2}$ F. lang. Er gehörte ohne Zweifel, wie der eben besprochene, der kimonischen Epoche an; doch lassen die schon leichteren Verhältnisse, auch einige Abweichungen in der Formenbehandlung, auf eine etwas jüngere Bauzeit schliessen; wobei jedoch zu bemerken, dass der Architrav dieses Tempels (was bei dem Niketempel nicht der Fall) nach dorisirender Art ungetheilt war. Die Säulenhöhe war = $8\frac{2}{5}$ Dm., bei 2 Dm. Zwischenweite; die Gebälkhöhe = $\frac{2}{9}$ der Säulenhöhe. In der Einzelformation erscheint die Säulenbasis insofern von der des vorigen Tempels abweichend, als sie schon die bestimmt attische Gliederung hat, während gleichwohl bei der Basis der Ante noch jene Zwitterbildung beibehalten ist. Der obere Pfahl der Basis ist hier ebenfalls horizontal kanellirt, aber in einer mehr energischen Weise als bei dem Nike-Tempel.

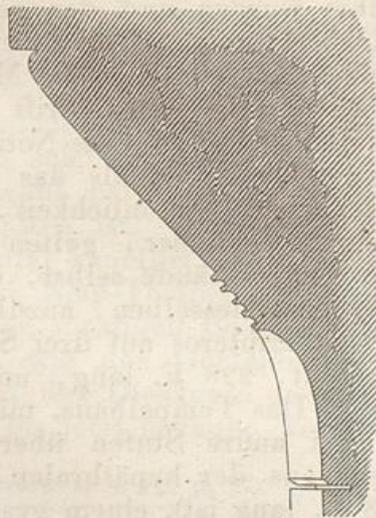
Von sonstigen Bauten, welche der Epoche des Kimon angehören, wie der Gemäldehalle des athenischen Marktes, dem Tempel der Dioskuren in der Nähe des Theseustempels, sind, soviel bis jetzt bekannt, keine Reste erhalten. —

¹ Penrose, a. a. O., p. 27.

Auf die Leitung des athenischen Staates durch Kimon folgte die durch Perikles. Beide standen längere Zeit als Nebenbuhler einander gegenüber, Perikles in den inneren Angelegenheiten schon von überwiegendem Einfluss; in den beiden Jahrzehnten nach der Mitte des fünften Jahrhunderts galt wesentlich nur Wort und Wille des letzteren. Er machte Athen zur Herrin Griechenlands, führte den hellenischen Bundesschatz von der Insel Delos nach Athen und gewann hiedurch (indem er den Bundesgenossen das gewährte, was die Schatzungen bezweckten, — Sicherung gegen den gemeinsamen Feind,) die Mittel, Athen durch einen künstlerischen Schmuck von höchster Gediegenheit für alle Zeit zu verherrlichen. In den Bauwerken, die seiner Epoche angehören, gewinnt die hellenische Architektur ihre feinste Durchbildung.

Es war vor Allem der heilige Raum der Akropolis von Athen, der durch Perikles diese künstlerische Weihe empfing. Hier liess er den zerstörten Festtempel der Landesgöttin Athene zur Feier der grossen panathenäischen Nationalfeste und zur Aufnahme des Staatsschatzes auf der alten Stelle, aber in grösserer Ausdehnung und in erhöhter Pracht, neu bauen. Es ist der Parthenon (das Haus der jungfräulichen Göttin), der auch — die Grösse und Majestät in altüblicher Weise bezeichnend — den Namen des Hekatompedon (des Hundertfüssigen) führte und dessen Reste noch gegenwärtig zum ergreifendsten Schmucke der Gegend dienen. Der Bau wurde um die Mitte des Jahrhunderts begonnen und dauerte etwa 16 Jahre. Als Baumeister werden Iktinos und Kallikrates genannt. Kallikrates, der zugleich bei dem Bau der langen Mauern, welche die Stadt mit dem Hafen verbanden, betheiligt war, scheint die technische Leitung gehabt zu haben; Iktinos, nach dessen Plänen noch andre gefeierte Tempel jener Zeit ausgeführt wurden und der gemeinschaftlich mit einem gewissen Karpion eine Schrift über den Parthenon verfasste, scheint der eigentlich künstlerische Meister gewesen zu sein. Die Abfassung einer derartigen Schrift durch den Meister selbst (von der uns freilich nichts als die Notiz, bei Vitruv, VII., prooem., erhalten geblieben) darf als das sicher bewusste Hervorheben der künstlerischen Persönlichkeit, dem Materiale der überlieferten Formen gegenüber, gelten; ein Moment, das sich nicht minder in dem Gebäude selbst, in der auf das Sorglichste berechneten Wirkung desselben, anzukündigen scheint. — Es ist ein dorischer Peripteros auf drei Stufen, auf der oberen Stufe $101\frac{1}{4}$ Fuss breit, 228 F. lang, und bis zur Giebelspitze gegen 59 Fuss hoch. Das Tempelhaus, mit dem Eingange auf der Ostseite, um zwei andre Stufen über dem Boden des Peristyls erhöht, besteht aus der hypäthralen Cella (die im Innern 63 F. breit und 98 F. lang ist), einem geschlossenen Opisthodom und dem Pronaos und Posticum, welche letz-

teren als besondere sechssäulige Prostyle gebildet sind. Die äussere Säulenumgebung hat 8 Säulen in der Breite und 17 in der Länge. Das Material ist pentelischer Marmor, in sorgfältigster berechneter Behandlung. Die Säulentrommeln berühren einander nur in der Mitte (um den Döbel, der sie verbindet,) und am Rande, indem sie an ihren Berührungsflächen auf einander geschliffen sind; der Architrav des Peristyls ist aus je drei vertikal hinter einander stehenden Platten zusammengesetzt, der Fries, behufs möglicher Entlastung des Architravs, zum Theil hohl. Auf den Schmalseiten sind die grossen Stufen, auf denen der Tempel steht, beiderseits in der Breite der mittleren Zwischenweite des Peristyls getheilt, so dass sich hier die Aufgangstreppe bilden. — Verhältnisse und Formenbehandlung schliessen sich denen des Theseustempels nahe an; doch ist dabei diejenige zierlichere Anmuth erstrebt, welche mit dem dorischen Style, ohne seine ernste Würde zu beeinträchtigen, vereinbar scheint. Zugleich sind, bei etwas grösserem Höhenverhältniss der Säulen und verminderter Last des Gebälkes, die Säulen wiederum ein wenig näher zusammengerückt, wohl um den Eindruck des Geschlossenen und Gebundenen, in Gegenwirkung gegen die gesteigerte Leichtigkeit, bestimmt fest zu halten, ohne Zweifel auch mit Rücksicht auf die, durch die grösseren Dimensionen bedingte abweichende optische Wirkung. Der Durchmesser der Säulen des Peristyls beträgt ungefähr 6 Fuss (bei den Ecksäulen ein wenig mehr), die Säulenhöhe ungefähr 34 Fuss, = $5\frac{2}{3}$ Dm.; die mittlere Zwischenweite ist ungefähr = $1\frac{2}{5}$ Dm. (die Zwischenweite an den Ecksäulen etwas geringer); die Gebälkhöhe beinahe = $\frac{1}{3}$ der Säulenhöhe. Der Echinus des Säulenkapitales hat ein Profil von straffster Elasticität, unterwärts durch fünf feine, scharfgegliederte Ringe umfasst. Die Schwellung des

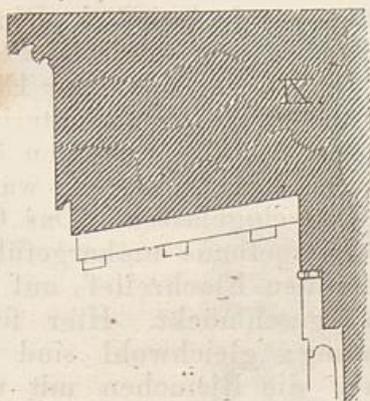


Säulenkapital des Parthenon. Profil des Echinus und des Säulenhalses.



Profil der Ringe des Echinus in grösserem Maassstabe.

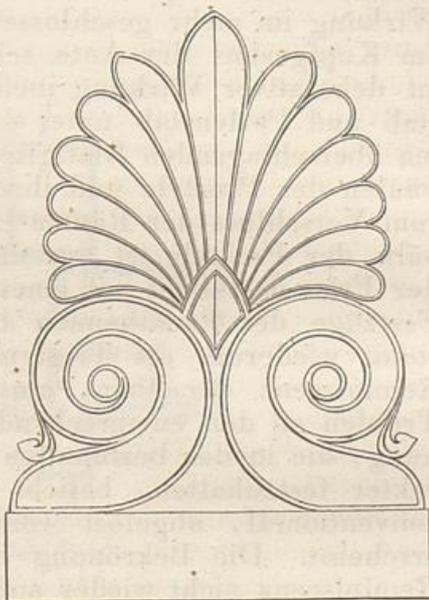
Säulenschaftes, etwas stärker als beim Theseustempel, ($= \frac{1}{110}$ Dm.) hat ihre vollste Entwicklung bereits auf $\frac{2}{5}$ der Schafthöhe, wodurch die Säule, in leisem Wechsel der Verhältnisse, um ein Weniges belebter und leichter emporschiessend erscheint. Auch die Verhältnisse der Gebälktheile sind leichter; namentlich



Kranzgesims des Parthenon.

sind die Mutulen und die Riemchen mit den Tropfen am Architrav den übrigen Gliedern in Betreff ihrer Stärke schon untergeordnet. Als zierlich dekoratives Spiel, den Elementen der ionischen Bauweise

entnommen, erscheint die Anordnung eines über Triglyphen und Metopen hinlaufenden Perlenstäbchens. Die Hängeplatte des Giebels hat ein feines weich profilirtes Krönungsgesims und über dieser eine Sima von schlichter, echinusartiger Formation, belebt durch die farbige Zuthat des edelsten Palmettenschmuckes. Die Sima wird seitwärts durch je einen Löwenkopf begrenzt. Das Gebälk der Langseiten ist durch Stirnziegel von glücklich klarer Bildung, — Palmetten, welche über (ionisirenden) Voluten emporwachsen, — gekrönt. Metopen und Giebelfelder waren durchaus mit Sculpturen, auf die Hauptpunkte der Nationalmythe bezüglich, versehen. Die schwellende Krümmung der grossen Horizontallinien erscheint an der Aussenarchitektur des Tempels vollständig durchgeführt, an den Schmalseiten verhältnissmässig stärker als an den Langseiten, an den Gebälken beiderseits um ein Geringes schwächer als an den Stufen.¹ — Die Säulen der Prostyle von



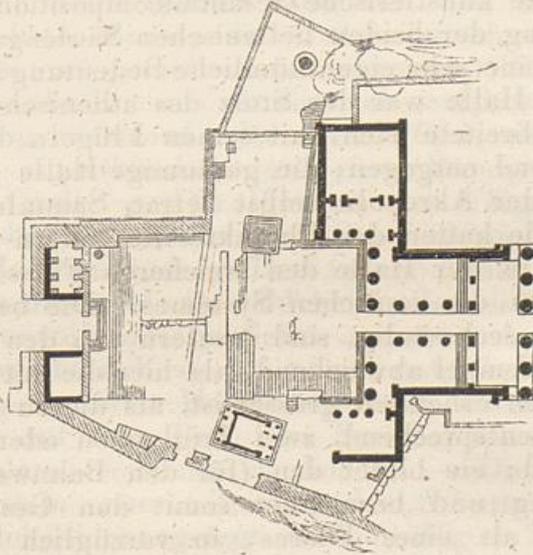
Stirnziegel des Parthenon.

¹ Penrose giebt über die Krümmungen der grossen Horizontallinien des Parthenon das folgende Schema:

	Gesamt-Länge.	Höhe der Krümmung.	Höhe der Krümmung auf eine Länge v. je 100 Fuss.
Stufen der Schmalseite . . .	101,3 F.	— 0,228 F.	— 0,225 F.
„ „ Langseite . . .	228,1 „	— 0,355 „	— 0,156 „
Gebälk der Schmalseite . . .	100,2 „	— 0,171 „	— 0,171 „
„ „ Langseite . . .	227,0 „	— 0,307 „	— 0,135 „

Pronaos und Posticum sind denen des Peristyls ähnlich gebildet, doch, ihrer erhöhten Stellung auf den beiden Stufen gemäss, von etwas schwächerem Durchmesser (ungefähr $5\frac{1}{2}$ F.) und in entsprechend engeren Zwischenweiten; eine Anordnung, die zugleich einen mehr belebten perspectivischen Einblick gewährt. Der Echinus ihrer Kapitäle hat, ohne Zweifel mit Rücksicht auf die Wirkung im mehr geschlossenen Raume, nur je drei flache Ringe. Im Kopfgesims der Ante schmilzt dorische und ionische Form zu dekorativer Wirkung ineinander, indem ein sculptirter Eierstab und Perlenstab unter dem, durch Bemalung charakterisirten überschlagenden Blattgliede angeordnet sind. Zwischen den Säulen der Prostyle und ihren Ecksäulen und den Anten waren zum Verschluss der Räume eiserne Gitter eingelassen. Das Gebälk der Prostyle ist um das ganze Tempelhaus umhergeführt, der Fries desselben mit einem fortlaufenden Flachrelief, auf die Festzüge der Panathenäen bezüglich, geschmückt. Hier fehlt somit wiederum die Triglyphenscheidung; gleichwohl sind als Reminiscenz derselben, am Architrav, die Riemchen mit den Tropfen an den entsprechenden Stellen beibehalten, eine Anordnung, die in der bestimmten Absicht, den dorischen Grundcharakter festzuhalten, beliebt zu sein scheint, die jedoch schon conventionell, abgelöst von wirksam genügender Motivirung, erscheint. Die Bekrönung des Gebälkes nimmt ohnehin diese Reminiscenz nicht wieder auf, und bildet sich angemessen, mehr ionisirend, mit weich dekorativen Gliedern. — Von der inneren Einrichtung der Cella sind nur sehr geringe Spuren erhalten. Aus den auf dem Fussboden vorgezeichneten (auch nur noch theilweise vorhandenen) Angaben geht hervor, dass die Cella Säulenstellungen in ähnlicher Art hatte, wie solche in dem Haupttempel von Pästum noch befindlich sind. Es waren dorische Säulen von ein wenig über $3\frac{1}{2}$ F. Dm., die ohne Zweifel (wie dort) obere Gallerieen trugen. Die Säulen hatten, mit Rücksicht auf die Wirkung des umschlossenen Raumes, nur 16 Kanelluren. Ob ein kleines dort gefundenes Fragment eines streng gebildeten korinthischen Kapitales zu der inneren Architektur gehörte, ist nicht füglich zu entscheiden. Der Fussboden des mittleren Raumes, zwischen den Säulen, ist mässig vertieft und gegen den Pronaos hin (für den Abfluss des durch die Dachöffnung eindringenden Regens) um ein Geringes gesenkt. Im Grunde der Cella stand die gefeierte, aus Gold und Elfenbein gearbeitete Kolossalstatue der Athene, welche Phidias gearbeitet hatte. — Im Opisthodom standen vier Säulen; seine innere Anordnung ist im Uebrigen noch weniger klar als die der Cella. — Im Mittelalter diente der Tempel als Kirche. In der späteren Zeit des 17. Jahrhunderts n. Chr., im Kriege der Venetianer mit den Türken, erlitt er seine schwersten Beschädigungen. Andre in neuerer Zeit, als Lord Elgin seinen Sculpturenschmuck ausbrach und nach England entführte.

Ein zweiter Prachtbau folgte unmittelbar auf den des Parthenon, der Bau der Propyläen, der Thorhalle, welche westwärts den Eingang zu dem Raume der Akropolis bildete und die glanzvollste Vorbereitung für den Anblick der Weihestätten und Bildwerke, die jenen Raum erfüllten, und für die festlichen



Grundriss der Propyläen der Akropolis von Athen, des Tempels der Nike Apteros und der Reste der davor befindlichen Anlagen.

Acte, welche dort vorgenommen wurden, zu gewähren bestimmt war. Der Beginn des Baues, der innerhalb fünf Jahren beendet wurde, fällt um 437; als Meister desselben wird Mnesikles genannt. Von dem alten Befestigungswerk, kyklopischer Art, und andern baulichen Anlagen, welche früher an jener Stelle vorhanden waren, sind neuerlich die Grundmauern zu Tage getreten; über ihnen wurde der neue Bau ausgeführt. Er besteht aus einer Wand mit fünf Thoren (einem grösseren in der Mitte und je zwei kleineren auf den Seiten), der auf der Innenseite (der östlichen) ein dorischer Portikus vorgesetzt war, auf der Aussenseite (der westlichen) eine von ionischen Säulen getragene Halle, welche ebenfalls durch einen dorischen Portikus begrenzt ward. Zu beiden Seiten schlossen sich dem letzteren im rechten Winkel vortretende kleinere Flügelgebäude an, welche sich mit dorischen Portiken nach dem Mittelraume zu öffneten. Den Aufgang bildete eine emporsteigende geneigte Fläche mit Treppentufen und einem Bahnwege in der Mitte. Auch das Gebäude selbst ward noch auf abschüssigem Boden errichtet; der westliche Portikus hat einen besonderen Unterbau von fünf Stufen, und fünf andre Stufen sind im Innern vor der Thorwand angeordnet,

während die Säulen des östlichen Portikus nur auf einer Stufe stehen. Der Bahnweg ist in der Mitte des Gebäudes, die Stufen durchschneidend, hindurchgeführt. Die Breite des Hauptgebäudes beträgt ungefähr 68 Fuss. Die Oberschwelle des mittleren Thores wird durch einen Balken von $22\frac{1}{2}$ F. Länge, gegen 4 F. Breite und 4 F. Höhe gebildet. Das Material ist pentelischer Marmor. — Die künstlerische Gesamtcomposition, die unmittelbare Verbindung der beiden hellenischen Säulengattungen geben dem Gebäude eine sehr eigenthümliche Bedeutung; das glänzende Deckwerk der Halle war der Stolz des athenischen Alterthums. Das Gebäude breitete sich mit seinen Flügeln dem Emporsteigenden einladend entgegen; die geräumige Halle gab ihm, bevor er den Raum der Akropolis selbst betrat, Sammlung und Ruhe. Die Aussentheile hatten den Charakter des festen dorischen Ernstes, das Innere der Halle den weicheren Fluss, das leichtere Maassverhältniss des ionischen Systemes. Die beiden dorischen Portiken, beide sechssäulig, sind insofern von den Prostylen und Peristylen der Tempel abweichend, als hier die mittlere Zwischenweite der Säulen erheblich grösser ist, als die zu den Seiten- und über ihr, dem entsprechend, zwei Triglyphen oder drei Metopen angeordnet sind; sie bildet den (für den Bahnweg bestimmten) Hauptdurchgang und bezeichnet somit den Gesamtcharakter des Gebäudes, als eines Thores, in vorzüglich entscheidender Weise. Form und Verhältniss des Dorischen sind überall, augenscheinlich mit bewusster Absicht, ein wenig schlichter und strenger gehalten, als beim Parthenon; die Säulen haben $5\frac{1}{2}$ Dm. zur Höhe; ihre äussersten Zwischenweiten sind = $1\frac{1}{6}$ Dm. und die zunächst folgenden = $1\frac{1}{3}$ Dm., während die mittelste Zwischenweite, für den genannten Zweck, $2\frac{1}{2}$ Dm. beträgt. Architrav und Fries haben ein etwas stärkeres Gewicht, als beim Parthenon, das Kranzgesims jedoch ein geringeres. Der Echinus des Säulenkapitäles ist von edelster Bildung, mit vier leichten Ringen. Die Schwellung des Säulenschafte (= $\frac{1}{80}$ Dm.) hat ihre grösste Stärke wiederum in der Mitte seiner Höhe. Die Stufen der Portiken haben, ohne Zweifel mit Rücksicht auf die ansehnliche Unterbrechung in ihrer Mitte, keine Höhengswellung; dagegen ist die letztere an den grossen Horizontallinien des Gebälkes vorhanden, und zwar in ziemlich genau übereinstimmendem Verhältniss mit dem Gebälk der Schmalseiten des Parthenon. Die Krönungsgesimse der Anten haben die eigenthümlich dorische Formation. Fries und Giebel scheinen ohne Sculpturenschmuck gewesen zu sein. — Die ionischen Säulen, zweimal 3, standen in der Flucht der Mittelsäulen des dorischen Portikus;



Profil des Krönungsgesimses der Ante in den Propyläen.

sie trugen die Hauptbalken, über denen, in bewundert weiter Spannung, die Querbalken und das reiche Kassettenwerk der Decke ruhten. (Die Composition des Deckwerkes verdeutlicht sich aus den Resten der später ausgeführten eleusinischen Copie der Halle; vergl. unten). Die Säulen selbst zeigen die edelste Ausbildung eines noch einfach gehaltenen Ionismus. Die einrinnigen Voluten des Kapitales sind voll und streng gebildet, mit stark gesenktem Kanal; ihr Abakus hat ein schlichtes echinusartiges Profil mit gemaltem (dorisirendem) Blattwerk, während der eigentliche Echinus als Eierstab sculptirt ist. Die Basis ist attisch, wenig ausladend, der obere Pfuhl schlicht kanellirt; sie ruht, sehr eigenthümlich, auf einer Rundplinthe von flach kehlenartigem Profil. — Die Portiken der Flügelgebäude entsprechen, was das Wesentliche ihrer Durchbildung anbetrifft, den Portiken des Hauptgebäudes. Der innere Raum des nördlichen Flügelgebäudes diente als Gemäldehalle; das südliche Flügelgebäude scheint unvollendet geblieben zu sein. Auch aus andern Kennzeichen ergiebt sich, dass die Gesamtanlage der Propyläen nicht durchweg die letzte Hand empfangen hatte. Es wird angegeben, dass auf den Bau eine Summe von 2012 Talenten (2,766,400 Thalern) verwandt worden sei. — Die Reste des Gebäudes sind erst in neuerer Zeit aus dem Schutte der türkischen Battereien, welche dort angelegt waren, völlig zu Tage getreten.¹ Vor dem südlichen Flügelgebäude, seitwärts, in schrägem Winkel zu der Propyläen-Anlage, steht der Tempel der Nike Aptéros.

Ausser diesen Prachtbauten auf der Burg liess Perikles, unterhalb derselben, noch ein drittes Gebäude mit wesentlichem Bezuge zu der Feier der panathenäischen Feste aufführen. Dies ist das Odeon, ein bedecktes Theater, in welchem musische Wettkämpfe abgehalten wurden. Das Dach desselben soll aus den Masten und Segelstangen der persischen Beute errichtet worden sein und wird als ein Nachbild des Zeltes des Xerxes bezeichnet. Es ward im J. 86 v. Chr., als Sulla Athen belagerte, niedergebrannt, und zwar von dem Vertheidiger der Stadt, damit Sulla daraus kein Material zu Belagerungsmaschinen, behufs der Belagerung der Burg, entnehme; ein Umstand, der auf die nicht unansehnliche Dimension des Gebäudes schliessen lässt. —

Der Parthenon, wie prächtig auch seine Ausstattung, wie glänzend die Festfeier war, die sich an dies Gebäude knüpfte,

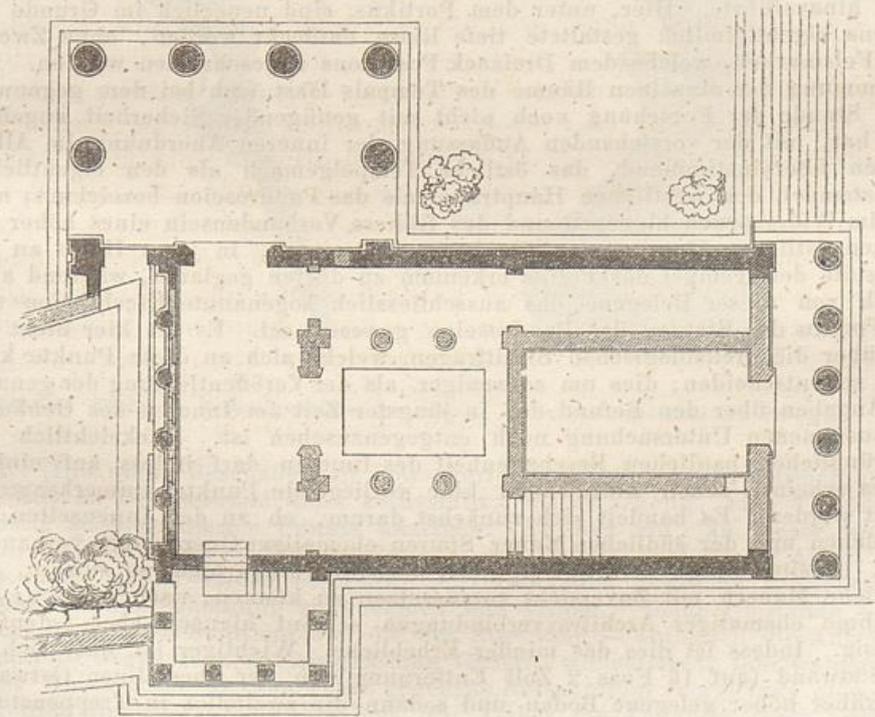
¹ Hiebei sind auch die Ueberbleibsel des befestigten Thores am Fuss der Propyläentreppe, ein im dritten Jahrhundert n. Chr. eilig ausgeführtes Werk, dem aber ein Bau aus guter hellenischer Zeit zu Grunde liegt, aufgedeckt worden. Vergl. darüber Beulé, a. a. O., I, ch. IV. Nach meiner Ansicht ist dieser Befestigungsbau indess nicht füglich als zu den Prachtanlagen des Mnesikles gehörig zu betrachten; vielmehr dürfte er erst den Sorgen Konon's zum erneuten Schutze Athens, im Anfange des vierten Jahrhunderts v. Chr., seine Entstehung verdanken.

war gleichwohl nicht die eigentliche Wohnung der Landesgöttin, nicht der Tempel, in welchem sie ihren Opferdienst hatte. Dieser lag seitab auf der Akropolis, mehr nach ihrem nördlichen Rande hin, minder erhaben, in seinen Dimensionen ungleich kleiner. Aber an ihn knüpfte sich eine Fülle geheimnissvoller Legenden, an deren phantastischer Aus- und Umbildung Geschlechter auf Geschlechter thätig gewesen waren, und seine Stätte vor allen war heilig seit uralter Zeit. Der Tempel hiess der der Athena Polias, der Stadtherrin Athene, oder das Erechtheion,¹ das Haus des Erechtheus, des dämonischen Landesheros, dessen Athene gepflegt und mit dessen Pflege sie Pandrosos, die Tochter des Kekrops, beauftragt hatte; daher ein Theil des Tempels auch der letzteren gewidmet war und den Namen des Pandroseions führte. Erechtheus aber stammte von Hephästos, daher auch dieser seinen Altar daselbst hatte; und zugleich war Erechtheus eins mit Poseidon, der mit Athene um das attische Land gestritten hatte, daher auch dem Poseidon der besondre Altar nicht fehlte. Und eine Menge von Zeichen und Reliquien war dort vorhanden, vor Allem bemerkenswerth der Oelbaum, den Athene für ihr Land hervorspriessen liess, der Salzbrunnen, den Poseidon im Wettkampfe mit ihr geschaffen hatte, die Marke seines Dreizacks, mit dem er den Fels erschütterte, das Grab des Kekrops u. a. m. Die Perser hatten den Tempel verbrannt; der heilige Oelbaum hatte, so ward gesagt, gleich am Tage nach dem Unheil einen neuen Schoss getrieben; aber des Neubaus ward, wie es scheint, wenig gedacht, und das alte Heiligthum mochte sich mit dürftigster Herstellung begnügt haben, während der Wunderbau des Parthenon emporstieg und der fast nicht minder prachtvollere Bau der Propyläen diesem folgte. Perikles Sorge war diesem mehr politischen als religiösen Heiligthume und seinem freudigen Glanze, der den Namen Athens weithin strahlen machte, zugewandt; er mochte Scheu getragen haben, an das Wirrniß der Geheimnisse zu rühren, die mit dem alten Tempel verknüpft waren. In der That scheint es, sowohl den äusseren Umständen als dem künstlerischen Style nach, dass der Neubau des Erechtheions erst nach Perikles Tode (429) begonnen ward; vielleicht war es eine absichtliche (aristokratische) Gegenwirkung gegen die von Perikles befolgte Richtung, welche die neue Verherrlichung jenes wundersamen Complexes ältester

¹ Ausser den oben genannten Werken, namentlich denen von Inwood und v. Quast, s. besonders Tetaz, *Mémoire explicatif et justificatif de la restauration de l'Erechtheion d'Athènes*, in der *Revue archéologique*, VIII, (dessen Untersuchungen und Folgerungen von Beulé, a. a. O., aufgenommen sind); und die Abhandlungen von Thiersch über das Erechtheum in Bd. V, 3 und VI, 1 der Abhandlungen der ersten Classe der k. bayrischen Akademie der Wissenschaften, nebst den dazu gehörigen architektonischen Zeichnungen von E. Mezger, sowie das Sendschreiben von Thiersch vom 15. Januar 1853 von A. Böckh über die neuesten Untersuchungen des Erechtheums.

Tradition veranlasste. Der Bau muss zuerst eifrig und bis zur Durchführung seines grösseren Theiles betrieben, dann aber, unter den Wechselfällen des peloponnesischen Krieges, der Athen von dem Gipfel seiner Macht stürzte, liegen geblieben sein. Im J. 409 ward, wie aus einer theilweise erhaltenen Inschrift erhellt, eine genaue Urkunde über das Ausgeführte, Vorbereitete, Unvollendete aufgenommen, ohne Zweifel zum Zweck der schliesslichen Beendigung des Unternehmens. Die letztere scheint in den nächsten Jahren erfolgt zu sein, wie dies namentlich auch aus den Fragmenten einer zweiten, eine Rechnungsabnahme enthaltenden Inschrift hervorgeht. Ansehnliche Reste dieses Baues sind erhalten.

Es war ein, auf ungleichem Boden errichtetes Gebäude, welches die sämmtlichen alten Heiligthümer, Wunder und Reliquien in sich einschloss. Die Eigenthümlichkeiten der Anlage erhalten hiedurch ihre Begründung; dabei ist der Bau mit bewundernswerther Kunst als ein einheitliches Ganzes durchgeführt. Der Styl ist ionisch, vielleicht auch hierin den Charakter des alten Heiligthums, dessen Ursprung jenseit des Beginnes dorischer Einwirkungen lag, erneuend. Das Material ist pentelischer Marmor. Es ist ein sechssäuliger Prostylos von ungefähr 37 Fuss Breite und 73 F. Länge, mit der Ostseite (der Eingangsseite) und der Südseite auf höherem, mit den andern Seiten auf

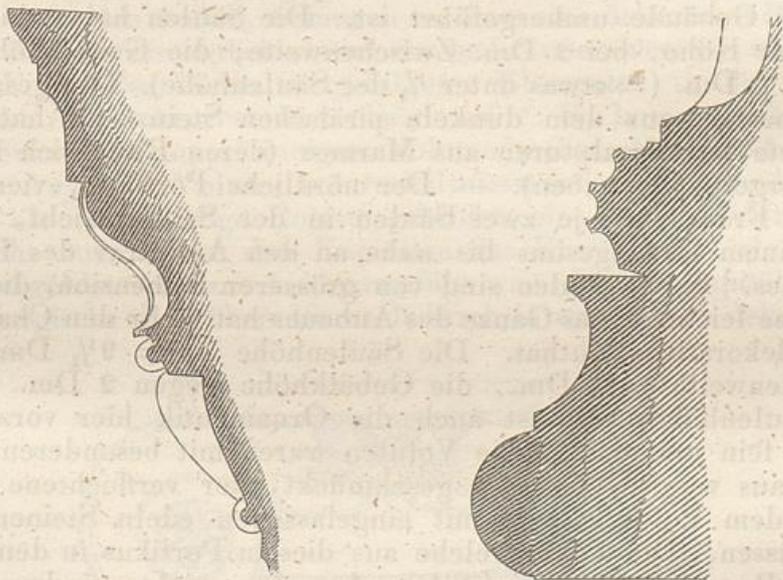


Grundriss des Erechtheions, mit der von Tetaz entworfenen Restauration.

etwa um 10 Fuss niedrigerem Boden. Die Hinterseite des Gebäudes hat, den Formen der Eingangsseite entsprechend, eine Stellung von Halbsäulen zwischen Anten über einem Unterbau, welcher hier die Verschiedenheit der Bodenhöhe ausgleicht, und mit drei Fenstern, welche zwischen den Halbsäulen angeordnet waren. An der Westecke der Nordseite und an der Westecke der Südseite springen besondere Hallen vor; jene ein grosser Portikus von vier ionischen Säulen in der Vorderseite; diese ein kleinerer, sehr eigenthümlich angelegter Bau, dessen Decke von weiblichen Statuen getragen wird. Von den inneren Einrichtungen haben die verschiedenen Geschicke des Gebäudes, da es nachmals als christliche Kirche, als türkischer Harem, als Pulvermagazin dienen musste, nur sehr geringe Spuren übrig gelassen.¹

¹ Es scheint, dass sich auf der Ostseite ein besonderes höher gelegenes Tempelgemach befand und die Westseite durch Räume auf dem Niveau des niederen Bodens eingenommen wurde; dass auf der Südseite eine Treppe zu den letzteren niederführte, während auf der Nordseite ein abgetrennter Gang, in dem tieferen Niveau der westlichen Räume, neben jenem Tempelgemache hinlief; dass die westlichen Räume eine Scheidung hatten, wodurch sich ein (vielleicht hypäthraler) mittlerer Hauptraum von einer Halle abtrennte, welche letztere durch die Fenster der Westwand erleuchtet ward und einerseits mit dem nördlichen Portikus, andererseits mit dem Vorbau der weiblichen Statuen in Verbindung stand; dass sich endlich in der Nordwestecke des mittleren Raumes eine Krypta bildete, welche unter den Fussböden des nördlichen Portikus hinausführte. Hier, unter dem Portikus, sind neuerlich im Grund des Felsens eigenthümlich gestaltete tiefe Risse entdeckt worden, ohne Zweifel jene Felsmarken, welche dem Dreizack Poseidons zugeschrieben wurden. Die Bestimmung der einzelnen Räume des Tempels lässt sich bei dem gegenwärtigen Stande der Forschung noch nicht mit genügender Sicherheit angeben. Man hat, mit der vorstehenden Auffassung der inneren Anordnung im Allgemeinen übereinstimmend, das östliche Tempelgemach als den eigentlichen Poliastempel, den westlichen Hauptraum als das Pandroseion bezeichnet; man hat, im Widerspruch hiegegen und das frühere Vorhandensein eines höher gelegenen östlichen Hauptraumes überhaupt bestreitend, in jener Halle an der Westseite den Tempel des Polias erkennen zu dürfen geglaubt, während alles östlich von dieser Belegene das ausschliesslich sogenannte Erechtheion und der Vorbau der Statuen das Pandroseion gewesen sei. Es ist hier nicht der Ort, über die archäologischen Streitfragen, welche sich an diese Punkte knüpfen, zu entscheiden; dies um so weniger, als der Veröffentlichung der genaueren Angaben über den Befund der in jüngster Zeit im Inneren des Gebäudes vorgenommenen Untersuchung noch entgegenzusehen ist. Rücksichtlich der ursprünglichen baulichen Beschaffenheit des Inneren darf indess auf einige, wie es scheint, schon hinreichend klar vorliegende Punkte aufmerksam gemacht werden. Es handelt sich zunächst darum, ob an den Innenseiten der nördlichen und der südlichen Mauer Spuren ehemaliger Quermauern vorhanden sind; es sind einige derartige Spuren, doch allerdings nicht so sichere, um wirkliche Mauern mit Zuversicht voraussetzen zu können, nachgewiesen; die Annahme ehemaliger Architravverbindungen scheint hienach aber jedenfalls zulässig. Indess ist dies das minder Erhebliche. Wichtiger ist, dass sich an der Südwand (auf 16 Fuss 2 Zoll Entfernung von der ehemaligen Ostwand) der früher höher gelegene Boden und sodann die zweifellos in Treppenstufen niedergehende Senkung desselben erkennen lässt, während die Marmorquadern der Nordwand völlig, bis zur Ostwand, auf das tiefere Niveau hinabgeführt

Der künstlerische Styl des Erhaltenen zeigt die reichste und glänzendste Entwicklung ionischer Formen bei anmuthvollster Behandlung des Details — mit dem, nicht ganz undeutlichen Bestreben, durch Schmuck und feinste Grazie zu ersetzen, was dem Gebäude im Verhältniss zum Parthenon an Ausdehnung und wirksamer Lage fehlte, auch wohl, trotz dieser Vorzüge des Parthenon, noch eine höhere Wirkung zu erzielen. Sämmtliche Säulen haben breit überhängende doppelrinnige Voluten mit mannigfach sculptirten dekorativen Gliedern. Zwischen dem Volutengliede und dem als Eierstab sculptirten Echinus ist ein starker Pfahl mit verflochtenem Bande; unter dem Echinus ein hoher Hals, auf welchem Blumen und Palmetten ausgemeisselt sind, mit Perlenstäben begrenzt. Die Eier des Echinus entsprechen nicht (wie gewöhnlich) der Zahl der Kanellirungen des Schaftes; den reicheren Gliederungen gemäss ist ihre Zahl grösser: 26 zu 24 an dem sechssäuligen, 30 zu 24 an dem vier-



Erechtheion. Profil der Krönungsgesimse der Anten. Säulenbasis des östlichen Prostyls.

sind. (Die rauhe Beschaffenheit eines geringen Theiles dieser Marmorquadern zunächst an der Ostwand kann keinesfalls, wie es scheint, eine Treppenverbindung auch an diesem Punkte anzeigen. Es mag ein, an dieser dunkeln Stelle ohnehin nicht auffälliges Zeichen unvollendet gebliebener Arbeit sein, falls nicht irgend welche besondere, dort vorhanden gewesene Einrichtungen als Grund der Erscheinung anzunehmen sein sollten.) Beide Umstände — die Beschaffenheit der Südwand und die der Nordwand — enthalten die Anzeichen räumlicher Gegensätze, die eine Lösung fordern, wie solche in sehr wahrscheinlicher Weise durch die von Tetaz gegebene Restauration (vergl. den oben mitgetheilten Grundriss) bewerkstelligt ist. Daher die Annahme jenes östlichen Tempelgemaches, aber allerdings eines nur schmalen, im Einschluss der von Tetaz vorausgesetzten Seitenwände desselben.

säuligen Prostyl. Perlénstäbe bilden die Schnüre um die Polster der Voluten (in der Seitenansicht). Die Krönungsgesimse der Anten haben den reichsten Wechsel sculptirter dekorativer Gliederungen und unter diesen, den gegenüberstehenden Säulen entsprechend, einen mit Palmetten geschmückten Hals. Die Basen der Säulen und der Anten sind attisch, mit verschiedenartiger Gliedersculptur. (Der obere Pfahl fast durchgehend kanellirt, der untere bei den Säulen ohne Dekoration, bei den Anten verschiedenartig behandelt.) Die Gebälke haben dekorative Krönungen, auch unter der Hängeplatte des Kranzgesimses. Das gesammte Gebäude ruht, in seinen höhern wie seinen niedern Theilen, auf je drei Stufen. Von jener Krümmung der grossen Horizontallinien ist hier wiederum, am Gebälke, wie an den Stufen, völlig abgesehen. Die Schwellung des Säulenschaftes ist durchaus mässig ($= \frac{1}{134}$ Dm. am nördlichen Portikus.) — Der sechssäulige Prostyl der Ostseite bestimmt das architektonische System des Ganzen, indem dessen Gebälk, sammt den Kopfgesimsen der Anten, rings um das Gebäude umhergeführt ist. Die Säulen haben hier $8\frac{3}{5}$ Dm. zur Höhe, bei 2 Dm. Zwischenweite; die Gebälkhöhe beträgt $2\frac{1}{9}$ Dm. ($=$ etwas unter $\frac{1}{4}$ der Säulenhöhe). Der gesammte Fries besteht aus dem dunkeln piräischen Stein. Er hatte angeheftete Reliefsulpturen aus Marmor (deren Reste sich neuerlich vorgefunden haben). — Der nördliche Portikus, viersäulig in der Front, mit je zwei Säulen in der Seitenansicht, reicht mit seinem Kranzgesims bis nahe an den Architrav des Hauptgebäudes. Seine Säulen sind von grösserer Dimension, die Verhältnisse leichter; das Ganze des Anbaues hat mehr den Charakter einer dekorativen Zuthat. Die Säulenhöhe ist $= 9\frac{1}{2}$ Dm., die Zwischenweite $= 3$ Dm., die Gebälkhöhe gegen 2 Dm. ($= \frac{2}{9}$ der Säulenhöhe). So ist auch die Ornamentik hier vorzüglich reich, fein und edel. Die Voluten waren mit besonderen Zieraten aus vergoldetem Erz geschmückt, der verflochtene Pfahl unter dem Volutengliede mit eingelassenen edeln Steinen oder Glasflüssen. Die Thür, welche aus diesem Portikus in den westlichen Raum des Inneren führt, hat eine nicht minder reiche dekorative Sculptur; doch scheint deren schon etwas magere Behandlung auf eine jüngere Zeit des Baues zu deuten. — In vorzüglichster Schönheit und Klarheit ist die Statuenhalle auf der Südseite durchgeführt. Es waren sechs Statuen, Jungfrauen in panathenäischem Festputz, vier in der Vorderansicht, je zwei in der Seitenansicht. Sie stehen auf einem erhöhten Unterbau und tragen auf ihrem Haupte ein korbartiges Kapital, aus dem ionischen Echinus und der Deckplatte nebst feineren Zwischengliedern bestehend. Darüber ruht ein leichter Architrav und (ohne besondern Fries) ein zierliches Kranzgesims mit dem, aus altionischer Tradition herrührenden Zwischengliede der Zahn-

schnitte. ¹ Die Statuen mit dem Kapitäl sind $7\frac{3}{4}$ Fuss hoch, der Unterbau ein wenig höher; die Höhe des Gebäudes beträgt gegen $\frac{2}{3}$ dieses Maasses. — Die Halbsäulen der Westseite entsprechen, wie bereits angedeutet, den Säulen der Ostseite; ihr Kapitälschmuck zeigt aber eine schon ungleich weniger edle und reine Behandlung und gehört bestimmt erst dem Schlusse der Arbeiten an. — Das Deckwerk der beiden Portiken auf der Ost- und auf der Nordseite, und namentlich das des letzteren, erschien in glänzendster Durchbildung, mit reichem farbigem Schmuck und mit Rosetten von vergoldetem Erz, welche im Grunde der Kassetten aufgeheftet waren. — In dem Poliastempel befand sich vor dem uralten Bilde der Göttin ein wundersames Werk dekorativer Kunst von der Hand des Kallimachos, eine goldne Lampe, die ein Jahr lang ohne Nachfüllung brannte, und darüber ein bis an die Decke reichender eherner Palmbaum, welcher den Rauch abführte. —

Mannigfache Einzelbeispiele ionischer Kapitäle, die sich zu Athen gefunden haben, bezeugen es, dass eine dekorative Behandlung, wie am Erechtheion und in mehr oder weniger unmittelbarer Folge der hierin ausgebildeten Elemente, in der attisch ionischen Architektur vorherrschend war. ² So kommt jene glanzvolle Form der doppelrinnigen Voluten mehrfach vor. Zuweilen ist das Auge der Volute, bei verhältnissmässig grösserer Ausdehnung, als achtblättrige Rosette gebildet, eine Dekorativform, die vielleicht auch schon den Kapitälern des Erechtheions als besonderer vergoldeter Schmuck hinzugefügt war. Einige Kapitäle lösen das Energische ihrer Grundform dadurch in ein zierlich dekoratives



Ionisches Kapitäl in Athen.

Spiel auf, dass der untere Saum des Kanales, in der Mitte zwischen den Voluten, in gerollten Stengeln auseinander tritt, zwischen denen reichliche Palmettenblumen emporwachsen. Oder es gestalten

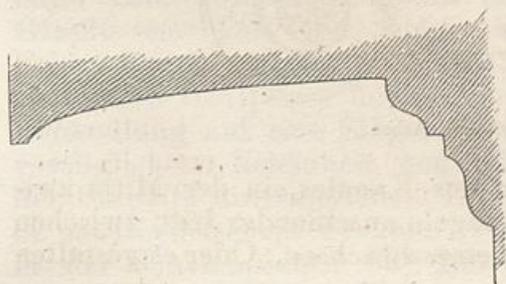
¹ Ueber das Beibehalten der Zahnschnitte an dieser Stelle vgl. oben, S. 195, Anm. — ² Eine Anzahl in sich übereinstimmender ionischer Fragmente auf der Akropolis zu Athen scheint von dem Tempel der Artemis Brauronia, welcher unfern der Propyläen lag, herzuführen; sie haben Aehnlichkeit mit der Bildungsweise der Details des Erechtheions, doch nicht dieselbe feine Behandlung. Vergl. Beulé, l'acropole d'Athènes, I, p. 295, ff.

Kugler, Geschichte der Baukunst.

sich die Polster der Voluten (in der Seitenansicht) zu Blumenkelchen, die sich nach rechts und links öffnen und deren Stengel, in der Mitte, zierlich ineinander geschlungen sind. U. s. w. —

Den athenischen Prachtbauten des fünften Jahrhunderts schliessen sich zunächst ein Paar kleinere Denkmäler des vierten an, choragische Monumente, welche die dekorative Behandlung der Architektur in einer, sowohl für diese jüngere Zeit, als für den besondern Zweck solcher Monumente charakteristischen Weise, bezeichnen.

Das eine ist das choragische Monument des Lysikrates (die sogenannte Laterne des Demosthenes). Der daran befindlichen Inschrift zufolge wurde dasselbe für einen musischen Sieg, welchen Lysikrates aus Kikyna im J. 334 v. Chr. als Chorag gewonnen hatte, errichtet. Es ist ein kleiner, leicht aufsteigender Bau von sinnreicher Composition, den Siegespreis des Dreifusses zu tragen bestimmt, im Ganzen 34 Fuss hoch. Ueber einem kubischen Unterbau, der auf vier wenig vortretenden Stufen ruht und unterwärts 11 Fuss breit ist, erhebt sich ein cylindrischer Oberbau mit 6 Halbsäulen und dem entsprechenden Gebälk; darüber eine Decke von flacher Kuppelform und über dieser, in der Mitte, ein starker, 4 Fuss hoher Ständer, welcher den Stamm des Dreifusses bildete. Jene Halbsäulen haben korinthische Kapitäle, — das einzige erhaltene Beispiel der durchgeführten Anwendung dieser Kapitälform an einem Denkmale hellenischer Architektur. Aus einem leichten Kranze von Schilfblättern entwickelt sich der Akanthuskelch, mit streng und scharf gebildeten Blattformen, und aus diesem steigen die starken Volutenstengel empor, welche die Deckplatte des Kapitales tragen. Die Basen der Säulen sind attisch. Das Gebälk hat ionische Anordnung, mit Zahnschnitten. Die Säulen haben 10 Dm. Höhe, das Gebälk fast $\frac{1}{4}$ der Säulenhöhe. Die Gliederungen sind weich profilirt, doch schon ohne feineres Gefühl; die Glieder über den Zahnschnitten (unter der



Profil der Hängeplatte und der tragenden Glieder unter denselben, vom Monumente des Lysikrates.

Hängeplatte) sind unorganisch aus Karnies und Welle zusammengesetzt. Der Fries hat eine feine Reliefsculpatur, das Kranzgesims eine Bekrönung mit dekorativ behandelten Stirnziegeln. Hinter den letzteren, am Saume der Bedachung, welche blattschuppenartig behandelt ist, erhebt sich ein zweiter Kranz.

Der Ständer in der Mitte des Daches besteht aus einem ornamentistischen Akanthusgebilde, welches oberwärts, nach drei Seiten hin, reich verschlungene Voluten hervortreibt; den letzteren entsprechen auf der Dachfläche

drei starke Ranken in Volutenform; diese bezeichnen ohne Zweifel die Stelle der Füße des Dreifusses, dessen Schale auf jenem Ständer ruhte. — Die inneren unbenutzten Theile des Denkmals und die, der Strasse abgewandte Hinterseite desselben (nach der Burg zu) sind nur roh zugehauen.

Ein zweites Denkmal ist das choragische Monument des Thrasyllus, welches dieser für einen im J. 318 gewonnenen Sieg errichtet hatte. Der Zweck des Werkes gilt auch hier der Weihenden Aufstellung des Dreifusses; die Anordnung aber ist der des vorigen völlig entgegengesetzt. Es ist eine architektonisch umrahmte Grotte, am Südabhange der Akropolis, in deren Innerem ohne Zweifel der Dreifuss aufgestellt war. Die Umrahmung, aus pentelischem Marmor, besteht aus Pfeilern und Gebälk, in einer frei dekorativen Anwendung dorischer Formen. Die Pfeiler sind wie dorische Anten gebildet; der Architrav ist dorisch, mit dem zierlichen Spiel fortlaufender Tropfen unter seinem Bekrönungsbande; der Fries, ohne Triglyphen, ist mit dem Reliefschmuck von Siegeskränzen erfüllt; das wenig ausladende Kranzgesims wird durch einige einfache Glieder getragen. Die Seitenpfeiler, 19 Fuss 10 Zoll von einander entfernt, sind 2 Fuss 4 Zoll breit und 19 F. 6 Z. hoch; das Gebälk ist 3 F. 11 Z. hoch. (Die Pfeiler haben also etwas über $8\frac{1}{3}$ Dm. Höhe und das Gebälk hat $\frac{1}{5}$ der Pfeilerhöhe.) Ein schmaler Pfeiler in der Mitte, 1 F. 2 Z. breit, dürfte nachträglich hinzugefügt sein, und zwar, als die Architektur des Monumentes noch einen attikenartigen Oberbau empfing. Dies geschah im J. 269, als Thrasykles, Sohn des Thrasyllus, in zweien musischen Kämpfen als Agonothet siegte. Jetzt wurden über dem Gebälk zwei hohe Postamente (9 F. 10 Z. hoch), vermuthlich als Träger von Dreifüssen, und zwischen ihnen, auf drei hohen Stufen, eine (nicht mehr an ihrer Stelle vorhandene) Statue des Dionysos errichtet. Der heitre und leichte Eindruck des Denkmals wurde hiedurch wesentlich beeinträchtigt. Dass jedenfalls der Oberbau nicht ursprünglich ist, bezeugt das abweichende Material (grauer Marmor), die ungenaue Stellung der Postamente und die rohere Gliederung ihrer Deckgesimse.

Noch sind, in der Nähe des letztgenannten Monumentes, einige andere choragische Denkmäler anzuführen, einfache Säulen, welche auf ihren Kapitälern den heiligen Dreifuss trugen. Die Kapitäle sind korinthisch, von ungewöhnlicher (?) Behandlung, oberwärts dreieckig und mit den Marken der Dreifüsse versehen. Sie standen auf Fussgestellen von fünf stufenartigen Plinthen; die Basis einer Säule ist attisch, die einer andern einfach ionisch. —

Athen erfreute sich auch noch in den folgenden Jahrhunderten, nachdem die politische Selbständigkeit Griechenlands gebrochen war, mannigfach neuer baulicher Zierden. Die Stadt

galt, bis zum letzten Ausgange der alten Zeit, als die Metropole geistiger Bildung; fremde Könige suchten nicht selten einen Ruhm darin, sie mit Werken glänzender Pracht auszustatten. Ptolemäus Philadelphus von Aegypten, Attalus und Eumenes von Pergamus liessen dort, im dritten und im zweiten Jahrhundert, ein Gymnasium und mehrere Hallen mit Bildwerken erbauen. Antiochus Epiphanes von Syrien (176—164) unternahm den Neubau des alten, schon von den Pisistratiden begonnenen Tempels des olympischen Zeus. Als Baumeister dieses Tempels wird ein Römer, *Cossutius*, genannt. Die mächtigen Säulen hatten die korinthische Form; im Anfang des folgenden Jahrhunderts entführte sie Sulla nach Rom, wo er sie für den Neubau des kapolinischen Tempels verwandte.

Erhalten ist von diesen späteren Werken sehr wenig. Das wichtigste Denkmal ist der sogenannte Windethurm, um die Mitte des zweiten Jahrhunderts von *Andronikos Kyrrhestes* gebaut. Er lag an dem neuen Markte der Stadt, dem Haupteingange desselben gegenüber; sein Hauptzweck war der eines Stundenweisers und Windzeigers. Es ist ein achteckiger Thurm, der oberwärts, im Fries, die Gestalten der acht Hauptwinde und unter diesen die Linien von Sonnenuhren enthält. Auf dem Gipfel des flach ansteigenden Daches, auf einem korinthisirenden Kapitäl, befand sich die eiserne Figur eines Tritons, der vom Winde bewegt werden konnte und mit einer Ruthe, die er in der Hand hielt, auf das Bild des jedesmal wehenden Windes niederwies. Unterwärts hatte der Thurm zwei Eingänge mit kleinen zweisäuligen Portiken und auf einer dritten Seite einen halbrunden Ausbau. Im Innern befand sich eine Wasseruhr, deren Spuren noch ersichtlich sind. Der ganze Bau ist merkwürdig in Betreff der künstlerischen Gestaltung der durch ein äusseres Bedürfniss gegebenen Zwecke und bezeichnend für die Formenbehandlung der Zeit. Die Gliederungen haben eine gewisse

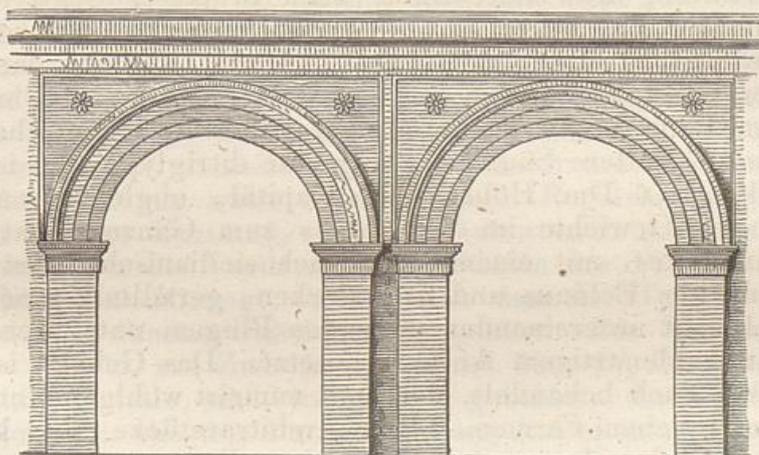


Kranzgesims des
Windethurms.

derbe, doch nicht unwirksame Schwere, besonders an dem Kranzgesims, wo sie übrigens in einer schon willkürlichen Weise zusammengesetzt und gehäuft sind. Die Architektur der Portiken ist einfach: ein ionisches Gebälk, allerdings nicht ohne Schwere in der Composition; Anten mit einer Art dorischer Kopfgesims, welche doch noch einige gute Reminiscenzen in der Formenbildung haben; ionisch kanellirte Säulen ohne Basen und muthmaasslich mit korinthisirenden Kapitälern, wie solche in der Nähe gefunden sind. Diese Kapitäle haben unterwärts einen Kranz von Akanthusblättern, aus denen ein Kelch von leichten Schilfblättern (ohne Voluten) emporwächst; ihre Form, die eine Aneignung spätägyptischer Motive zu

verrathen scheint, findet sich in der späthellenischen Zeit mehrfach an einzelnen Exemplaren vor; sie ist in ihrer einfach dekorativen Klarheit von ansprechender Wirkung. — Im Inneren sind in verschiedenen Höhen umherlaufende Gesimse angeordnet. Das dritte von diesen ist rund, und in den Ecken desselben stehen kleine dori- sche Säulchen, welche das innere Kranzgesims tragen. (Die Einrich- tung bewirkt ein verstärktes Unterlager für das Dach und den schrä- gen Druck desselben; auch die Mauern selbst sind zu diesem Behuf nach oben hin einwärts leise verstärkt.) Die Kapitäle jener Säul- chen, sehr wenig ausladend, haben einen flach rundlichen Echi- nus und vier starke Rundstäbe statt der Ringe unter diesen. Das flach-kegelartige Dach besteht aus 24 keilsteinförmigen Marmor- balken, welche an einem Rundstein in der Mitte zusammenlaufen. Ihre Oberfläche ist ziegelartig ausgeschnitten.

Nahe bei dem Windethurm sind die Bögen einer Wasser- leitung, welche der Wasseruhr das Wasser zuführte. Sie ge- währen ein überaus merkwürdiges Beispiel, wie der hellenische



Wasserleitung neben dem Windethurm zu Athen.

Geist, schon am Ausgange seiner Entwicklungen, die seinem architektonischen Princip widersprechendste Form noch durchaus, und wenigstens zur klarsten dekorativen Wirkung, unter dasselbe zu beugen wusste. Die Absicht ist von vornherein dekorativ, indem die unhellenische Form der Bögen durch keinen construc- tiven Zweck geboten war, diese vielmehr aus je einem festen Marmorblock von 9 Fuss Länge, 4 F. 9 Z. Höhe und 2 F. Dicke geschnitten sind. Sie sind als gekrümmte dreitheilige Architrave mit flacher Bekrönung im Wellenprofil gebildet und durch schmale Leisten im Viereck eingerahmt; in den Dreieckfeldern zwischen den Bögen und den Leisten sind achtblättrige Rosetten angebracht. Die Pfeiler, welche die Bögen tragen, sind vier-

eckig, mit je zwei Anten, welche ein einfaches spätdorisches Kopfgesims haben. Zu bemerken ist, dass sich die ganze Wasserleitung gegen den Windethurm hin leise neigt und hiebei, um das rhythmische Verhältniss der Linien und zugleich den Eindruck der Festigkeit zu wahren, eine allerdings etwas künstliche Anordnung der Anten getroffen ist. Die unter dem oberen Ende des Bogens stehende Ante folgt nämlich seiner Neigung, während die andre die entgegengesetzte Neigung hat; so dass die Anten jedes Pfeilers nach oben hin divergiren, doch aber nur auf ein Maass von $\frac{3}{4}$ Zoll. Ueber den Bögen ist ein Gebälk mit leichten Deckgliedern angeordnet. Darüber scheint noch eine zweite Bogenstellung gestanden zu haben.

Es kommen übrigens noch anderweit in Athen und sonst (auf Delos) Fragmente von ähnlichen und ähnlich behandelten monolithen Bögen vor. —

Schliesslich ist ein athenisches Denkmal anzuführen, welches zwar bereits der Periode der Ausbildung der römischen Architektur angehört, doch aber als charakteristisches Merkzeichen für die Haltung des Hellenismus auch in dieser Spätzeit noch von besondrer Bedeutung ist. Es ist das, der Athene Archegetis geweihte Propyläum des neuen Marktes, der daran befindlichen Inschrift zufolge aus den ersten Jahren v. Chr. Geb. (zwischen 12 und 3) herrührend; ein viersäuliger dorischer Prostyl, dessen mittlere Säulenstellung eine ditriglyphische ist. Die Säulen haben 6 Dm. Höhe. Das Kapitäl, obgleich von nicht bedeutendem Gewichte im Verhältniss zum Ganzen, hat etwas Alterthümliches, mit einem, fast nach sicilianischer Art weich geschwungenen Echinus und drei starken, geradlinig geschnittenen, senkrecht untereinander stehenden Ringen, unter denen der Schaft in kehlenartigem Anlaufe ansetzt. Das Gebälk ist einigermaassen flach behandelt, doch mit zumeist wohlgebildeten, im Einzelnen weichen Formen. — Die Architravstücke eines kleinen Rundtempels des Augustus und der Roma auf der Akropolis, ostwärts vom Parthenon (die einzigen Ueberbleibsel dieses Gebäudes), lassen eine handwerksmässig rohe Behandlung erkennen. ¹

Das übrige Attika.

Die attischen Denkmälerreste ausserhalb Athens ² gehören zum grössten Theil wiederum der Blütenperiode des fünften Jahrhunderts an, reichen in einzelnen Beispielen jedoch, wie es scheint, ebenfalls bis auf die letzte Zeit der hellenischen Architektur hinab.

¹ Beulé, l'acropole d'Athènes, II, p. 207. — ² United antiquities of Attica, (Alterthümer von Attika).

Zu Rhamnus, im Norden der attischen Ostküste, Euböa gegenüber, sind ausser verschiedenen minder bedeutenden Ruinen zwei Tempel der Nemesis anzuführen, beide von dorischer Form, auf eigenthümliche Weise in einem sehr spitzen Winkel gegeneinander gebaut und von einem gemeinschaftlichen Peribolus umschlossen.

Der kleinere Tempel besteht einfach aus der Cella und dem Pronaos mit zwei Säulen in antis. Er ist 21 Fuss breit, 33 F. lang. Die Mauern sind aus edlem Marmor sehr genau in polygonischer Weise ausgeführt; Säulen und Anten bestehen aus einem roheren porösen Steine und haben, besonders im Kopfgesims der Ante, eine noch einfach derbe dorische Form. Es erscheint hienach als eine völlig begründete Ansicht: dass der Mauerbau der Zeit vor den Perserkriegen angehöre, dass das kleine Heiligthum durch die Perser beschädigt und bald nach Besiegung derselben, als man auf die Beschaffung edleren Materials nicht sofort Bedacht nehmen konnte, in seinen Vordertheilen hergestellt sei.

Der grössere Tempel ist ein, ebenfalls nicht sonderlich ausgedehnter Peripteros, 33 F. breit und 70 F. lang. Er ist ganz aus Marmor erbaut; das Tempelhaus mit Pronaos und Posticum versehen; die Säulenumgebung: 6 zu 12 Säulen. Die architektonische Behandlung des Tempels geht entschieden auf Feinheit und Anmuth aus, zumeist nach dem Muster des Parthenon und mit dem Bestreben nach einer gewissen Regelrichtigkeit; dies und der äussere Umstand, dass die Säulen noch unfertig geblieben waren (nur die Vorderseite der Säulen des Pronaos hat die ausgeführte Kanellirung), bezeugt es, dass der Tempel zu den jüngeren des fünften Jahrhunderts gehört. Die Säulen haben beinahe $1\frac{3}{4}$ Dm. zur Zwischenweite und über $5\frac{1}{2}$ Dm. zur Höhe. Die Säulenkapitäle sind vortrefflich gebildet, die Kopfgesimse der Anten, wie die des Parthenon, aus dorischen und ionischen Elementen zusammengesetzt. Dem unorganischen schrägen Anlauf der Hängeplatte des Giebels gegen das horizontale Kranzgesims ist hier durch die Anordnung zu begegnen gesucht, dass jene Hängeplatte in das über der horizontalen Bekrönung befindliche Plättchen unmittelbar übergeht, was indess den oben (S. 195) näher bezeichneten Mangel der hellenischen Giebeleinrichtung keineswegs aufhebt. Die Sima des Giebels ist an den Langseiten wiederum als Regenrinne umhergeführt. An den inneren Gebälken sind, wie am Parthenon, die Riemchen und Tropfen unter der Bekrönung des Architravs in den regelmässigen Abständen, doch ohne Triglyphen im Friese, umhergeführt. Von dem sehr regelmässigen und zierlich geschmückten Deckwerk der Hallen sind zahlreiche Reste erhalten. Die athenische Feinheit der Krümmung der grossen Horizontallinien erscheint an diesem Tempel nicht aufgenommen. —

Sunion, auf der Südspitze von Attika, besitzt die zum Theil noch stehenden Reste eines Tempels der Athene und die Ueberbleibsel der Propyläen, welche in den heiligen Bezirk des Tempels führten.

Der Tempel war ein dorischer Peripteros mit 6 Säulen in der Vorderseite, 44 Fuss breit; die Längenausdehnung ist nicht mehr zu bestimmen. Das Material des Gebäudes ist der gröbere, mitunter blaulich gestreifte attische Küstenmarmor, während die Bildwerke desselben aus parischem Marmor gearbeitet waren. Die künstlerische Behandlung der Architektur hat einiges Disharmonische. Die Säulen haben beinahe $1\frac{2}{3}$ Dm. Zwischenweite bei $5\frac{6}{7}$ Dm. Höhe. Die Säulenkapitälé sind edel gebildet; der Schaft aber hat, nach der alterthümlichsten schwereren Weise, nur 16 Kanäle; das Kopfgesims der Anten hat eine fast gesuchte Zierlichkeit, indem den schlicht dorischen Formen, statt des ionischen Eierstabes, eine mit Herzblättern geschmückte Welle eingereiht ist. Der Fries über dem Pronaos ist durchlaufend mit Reliefs versehen; die Riemchen mit den Tropfen sind hier unter der Bekrönung des Architravs nicht angewandt. —

Die Propyläen bildeten eine Halle von 30 Fuss Breite und 46 F. Länge, zu den Seiten durch Mauern geschlossen, nach aussen und nach innen mit einem Portikus von je 2 dorischen Säulen in antis. Der äussere Portikus auf 3 Stufen, der innere auf einer. Die mittlere Zwischenweite ist ditriglyphisch, = etwas über 3 Dm., die andern Zwischenweiten beinahe = $1\frac{1}{2}$ Dm. Die Höhe der Säulen = etwas über $5\frac{2}{3}$ Dm. Die architektonischen Formen sind edel, die Kopfgesimse der Anten sehr einfach. Die Säulenschäfte haben indess keine Schwellung. —

Zu Thorikos, unfern von Sunion, an der Ostküste, sind die Ueberreste eines merkwürdigen Gebäudes von zweifelhafter Bestimmung vorhanden. Es ist ein dorischer Peristyl von 48 Fuss Breite und 104 F. Länge, an den Schmalseiten mit je 7, an den Langseiten mit je 14 Säulen. Die mittelste Zwischenweite der Langseiten ist beträchtlich breiter als die übrigen; jene = $2\frac{1}{2}$ Dm., diese = ungefähr $1\frac{1}{3}$ Dm., bei $5\frac{3}{4}$ Dm. Säulenhöhe. Man hält das Gebäude hiernach für einen Doppeltempel oder für eine einfache Halle. Die Formation ist edel; die Kannelirung der Säulenschäfte aber erst angedeutet, die Vollendung des Baues somit nicht erfolgt. Im Innern des Peristyls gefundene Kapitälé, den äusseren sonst ähnlich, haben sehr eigen profilirte Ringe. —

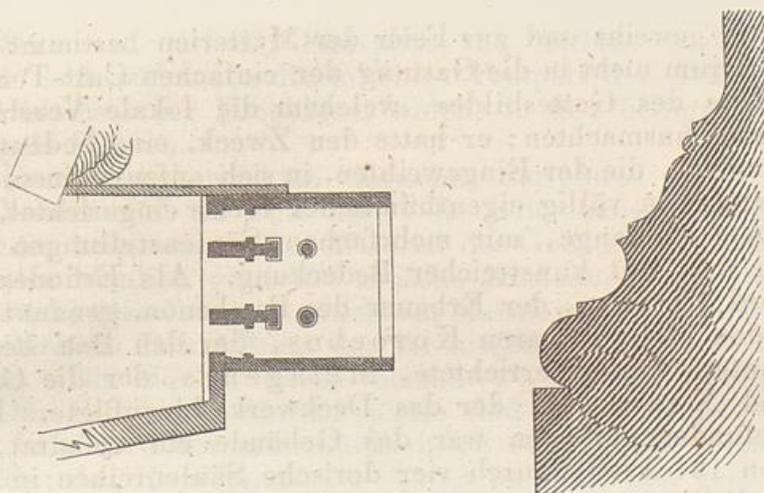
Zu Eleusis sind die Ueberbleibsel umfassender Bauanlagen, — die des hochgefeierten Mysterientempels und seiner Vorbauten, — vorgefunden. Doch haben die Untersuchungen, bei der Beschaffenheit des bebauten Lokales, bisher nicht in völlig befriedigender Weise durchgeführt werden können.

Der grosse Tempel (das Megaron oder Anaktoron), welcher

der Demeter geweiht und zur Feier der Mysterien bestimmt war, gehört wiederum nicht in die Gattung der einfachen Cult-Tempel, die das Haus des Gottesbildes, welchem die lokale Verehrung gezollt ward, ausmachten; er hatte den Zweck, eine bedeutende Menschenmenge, die der Eingeweihten, in sich aufzunehmen, und war demgemäss in völlig eigenthümlicher Weise eingerichtet, von ansehnlichem Umfange, mit mehrfachen Säulenstellungen und Gallerieen und mit kunstreicher Bedeckung. Als Erfinder des Planes wird Iktinos, der Erbauer des Parthenon, genannt; die ausführenden Meister waren Korobos, der den Bau begann und die untern Säulen errichtete, Metagenes, der die Gallerieen, und Xenokles, der das Deckwerk hinzufügte. Nach den vorgefundenen Resten war das Gebäude ein Quadrat, im Innern von 167 Fuss, durch vier dorische Säulenreihen in fünf Schiffe getheilt, von denen das mittelste, als das Hauptschiff, eine Breite von $64\frac{3}{4}$ Fuss (in den Axen der Säulen gemessen) hatte. Darüber die Gallerieen, mit kleineren dorischen Säulen. Unter dem Fussboden, wie es scheint, ein weiter kryptenartiger Raum (für irgendwelche mystische Zwecke), dessen Decke von kurzen Cylindern getragen wurde. Es steht indess dahin, ob die geringen Reste dem Bau des Iktinos angehören; vielmehr dürften die seltsam stumpf profilirten Ringe unter dem übrigens wohlgebildeten Echinus der Kapitäle auf eine jüngere Zeit deuten. — Nachmals, um 318, liess Demetrius Phalereus dem Tempel einen Prostyl von 12 dorischen Säulen, parallel mit den Säulenstellungen des Innern, vorbauen. Die Kapitäle dieses Prostyls haben einen sehr straffen Echinus mit je drei flachen, geradlinig profilirten Ringen; von den Kanellirungen der Säulenschäfte sind erst die Ansätze vorhanden. Die übrige Anordnung des Aeussern scheint darauf zu deuten, dass dasselbe im Ganzen zu dieser Zeit umgewandelt wurde; vielleicht wurde damals auch das Innere neugebaut.¹

Das Heiligthum war mit einem doppelten Hofe umgeben. In den inneren Hof führten Propyläen von sehr eigenthümlicher, ohne Zweifel durch den Ritus der Mysterien bedingter Anlage: — eine Halle mit zwei Pfeilern, welche, nach aussen und nach innen vorspringend, die Thür zwischen sich einschlossen und vor denen ausserhalb zwei Säulen standen. Die Säulen und die ihnen gegenüberstehende Stirn der Pfeiler haben attische Basen, doch von späterer Formation, mit minder vortretender Kehle, und auf hohen Plinthen ruhend. Die Pfeiler haben reich compo-

¹ Nach L. Ross, Griechische Königsreisen, II, 101, soll die Beschaffenheit der vorhandenen Reste der Art sein, dass sie auf einen abermaligen Neubau in der späteren Zeit des zweiten Jahrhunderts n. Chr. schliessen lassen, womit freilich die in den Alterthümern von Attika gegebenen Darstellungen nicht stimmen.



Grundriss der inneren Propyläen zu Eleusis.

Profil des Basamentes der Pfeiler, nach der Seite des inneren Hofes.

nirte Akanthuskapitälé, mit Flügelthieren auf den Ecken. Gebälke und Gesimse, theils vermuthlich von den Säulen getragen, theils von der Bekrönung der Thür, haben vorherrschend weiche ionische Formen. Die nach dem inneren Hofe zu gerichteten Vorsprünge der Pfeiler haben ein auf hoher Plinthe ruhendes Basament (Pfühl, Kehle und liegendes Karnies), dessen unorganische Composition ebenso, wie die Bildung jener Akanthuskapitälé, dem Formencharakter entspricht, welcher dem Monumente des Lysikrates zu Athen eigen ist. Diese Propyläen gehören somit ohne Zweifel derselben Epoche und vielleicht ebenfalls den Neubauten aus der Zeit des Demetrius Phalereus an. — Eine einfach klare ionische Säulenstellung, welche, wie es scheint, zur Seite dieser Propyläen unmittelbar an der inneren Mauer des Tempelhofes hinlief und deren Reste gleichfalls vorgefunden sind, ist nicht minder derselben Epoche zuzuschreiben.

Andre Propyläen, deren massenhafte Trümmer noch zur Stelle liegen, führten in den äusseren Tempelhof. Sie bildeten eine vollständig genaue Kopie des mittleren Haupttheiles der Propyläen der athenischen Akropolis, nur mit dem unwesentlichen Unterschiede, dass sie, wie es scheint, in der Mitte keinen Bahnweg hatten und dass sie auf minder abhändigem Boden standen. Der äussere Portikus hat 6 Stufen, der innere eine Stufe; die oberste Stufe misst 70 Fuss in der Breite. Es scheint, dass die Ausführung dieses Bauwerkes einer verhältnissmässig späten Zeit zugeschrieben werden muss. Wenn ein derartiges Kopisten-Verfahren schon an sich für die Zeit einer lebendigen Kunstblüthe sehr befremdlich erscheinen würde, so kommt hinzu, dass gerade die athenischen Propyläen auf lange Zeit einen Gegenstand ausschliesslichen Ruhmes für Athen ausmachten, der

Art, dass z. B. Epaminondas den lebhaften Wunsch aussprach, das Gebäude von dort entführen und nach Theben, auf die Burg des Kadmos, versetzen zu können. Jener Ruhm beruhte aber nicht so sehr in der Lage und der Gesamt-Composition der Propyläen, als vornehmlich in dem Mittelbau und dessen bewunderter Felderdecke, die sich ebenso in den eleusinischen Propyläen vorfand. Dann ist zu bemerken, dass, so genau die Kopie in allen Haupttheilen ist, dennoch eine Anzahl kleiner Einzelheiten, die schon einen entschiedenen Mangel des selbständig lebendigen künstlerischen Gefühles bezeugen, ersichtlich wird. Dahin gehört z. B. die Bildung des Echinus am Säulenkapitäl, dessen Profil aus einer flach geschwungenen, gegen den Abakus eckig eingeschnittenen Linie besteht, eine Formation, die sonst nur an spätest griechischen Bauwerken erscheint. Auch die Ringe des Echinus sind geradlinig geschnitten. Dahin gehören nicht minder die rohen, zumeist eckigen Bekrönungen der Anten und der Giebel-Sima. Dahin die mangelhafte Bildung der Basis der ionischen Säulen, mit unwirksam zurückgezogener Kehle. Noch auffallender ist der Schmuck des Giebelfeldes, welches aus einem runden Medaillon mit dem Brustbilde eines Priesters oder Hierophanten in Hautrelief besteht, — eine völlig unhellenische, sonst nur an römischen Monumenten bekannte Dekorationsweise. Der Bau scheint hienach in der That der römischen Epoche, und zwar der Zeit des Cicero, der von der Absicht eines Propyläenbaues zu Eleusis spricht,¹ also der Zeit um die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr., anzugehören. Er ist als ein Zeugniß des praktischen Studiums hellenischer Bauformen für diese Zeit von Wichtigkeit. Die Reste geben über manches Einzelne der architektonischen Combination und Dekoration, das bei den athenischen Propyläen nicht mehr so deutlich erhalten ist, Auskunft.

Vor den äussern Propyläen endlich lag ein kleiner Tempel der Artemis Propyläa, ein dorischer Amphiprostylos mit je zwei Säulen in Antis, auf 6 Stufen, 21 Fuss breit, 40 F. lang. Der Tempel zeigt eine geschmackvolle Behandlung, doch deuten auch hier Einzelheiten von geradlinig geschnittenem Profil auf eine verhältnissmässig jüngere Zeit. Die in schönem Wellenprofil gebildete Sima war als Regenrinne an den Langseiten des Gebäudes umhergeführt; gleichwohl waren hinter ihr die sehr zierlich geschmückten Stirnziegel des Dachwerkes (aus gebranntem Thon) angeordnet.

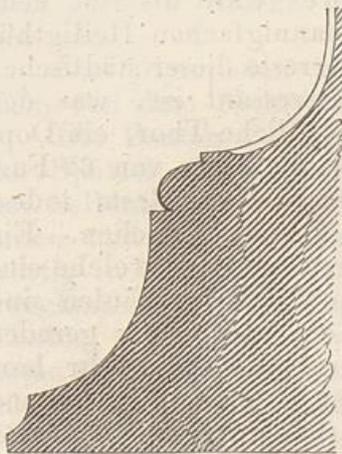
¹ Cicero ad Atticum, VI, 1, am Schluss. (Aus der bezüglichen Erwähnung in VI, 6 kann auf einen Aufschub des Unternehmens geschlossen werden; dass dasselbe bestimmt aufgegeben worden, folgt daraus nicht.)

Jüngerer im Peloponnes.

Die Einwirkung der ausgebildet attischen Kunstweise auf den Peloponnes bekundet sich zunächst, zugleich in eigenthümlichster Verbindung mit Formen, welche auf eine vordorische Tradition zurückdeuten, in dem Tempel des Apollon Epikurios zu Bassä bei Phigalia,¹ im Südwesten Arkadiens, der als einer der schönsten des Peloponneses galt und von dem noch ansehnliche Reste erhalten sind. Er wurde, als der Gott sein Gebiet vor der Pest des Jahres 430 v. Chr. geschirmt hatte, und zwar nach dem Plane des Atheners Iktinos gebaut. Es ist ein dorischer Peripteros auf drei Stufen, 47 Fuss breit und 125 F. lang; das Tempelhaus, im Innern ein ionisches Hypäthron bildend, mit Pronaos und Posticum; die Säulenumgebung: 6 zu 15 Säulen. Das Material ist ein vortrefflicher bläulichgrauer Kalkstein; Bildwerke und Bedachung bestehen aus Marmor. Das dorische Peristyl erscheint, was das Allgemeine seiner Verhältnisse und Formen betrifft, in edelster Ausbildung. Die Säulenhöhe ist ungefähr = $5\frac{3}{7}$ Dm., die Zwischweite = $1\frac{2}{5}$ Dm., die Gebälkhöhe = $\frac{1}{3}$ der Säulenhöhe. Die Felderdecke der Hallen war, je nach den verschiedenen Theilen der letzteren, in reicher Mannigfaltigkeit behandelt. In den Details sind einige Besonderheiten anzumerken. Der Echinus des Säulenkapitälts hat ein etwas weiches Profil, als es an den athenischen Monumenten der Fall zu sein pflegt, und das Profil des Abakus tritt nicht (wie bei den letzteren) über das des Echinus vor, was die Gesamtwirkung des Kapitälts minder elastisch erscheinen lässt. Die Ringe des Echinus sind wohlgebildet; der Säulenhals hat drei Einschnitte von weicher Kehlenform. Das Kopfgesims der Ante ist einfach gebildet, aber ebenfalls eigenthümlich weich profilirt. Noch entschiedener zeigt sich dies Gesetz an der hohen Sima des Giebels, welche die ionische Karniesform, zugleich bereits mit einem plastisch sculptirten Palmettenornament, hat. Wenn schon in diesen Einzelheiten sich eine Lokalschule anzukündigen scheint, so lässt sich die Abwesenheit athenischer Technik (wie diese daheim gerade unter Iktinos Leitung ausgebildet war) darin erkennen, dass die grossen Horizontallinien des Gebäudes keine Krümmung haben und dass die Säulen selbst der einwärts geneigten Stellung, ja sogar, allem Anscheine nach, der Schwellung des Schaftes entbehren.² — In völlig entschiedener Weise macht sich das Wesen der Lokalschule im Innern des Gebäudes, in dem Hypäthralbau der Cella, bemerklich. Die letztere hat die besondere Einrichtung, dass auf beiden Seiten je fünf Wandpfeiler beträchtlich vorspringen, deren Stirn die Gestalt von Dreiviertel-

¹ A. Blouet, Expédition scientifique de Morée, II, pl. 4, ff. Donaldson; im Supplement zu den Alterthümern von Athen, c. 3. — ² Penrose, a. a. O., p. 27.

säulen hat; sie tragen ein durchlaufendes Gebälk und schliessen kapellenartige Nischen zwischen sich ein. Die Säulen sind ionisch, aber in einer Weise halbornamentaler Behandlung, welche ohne Zweifel auf ältester Tradition, die bei der Bewahrung alt-pelasgischen Elementes in den arkadischen Landen ihre naturgemässe Erklärung findet, beruht. Der flache Volutenkanal des Kapitales ist aufwärts, gegen den Architrav (und ohne die Deckplatte, welche dem Architrav sein Auflager giebt) geschwungen; der Echinus mit dem Eierstabe ist gar nicht vorhanden. In der Seitenansicht wiederholt sich derselbe Volutenschmuck (ohne eine



Profil der Säulenbasis in dem Tempel von Bassä.

Andeutung der sonst üblichen Polster). Die Basis besteht, in ihrer Hauptform, aus einem hohen plinthenartigen Hohlleisten und einem kleinen Pfühl darüber, gegen den der Schaft der Säule in einem weiten, ebenfalls hohlleistenartigen Anlaufe ansetzt. Das Gebälk ist sehr einfach; der sculpturengeschmückte Fries bei Weitem überwiegend, der Architrav zweitheilig, das Kranzgesims schlicht und wenig ausladend. Ausserdem hatte sich unter den Trümmern ein fragmentirtes korinthisches Kapitäl mit grossen ionisirenden Voluten gefunden, welches gegenwärtig nicht mehr vorhanden und dessen ursprüngliche Stellung zweifelhaft ist. Ob eine Rundbasis von sehr eigner weicher Profilirung zu den Säulen dieses Kapitales gehörte, scheint ebenfalls zweifelhaft. (Bei den Entwürfen zur Restauration des Tempels hat man die hienach gebildete korinthische Säule in den Grund der hypäthralen Cella gestellt.)

Ebenfalls eine Einwirkung attischer Schule, doch in andrer Art, zeigt der Tempel des Zeus zu Nemea,¹ im nördlichen Theile von Argolis, von dem noch einige Säulen aufrecht stehen. Es war ein dorischer Peripteros von 62 Fuss Breite, die Säulenumgebung: 6 zu 13 Säulen. Auffallend sind bei diesem Gebäude die sehr leichten Verhältnisse und die hiemit übereinstimmende Abschwächung des Gewichtes der Einzeltheile. Die Säulenhöhe ist = $6\frac{1}{6}$ Dm.² (wobei das Kapitäl nicht ganz $\frac{1}{3}$ Dm. Höhe hat), die Zwischenweite = $1\frac{1}{4}$ Dm., die Gebälkhöhe = wenig über $1\frac{1}{2}$ Dm. Im Uebrigen sind hier, im Gegensatze gegen den Tempel von Bassä, die Feinheiten der optischen Wirkung sorglichst berücksichtigt; es macht sich darin ein besonderes Studium des Parthenon geltend.³ Die Säulenschäfte sind, was ihre Nei-

¹ A. Blouet, III, pl. 71, f. Alterthümer von Ionien, II, c. 6. — ² Nach den Angaben bei Penrose, p. 27, Anm. = $6\frac{3}{5}$ Dm. — ³ Penrose, a. a. O.

gung, ihre Schwellung und die Art ihrer Kanellirung betrifft, ganz ähnlich behandelt, wie am Parthenon. Auch die grossen Horizontallinien befolgen das Gesetz der Krümmung, aber in einer übertriebenen Weise. Das Gebäude kündigt mit diesen seinen Eigenthümlichkeiten bereits die Entartung des hellenischen Dorismus an. Es dürfte der späteren Zeit des vierten Jahrhunderts angehören.

Das zweite Viertel des vierten Jahrhunderts hatte im Peloponnes bedeutende Bau-Ausführungen herbeigeführt. Sparta's Uebermacht war durch Epaminondas gebrochen, das geknechtete messenische Land frei gemacht. Messene¹ ward als eine neue Stadt, mit starken Festungswerken und mannigfachen Heiligthümern, erbaut. Noch sind umfassende Ueberreste dieser städtischen Gesamtanlage vorhanden. Besonders interessant ist, was den Befestigungen angehört, namentlich das nördliche Thor, ein Doppelthor mit einem kreisrunden Zwinger in der Mitte von 62 Fuss Durchmesser. Die künstlerisch architektonischen Reste indess sind gering und deuten auf wiederum spätere Epochen. Ein Stadium war mit dorischen Säulenstellungen gekrönt, welche eine ditriglyphische Stellung hatten. Die Kapitäle dieser Säulen sind sehr roh gebildet, der starkausladende Echinus in einer geraden Linie, die Ringe desselben ebenfalls geradlinig und sehr hart geschnitten. Ein kleines Heiligthum neben dem Stadium bestand aus einer Cella mit einem Pronaos, das sich mit zwei dorischen Säulen in antis öffnete. Auch hier stehen die Säulen ditriglyphisch; der Echinus ihrer Kapitäle ist weich gebildet, die Ringe desselben von harter geradliniger Form, unterwärts mit einem kehlenartigen Anlauf, der einen alterthümlichen Eindruck macht. Das Antengesims und das Kranzgesims des Ganzen haben entschieden späte Formation. Alles bezeugt hier die letzten Ausgänge des Hellenismus, d. h. die Epoche etwa des zweiten oder ersten Jahrhunderts v. Chr.

Gleichzeitig mit Messene wurden Megalopolis und Mantinea, in Arkadien, neu gebaut. Auch von diesen beiden Orten sind noch ansehnliche Trümmer vorhanden, in beiden u. A. bedeutende Theaterruinen, von denen das zu Megalopolis das grösste in Griechenland war. Sein Halbrund hat 480 Fuss Durchmesser. Andre architektonische Fragmente zu Megalopolis sind im Style denen von Messene gleichzustellen. —

Die Schriftsteller des Alterthums, namentlich Pausanias, geben noch mancherlei Nachricht über bedeutende architektonische Werke, die im Peloponnes in den Glanzzeiten der hellenischen Architektur ausgeführt wurden; aber es fehlt ebenso sehr an näherer Beschreibung wie an zureichender Anschauung aus erhaltenen Resten. Namentlich sind anzuführen:²

¹ A. Blouet, I, pl. 27, ff. — ² Ueber das Bezügliche s. besonders E. Curtius, Peloponnesos.

Zu Sparta, an der einen Seite des Marktes, die sogenannte persische Halle, die aus der persischen Beute errichtet war und im Laufe der Zeit die glänzendste Ausstattung gewonnen hatte. Sie hatte über den Säulen die Bilder vornehmer Perser, welche das Dach der Halle trugen, also muthmaasslich einen attikenartigen Oberbau, etwa wie ein Beispiel der Art an dem der Römerzeit zugehörigen Gebäude zu Thessalonika, welches den Namen der Incantada führt, sich erhalten hat.

Das Heraion in Argos, unfern von Mykenä, zur Zeit der hohen Blüthe von Eupolemos aus Argos gebaut, von dem bis jetzt einzelne Stücke dorischer Säulen von $4\frac{1}{2}$ Fuss Dm. aufgefunden sind.

Das Olympieion zu Megara, muthmaasslich aus derselben Zeit, von dem Nichts erhalten zu sein scheint.

Die Bauten Polyklet's, des Bildhauers, zu Epidaurus, aus der Spätzeit des fünften Jahrhunderts: das Theater, das grösste der hellenischen nächst dem von Megalopolis und durch Ebenmaass und Schönheit das ausgezeichnetste von allen, noch gegenwärtig in einem Theile seiner Sitzstufen erhalten und durch die zweckmässige Behandlung derselben bemerkenswerth; und der Tholos, ein Rundbau mit Säulen im Inneren, der mit ausgezeichneten Gemälden geschmückt war und als dessen Reste die Grundmauern eines runden Marmorgebäudes, das aber nur 20 Fuss im Durchmesser hatte, bezeichnet werden.

Der Tempel der Athene Alea zu Tegea im östlichen Arkadien, von dem Bildhauer Skopas in der ersten Hälfte des vierten Jahrhunderts erbaut, der prachtvollste aller peloponnesischen Tempel. Es war ein ionischer Peripteros mit einer hypäthralen Cella, welche im Innern dorische Säulenstellungen und darüber Gallerieen mit korinthischen Säulen hatte. An der Stelle des Tempels scheint die Hauptkirche des jetzigen Dorfes Piali gebaut zu sein. Dort finden sich noch alte Mauerreste, Bruchstücke ionischer Architektur, dorische Säulenstücke von 5 Fuss Dm. Gründlichere Nachforschungen dürften über den Tempel in Zukunft wesentliche Aufschlüsse gewähren.

Das Philippeion zu Olympia, ein Rundbau von gebrannten Steinen, aussen mit einer Säulenstellung umgeben, von König Philipp von Macedonien zum Gedächtniss des Sieges von Chäronea (338 v. Chr.) erbaut. Es war zeltförmig mit Balken gedeckt, die in der Spitze in einem ehernen Mohnkopfe zusammenliefen.

Das nördliche Hellas und die Inseln.

Das alte Heiligthum des Apollon zu Delphi¹ war um die Mitte des sechsten Jahrhunderts abgebrannt. Zum Neubau des

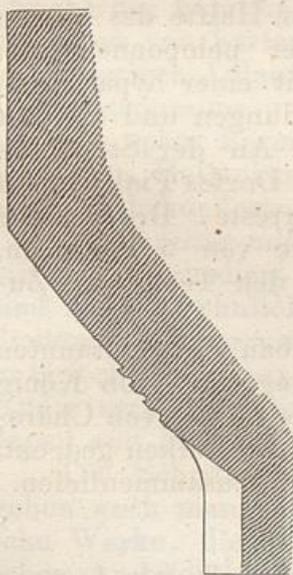
¹ E. Curtius, anecdota Delphica.

Tempels wurde weit umher in den griechischen Landen und ausserhalb derselben gesammelt. Die Alkmäoniden übernahmen die Sorge des Neubaues und übertrugen dieselbe dem Baumeister Spintharos aus Korinth; sie hatten sich nur zur Ausführung des Baues aus Porosstein (dem gewöhnlichen Landstein) verpflichtet, liessen die Schauseite jedoch aus parischem Marmor herstellen. Der Bau scheint aber sehr langsam, die ganze Periode der hellenischen Architektur hindurch, seiner Vollendung entgegengeführt und diese erst unter Kaiser Nero erfolgt zu sein. Erhalten sind von dem Tempel nur geringe Reste; die Stelle ist bebaut, und es haben bisher auch nur wenig umfangreiche Nachgrabungen angestellt werden können. Man hat neuerlich Spuren unterirdischer Kammern unter der ehemaligen Cella, welche die Tempelschätze enthielten, sowie Trümmer der äusseren Säulenumgebung und der des Hypäthralbaues im Innern vorgefunden. Jenes sind Reste dorischer Säulen von 5 Fuss $2\frac{1}{2}$ Zoll Dm.; zu diesen gehören Reste ionischer Säulen von 2 Fuss $5\frac{1}{2}$ Zoll Dm. Ein (fragmentirtes) Kapitäl der letzteren trägt noch rein hellenischen, doch nicht mehr alterthümlichen Charakter. Eine karniesförmige Sima ist mit schönen, noch strenggebildeten Palmetten und Lotosblumen verziert. —

Die Insel Delos besass im vorigen Jahrhundert noch einige Reste hellenischer Architektur,¹ die seitdem völlig zerstört und nur noch in zumeist formlosen Bruchstücken vorhanden sind.

Besonders merkwürdig waren unter diesen die Reste des gefeierten Apollo-Tempels, dorische Säulen von 6 Dm. Höhe, nebst dazu gehörigem Gebälk, in sehr edler Ausbildung, der Art, dass auch sie auf den Einfluss athenischer Architekturschule zur Zeit des Perikles zurückschliessen lassen.

Andre Säulenreste gehörten einer Halle an, welche König Philipp von Macedonien, der Vater Alexanders d. Gr. (drittes Viertel des vierten Jahrhunderts), hatte errichten lassen. Ihre Beschaffenheit ist charakteristisch für diese Spätzeit; die Verhältnisse wiederum sehr leicht, die Säulenhöhe = $6\frac{1}{5}$ Dm., die Zwischenweite = $2\frac{3}{7}$ Dm., die Gebälkhöhe = 2 Dm., das Säulenkapitäl nicht $\frac{1}{4}$ Dm. hoch. Der Echinus ist fast geradlinig gebildet, die Ringe desselben eigenthümlich scharf; das Antengesims ist



Profil des Säulenkapitäles von der Halle des Philippus zu Delos.

¹ Alterthümer von Athen, c. 12. Supplement, c. 2. A. Blouet, Expédition scientifique, III, pl. 3, ff.

einfach, aber mit besonders weichgeformtem Blattgliede und schwerem Hohlleisten über demselben.

Andre Fragmente, die man auf Delos gefunden hatte, deuten auf einen Bau von seltenster Eigenthümlichkeit. Theils sind es dorische Halbsäulen mit einem breiten niedrigeren Pfeiler verbunden, über dem zwei Vordertheile knieender Stiere wie zum Tragen eines Gebäudes ruhen; theils Triglyphen, statt der Schlitz mit Stierköpfen versehen. Es ist eine sehr annehmbare Vermuthung,¹ dass diese Fragmente von dem sogenannten „hörnern Altar“, einem phantastischen Bau, der mehrfach unter den sieben Wunderwerken der alten Welt mit aufgeführt wird, herrühren, wobei ihre Verwendung freilich in sehr verschiedenartiger Weise erfolgt sein kann. Der Bau mag im dritten Jahrhundert ausgeführt sein. —

Auf der Insel Thera, einer der südlichsten von den Cycladen, sind einige Felsgräber² bemerkenswerth, kleine Nischen, mit Pilastern, Architrav und Giebel eingerahmt. Das Pilasterkapital hat das einfachste Motiv jener ionisirenden Form, die zu einer schmuckreichen und belebten Bekrönung des Wandpfeilers so wohl geeignet ist und die in dem Tempel von Didymö ihre schönste Ausbildung findet. Ein besonders hohes Alter scheinen diese Grabnischen übrigens nicht zu haben. (Die eine Nische, innerhalb der rechtwinkligen Umrahmung, ist sogar schon halbrund, was vielmehr auf späte Zeit deutet.)

Auf der Insel Rhodos³ enthält die Akropolis von Lindos die Reste von ein Paar kleinen hellenisch dorischen Tempeln. Die Fragmente des in der Mitte der Berg gelegenen Tempels des Zeus Polieus zeigen feine flache Formen, die dem vierten Jahrhundert anzugehören scheinen. Der höher gelegene Tempel der Athene Lindia dürfte in derselben Epoche gebaut sein. — Ein zu Lindos befindliches Felsgrab mit den Resten dorischer Architektur ist ohne Zweifel beträchtlich jünger.

d. Klein - A s i e n.

Alt-Ionisches.

Das ionische Kleinasien erscheint früh in glänzender Culturblüthe, die sich in bedeutenden baulichen Unternehmungen bethätigte.

Um die Mitte des sechsten Jahrhunderts v. Chr. ward hier ein Bau begonnen, der an Pracht und Umfang alle Tempel des

¹ Osann, Kunstblatt, 1837, No. 11. — ² Monumenti ined. pubbl. dall' inst. di corrisp. archeol. III, t. 25. — ³ Ross, archäolog. Zeitung, 1851, No. 25.

hellenischen Alterthums übertraf. Es war der Tempel der Artemis zu Ephesos, den die Alten zu den Wundern der Welt zählten. Sein Material war ein Marmor von strahlendster Weisse, dessen Auffindung in einem benachbarten Bruche mit Festen gefeiert ward; seine Formen waren die ionischen. Alle Städte und Könige der umliegenden asiatischen Lande steuerten zu dem Baue bei. Meister desselben waren Chersiphron (oder Ktesiphon) von Knossos und sein Sohn Metagenes. Es war ein auf zehn Stufen sich erhebender Dipteros mit acht Säulen in der Vorderseite, 220 Fuss breit und 425 F. lang; die zum Theil monolithen Säulen 60 Fuss hoch, die Architrave 30 bis 40 F. lang. Die genannten Baumeister hatten eine besondere Schrift über den Tempel, ohne Zweifel mit Darlegung der technischen Mittel der Bauführung, über die einige Notizen auf uns gekommen sind, ausgehen lassen. Die Vollendung erfolgte erst spät, um 400 v. Chr., durch Demetrios und Päonios von Ephesos. Nach einem halben Jahrhundert, im J. 355, legte Herostrat aus albernem Gelüste Feuer in dem Tempel an, wodurch derselbe, wenn nicht zerstört, doch wesentlich beschädigt ward; Deinokrates, der Baumeister Alexanders d. Gr., stellte ihn in neuer Pracht wieder her. Gothen plünderten ihn später und ein Erdbeben stürzte ihn. Er lieferte dann ansehnliche Materialien für den Bau der Sophienkirche zu Constantinopel. Seine kolossalen Trümmernmassen sind noch nicht näher durchgeforscht.

Einige architektonische Fragmente auf der gegenüberliegenden Insel Samos scheinen geeignet, uns von dem Styl des alten ephesischen Tempels, und hiemit von der Behandlung der Formen, welche in der frühionischen Bauweise üblich war, eine Anschauung zu geben. Dies sind die ionischen Reste des dortigen Hera-Tempels.¹ Hier war ein, wie ausdrücklich berichtet wird, dorischer Bau bereits in der Epoche des siebenten Jahrhunderts (durch Rhoekos und vermuthlich fortgesetzt durch dessen Sohn Theodoros) ausgeführt worden; die vorhandenen Reste gehören somit einem Neubau an, der in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, zur Zeit des Polykrates, welcher die Insel überhaupt mit umfassenden baulichen Unternehmungen ausstattete, ausgeführt zu sein scheint. Der Tempel hatte hiernach 166 Fuss Breite und 344 F. Länge. Die vorgefundenen Säulentrümmer haben 5 Fuss 4½ Zoll und 6 F. 2½ Z. Dm. Die Schäfte sind unkanellirt; vom Kapitale hat sich nur der als Eierstab gemeisselte Echinus vorgefunden. Dagegen haben sich die Basen dieser Säulen erhalten,



Säulenbasis von
Samos.

¹ Alterthümer von Ionien, c. 5.

welche die ursprünglich ionische Basenform in völlig charakteristischer Behandlung zeigen, — Pfühl (mit einem Rundstäbchen darüber) und hohe runde Plinthe mit flach kehlenartigem Profil, beide Glieder in horizontaler Richtung fein kanellirt. Ein, zu einer ungleich kleineren Säulenstellung (vielleicht zu einem Peribolus, falls nicht etwa zu dem hypäthralen Inneren) gehöriges ionisches Kapitäl hat Eigenthümlichkeiten der Behandlung, die gleichfalls als noch alterthümliche zu bezeichnen sind. Ein architektonisches Glied ist mit Ranken, Palmetten und Lotoskelchen von höchst strenger Bildung geschmückt.

Dorische Bruchstücke, mit flachen, durch eckige Einschnitte profilirten Kapitälern scheinen von einem Propyläon des Tempels, etwa aus dem dritten Jahrhundert, herzurühren. — Im Uebrigen finden sich zu Samos weichionische Fragmente späterer Epochen, sowie auch (etwa in der Mitte der alten Stadt) die Ueberreste eines dorischen Portikus aus der letzthellenischen Zeit.

Ionisches aus dem vierten Jahrhundert.

Die Perserkriege führten auch über die ionischen Städte und ihre Heiligthümer mannigfaches Verderben herein. Die Neugestaltung der letzteren scheint im Allgemeinen jedoch nicht, wie im hellenischen Mutterlande, im Laufe des fünften Jahrhunderts, sondern erst im vierten erfolgt zu sein. Wenigstens gehören die sämtlichen wichtigeren Reste, welche auf unsre Zeit gekommen sind, ¹ dieser Epoche, und zwar der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, an. Ihr Styl ist durchgehend der ionische. Sie folgen, der Zeit und dem Grade der Entwicklung nach, auf die ionischen Monumente Athens; aber ihr stylistisches Element beruht vorzugsweise ohne Zweifel auf einheimischer Tradition. Sie zeigen den Ionismus in einer gleichartigeren Weise, in einer mehr schulgemässen Bestimmtheit ausgeprägt, in welcher jedoch das feinere Gefühl zugleich den Hauch jener Naivetät, die die attisch ionischen Monumente so eigenthümlich liebenswürdig macht, schon in Etwas vermisst. — Das Material der ionischen Denkmäler ist Marmor. Sie sind durchgehend, wie es scheint, durch ein Erdbeben zusammengestürzt.

Tempel der Athena Polias zu Priene, von dem Architekten Pytheos um 340 gebaut, von Alexander d. Gr. zufolge einer Inschrift geweiht. Ein Beispiel der klarsten und edelsten Durchbildung, im Sinne dieser jüngeren asiatisch ionischen Architektur. Peripteros auf 3 Stufen, 64 Fuss breit, 116 F. lang. Das Tempelhaus mit Pronaos und Posticum; die Säulenumgebung: 6 zu 11 Säulen. Die Zwischenweite der Säulen beinahe = $1\frac{3}{4}$ Dm.;

¹ Hauptwerke: *Jonian antiquities* (Alterthümer von Ionien). Texier, *Asie Mineure*.



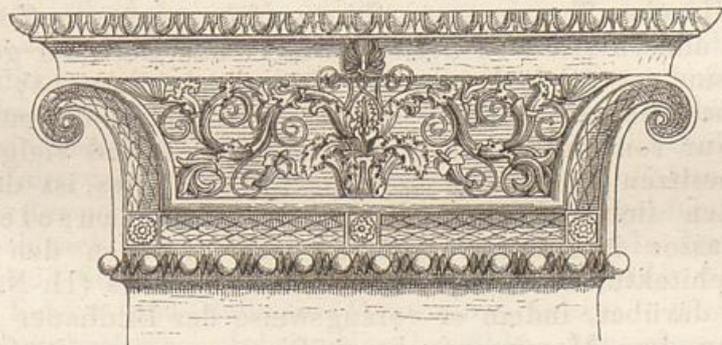
Profil der Säulenbasis des
Tempels der Athene Polias
zu Priene.

die Säulenhöhe nicht genau zu bestimmen. Das Kapitäl wohlgebildet, mit mässig gesenktem Kanal; die Basis in der ausgebildet ionischen Form, auf einer Plinthe (was durch die feineren Unterglieder der Basis veranlasst sein dürfte). Die Gebälkgliederungen vortrefflich behandelt, doch die über dem Fries angewandten Zahnschnitte mit den Eierstäben unter und über ihnen ein wenig schwer. Die Sima (zugleich als Rinnleisten umhergeführt) karniesförmig, mit sculptirtem Blattornament. Pytheos (auch Phileos genannt) hatte über den Tempel eine Schrift verfasst.

Die Propyläen, welche den Zugang in den Peribolus des Tempels bildeten, jünger, ohne Zweifel erst drittes oder zweites Jahrhundert. Ein Thor, vor dem auf der äusseren Seite eine tiefe Halle (ähnlich der Halle der athenischen Propyläen), beiderseits mit einem viersäuligen ionischen Prostyl); die Decke der Halle durch zwei Reihen von je 3 viereckigen Pfeilern getragen. Das Ganze 25 Fuss breit, 38 F. lang. Die Säulen der Prostyle sind $9\frac{1}{4}$ Dm. hoch; Zwischenweite = etwas über $2\frac{1}{2}$ Dm. (die mittlere Zwischenweite nicht grösser); Gebälkhöhe = etwas über $\frac{1}{4}$ der Säulenhöhe. Die Kapitäle mit ungesenktem Kanal. Die Basen attisch, auf Plinthen; der untere Pfühl der Basis echinusartig emporquellend, was sich auch sonst in der späteren asiatisch ionischen Architektur wiederholt und, bei der völlig ungeeigneten Anwendung solcher Form an solcher Stelle, als Zeugniß manirirter Behandlung bezeichnet werden muss. Das Gebälk einfach behandelt, die absichtlich starke Ausladung des Einzelnen aber ebenfalls nicht mehr naiv. Die viereckigen Pfeiler des Inneren der Halle unlebendig und dabei, ihrer Schwere widersprechend, auf attischen Basen; gekrönt mit einer im Verhältniss ebenfalls nicht günstigen Nachbildung jener Form des ionisirenden Pfeilerkapitäls, die in dem folgenden Tempel so vorzüglich schöne Erfolge gewonnen hatte. Pilaster an den Innen- und Aussenflächen der Seitenwände der Halle, welche die Composition der Pfeiler dekorativ nachahmen.

Tempel des Apollon zu Didymö bei Milet, $4\frac{1}{2}$ Meilen von der Stadt entfernt. Das ältere Heiligthum des Priestergeschlechtes der Branchiden, welches hier gestanden hatte, war im J. 496 von den Persern zerstört worden. Als Meister des Neubaus, der zu den prachtvollsten des hellenischen Alterthums gehörte, werden Päonios von Ephesos und Daphnis von Milet, um den Anfang des vierten Jahrhunderts, genannt. Der Bau scheint

aber langsam vorgerückt zu sein; die Architektur des äusseren Säulenbaues gehört jedenfalls erst der Spätzeit des vierten Jahrhunderts an; die Beendigung war nicht erfolgt. Dipteros auf drei Stufen, 164 Fuss breit, 303 F. lang; grosse hypäthrale Cella, vor der ein Vorgemach und ein sehr tiefer Pronaos mit 6 Säulen in antis; die äusserste Säulenumgebung: 10 zu 21 Säulen. Die äussere Ordnung von sehr feinen und schlanken Verhältnissen, die, im Einzelnen auffallend, doch einander wohl entsprechen. Die Säulenhöhe = mehr als $9\frac{1}{2}$ Dm., die Zwischenweite = etwa $1\frac{1}{2}$ Dm. Architrav und Fries sehr leicht; vom Kranz nichts aufgefunden. (Der Architrav wenig über $\frac{1}{2}$ Dm. hoch und nur zweitheilig.) Einzelne Glieder schon unkräftig. Das Kapitäl flach, mit ungesenktem Kanal; die Basis ausgebildet ionisch, auf einer Plinthe, die Kehlen unter dem grossen oberen Pfahl (schon im Missverständniss ihres künstlerischen Zweckes) nicht mehr vortretend. Das weich gegliederte Krönungsgesims des Architravs sehr flach ausladend. — Im Inneren die Wände der grossen Cella ringsum mit stark vortretenden Wandpfeilern; nur zu den Seiten des Einganges statt dieser je eine Halbsäule. Die Pfeiler haben ein eigenthümliches, der ionischen Ordnung entsprechendes Kapitäl, welches ihnen die glücklichste dekorative



Pfeilerkapitäl des Apollotempels von Didymö.

Bekrönung giebt und in edelster Weise ausgeführt ist. Es ist eine Art von Hörnern, die den Hals einschliessen und sich zu den Seiten volutenartig herauswinden; dazwischen ein reiches Rankenornament in wechselnden Bildungen. Das Deckgesims der Pfeiler ist an den Wänden fortgeführt; darunter, in der Höhe der Kapitäle, ein Fries mit Greifenpaaren und Löwen (apollinischen Symbolen). Die Halbsäulen mit korinthischen Kapitälern, den schönsten Beispielen dieser Form: Doppelreihen hoher Akanthusblätter, aus denen starke Voluten nach den Ecken emporsteigen, während sich zwischen diesen, in der Mitte, eine Palmettenblume entwickelt. Die Hypäthraleinrichtung ist im

Uebrigen nicht klar; man hat vermuthet, dass den Wandpfeilern freie Säulenstellungen entsprochen hätten.

Tempel der Artemis Leukophryne zu Magnesia am Mäander. Von Hermogenes in der späteren Zeit des vierten Jahrhunderts gebaut; nach den Berichten der Alten der grösste Tempel Asiens nächst denen von Ephesos und Didymö, in der Schönheit der Verhältnisse und der anmuthvollen Ausführung von allen der ausgezeichnetste. Pseudodipteros, $98\frac{1}{2}$ Fuss lang, $215\frac{1}{2}$ F. breit. Im Ganzen dem Tempel von Priene sehr ähnlich, doch die Basen attisch, auf Plinthen; diese und die Polster der Kapitäle mannigfach dekorirt.

Tempel des Dionysos zu Teos, ebenfalls von Hermogenes gebaut. Peripteros mit 6 Säulen in der Vorderseite. Die Kapitäle der Säulen mit ungesenktem Kanal. Die Basen attisch, auf Plinthen. Hermogenes hatte über diesen, wie über den Tempel zu Magnesia, eine Schrift verfasst.

Tempel der Kybele zu Sardes in Lydien. Einige Säulen noch aufrecht; kolossale Dimensionen; unvollendet. Der Styl wird dem des Tempels von Didymö verglichen.

Tempel des Apollon zu Klaros, bei Kolophon. Die Reste meist zerstreut. Voraussetzlich ein Dipteros mit acht Säulen in der Vorderseite. Auf einem hohen Unterbau, zu dem an der Vorderseite eine Treppe emporführte. (Aus späterer Zeit?)

Von andern asiatisch hellenischen Denkmälern der genannten Epoche sind irgend bedeutendere Reste nicht bekannt; auch die historischen Notizen, die von solchen erhalten, sind wenig genügend. Nur von einem, sehr eigenthümlichen und vielgefeierten Werke besitzen wir eine nähere Nachricht. Dies ist das, wiederum den sieben Weltwundern zugezählte Mausoleum von Halikarnassos in Karien, welches sich zwischen den übrigen Prachtarchitekturen dieses Ortes erhob. Plinius (H. N., 36, 5) berichtet darüber, indem er vorzugsweise der Bildhauer gedenkt, welche an dem Monumente beschäftigt waren, mit folgenden Worten: — „Scopas hatte zu Nebenbuhlern den Bryaxis und den Timotheus und den Leochares, von denen zugleich gesprochen werden muss, da sie zusammen das Mausoleum mit Bildwerken versahen. Es ist ein Grabmal, dem Könige Mausolus von Karien, welcher im zweiten Jahre der hundert und sechsten Olympiade (354 v. Chr.) starb, von seiner Gattin Artemisia errichtet. Dass dies Werk unter die sieben Wunder gezählt wird, veranlassten zumeist jene Künstler. Es hat von Süd und Nord 63 Fuss, weniger von den Stirnseiten, im ganzen Umkreise 411 Fuss; es steigt bis zur Höhe von 25 Ellen empor und ist von 36 Säulen umgeben. Dies wurde Pteron genannt. An der Ostseite arbeitete Scopas, an der Nordseite Bryaxis, an der Südseite Timotheus, an der Westseite Leochares; und ehe sie fertig waren, starb die Königin. Doch wichen sie nicht, bis das Werk voll-

endet war, alle der Ansicht, dass es zugleich ein Denkmal ihrer selbst und der Kunst sei; und noch heute dauert der Wettstreit der Hände. Auch noch ein fünfter Künstler kam hinzu. Denn über dem Pteron ist eine Pyramide von derselben Höhe, mit 24 Stufen zum Gipfel einer Meta (eines kegelförmigen Denkmals) sich zusammenziehend. Oben ist eine Quadriga von Marmor, welche Pythis (Pytheos?) machte. Mit dieser hat das ganze Werk 140 Fuss Höhe.“ Vitruv nennt als Baumeister des Mausoleums Satyros und Pytheos (Phyteus), die zugleich über den Bau eine Schrift verfasst hatten. Die von Plinius gegebenen Maassbestimmungen scheinen nicht wohl zu einander zu passen; die Veranschaulichung des Denkmals nach seiner Beschreibung entbehrt somit einer genügend gesicherten Grundlage.¹ Jedenfalls indess erscheint dasselbe hienach als ein Werk, welches, die altorientalische Pyramiden- oder Tumulusform aufnehmend, diese in höher künstlerischem Sinne ausgeprägt und durch die Hinzufügung des hellenischen Säulenbaues an ihrem Untertheil lebendiger und glänzender gestaltet hatte. Es schliesst sich somit, vielleicht als wichtigstes Vorbild, jenen Werken eines gemischten Styles an, von denen uns namentlich an der afrikanischen Küste, im heutigen Algerien (in dem sog. Grabmale des Syphax und dem der Christin), merkwürdige Beispiele erhalten sind, deren ähnliche auch in jüngeren Zeiten des Alterthums mehrfach vorkommen. — Es scheint, dass der Grundbau des Mausoleums am Berghange oberhalb Budrum, dem an die Stelle von Halikarnass getretenen Orte, noch grossentheils erhalten ist. Dies ist ein Baurest von etwa 330 Fuss Länge; ionische Säulentrommeln aus parischem Marmor, von 3 Fuss 8 Zoll Dm., finden sich auf demselben verstreut.² Gründliche Nachforschungen haben noch nicht stattgefunden. Aus dem Materiale des Mausoleums wurde durch die Ritter von Rhodus das dem h. Petrus geweihte Schloss von Budrum (Petrumion) erbaut. Ein Bericht aus dem sechzehnten Jahrhundert erzählt, dass man, als im J. 1522 zum Zwecke neuer Befestigung des Schlosses abermals in die Trümmer des Mausoleums eingebrochen ward, in innere Gemächer gelangte, das Grabgemach mit dem Sarkophage und einen Vorsaal, der auf das Reichlichste mit Säulen und Reliefsculpturen ausgestattet war.³ Stücke von Sculpturenfriesen des Mausoleums, 2 Fuss 5¼ Zoll hoch, die am Schlosse von Budrum eingemauert waren, befinden sich jetzt im britischen Museum zu London.

¹ Neue Versuche der Art u. A. im Museum of classical antiquities, 1851, p. 157. (E. Falkener, on the Mausoleum etc. of Halicarnassus.) — ² L. Ross, Reisen auf den griechischen Inseln, IV, S. 33. — ³ Ebenda, S. 50. Texier, Asie Mineure III, p. 121, ff.

Spät-Ionisches.

Die asiatischen Reiche, welche sich aus dem Erbe Alexanders d. Gr. in wechselnder Folge bildeten, gaben die Veranlassung zu höchst umfassenden architektonischen Unternehmungen, zur planmässigen Anlage neuer Städte, zur weitgreifenden Verbreitung der hellenisch ausgebildeten Formen. Es ist, den Lokalverhältnissen gemäss, vornehmlich die ionische Bauweise, welche hierbei zur Anwendung gebracht wurde. Ihre Formen erhalten sich einigermaassen rein, bis in die Epoche der römischen Herrschaft (seit dem zweiten und ersten Jahrhundert v. Chr.) hinab, und selbst in spätrömischer Zeit finden sich in den Bauwerken dieser Lande, mehr als in andern Gegenden, noch Elemente hellenischer Behandlungsweise in charakteristischer Eigenthümlichkeit bewahrt.

Soweit die asiatischen Denkmäler bis jetzt bekannt geworden, haben für diese spätere Zeit der hellenischen Architektur die von Aezani,¹ einer Stadt im nordwestlichen Phrygien (in einiger Entfernung von dem heutigen Kutayah), die erheblichste Bedeutung.

Hier befindet sich ein in wesentlichen Theilen noch wohl erhaltener Tempel des Zeus Panhellenios, aus weissem Marmor. Es ist ein ionischer Pseudodipteros von 8 zu 15 Säulen (an der Vorderseite zwei Säulenreihen), auf einem Unterbau von 68 Fuss Breite und $113\frac{1}{2}$ F. Länge. Die Säulen, deren Schäfte aus einem Stein bestehen, haben ein schlankes Verhältniss; ihre Höhe ($29\frac{1}{4}$ Fuss) ist = $9\frac{7}{9}$ Dm. Die Zwischenweiten an der Langseite betragen ungefähr $1\frac{1}{2}$ Dm.; an der Vorderseite steigern sie sich, einen lebhafteren Rhythmus erkünstelnd, von den Ecken nach der Mitte zu in auffälligem Maasse, der Art, dass die äussersten Zwischenweiten unter $1\frac{1}{2}$ Dm. betragen, während die in der Mitte auf $2\frac{3}{4}$ Dm. kommt. Die Kapitäle der Säulen haben den flachen ungesenkten Kanal und gewisse eigene dekorative Zuthaten. Die Basen sind ausgebildet ionisch (über dem aufwärts quellenden Pfahl ein starker, etwas schwer wirkender Rundstab), mit Plinthen, welche letzteren jedoch bei den Säulen des Pronaos nicht vorhanden sind. Das Gebälk ist, sofern in der Nähe gefundene Stücke des Frieses in der That dazu gehören, sehr eigenthümlich und von nicht unglücklicher dekorativer Wirkung: der Architrav als der



Säulenbaiss des Tempels
von Aezani.

¹ Texier, *Asie Mineure*, I, p. 95, ff., pl. 97, ff.

Haupttheil von ansehnlicher Höhe, und der Fries durch consolartig vortretende Voluten, welche das allerdings dünne und an sich etwas kleinlich behandelte Kranzgesims tragen, als ein integrierender Theil der Gesamtkrönung gefasst. Die Anten des Pronaos haben ein nicht ganz günstiges dekoratives Kapitäl. Unter der Cella des Tempels ist eine grosse, im Halbkreise überwölbte Krypta. — Der Tempel wird etwa dem zweiten Jahrhundert v. Chr. zuzuschreiben sein. Der korinthische Peribolus desselben, von dem geringe Reste vorhanden sind, scheint später.

Von andern Tempeln des Orts scheinen ebenfalls nur geringe Reste erhalten. Von wirksamer Bedeutung dagegen sind die zwei Marmorbrücken, welche über den Fluss (den Rhyndacus) gewölbt sind, sammt den Einfassungen der Ufer, sowie die ansehnlichen Reste des Theaters. Die Brücken, jede aus fünf Pfeilern bestehend, haben in der Behandlung ihrer Formen eine einfache Würde, die auf die Zeit vor der römischen Herrschaft zurückdeutet. Das Theater hat bestimmt griechische Disposition, mit isolirtem Scenengebäude. Die Scenenwand war mit gekuppelten ionischen Säulen, über denen das Gebälk vortrat, geschmückt. Wenn dies letztere allerdings als ein Element römischer Behandlungsweise zu betrachten ist, so haben doch die (attischen) Basen der Säulen noch entschieden griechische Behandlung. Das Gebäude erscheint hienach als ein charakteristisches Denkmal des Ueberganges zwischen griechischer und römischer Weise.

Sodann gehört von den Denkmälerresten von Knidos,¹ an der karischen Küste, wenigstens ein Theil, wie es scheint, in diese Epoche. Der aus zwei ionischen Säulen in antis bestehende Portikus einer Bäderanlage hat noch verhältnissmässig reine Formen (die Säulen mit guten ionischen Basen) und dekorativ behandelte Antenkaptäle, die, wenn sie auch die Schönheit jener berühmten Wandpfeilerkapitäle des Didymäums bei Milet nicht erreichen, doch von eigen anmuthiger Wirkung sind. — Eine sechssäulige dorische Halle zeigt, bei späterer ditriglyphischer Stellung der Säulen, ebenfalls noch eine Behandlung der Einzeltheile im hellenischen Sinne. — Ein in der Mitte der Nekropolis von Knidos befindliches Heiligthum² erscheint als eine einfache, doch sehr eigenthümliche Anlage. Es ist eine grosse Plattform, von einer sorglich gearbeiteten polygonischen Mauer eingefasst. Darauf zwei mächtige Würfel, und auf jedem von diesen, über einer sechseckigen Basis, ein dreiseitiger Pfeiler mit abgekanteten Ecken, und mit einfach wohlgebildetem Gesims gekrönt. Die Pfeiler trugen wahrscheinlich Dreifüsse. — Andres in Knidos ist später.

Zu den jüngsten Monumenten dieser Epoche scheint der, der Aphrodite geweihte Haupttempel von Aphrodisias,³ im nord-

¹ Antiquities of Ionia, III, ch. 1. — ² Texier, a. a. O., III, p. 176, pl. 162, f. — ³ Texier, a. a. O., III, p. 160, ff., pl. 150, ff.

östlichen Karien, zu gehören. Es war ein ionischer Peripteros, mit 8 Säulen an der Vorderseite. Im Mittelalter war der Tempel in eine Kirche verwandelt, der Art, dass die Säulenstellungen, nach Wegnahme der Cellamauern und Hinzufügung roher Aussenmauern, die Schiffe der Kirche trennten. Ein grosser Theil der Säulen steht noch; sie haben $9\frac{1}{4}$ Dm. Höhe. Vom Gebälk ist nichts erhalten. Die Kapitäle sind von flacher Form, die Säulenbasen attisch, unschön mit echinusartig gebildeten Pfählen. An den Säulenschäften, in einem Drittel der Höhe, sind Täfelchen angebracht, mit Inschriften derer, welche die einzelnen Säulen gestiftet. Hieraus scheint sich zu ergeben, dass der Tempel erst im Beginn der römischen Kaiserzeit erbaut wurde. — Aphrodisias ist ausserdem noch durch zahlreiche Denkmälerreste ausgezeichnet. Die bis jetzt bekannten wichtigeren derselben fallen in eine noch spätere Epoche.

Pessinus¹ in Galatien, an der phrygischen Grenze (bei dem heutigen Sevri-Hissar) hat ebenfalls noch zahlreiche Trümmer, deren Mehrzahl der späteren römischen Zeit anzugehören scheint. Die Reste des Haupttempels sollen jedoch den spät griechischen Styl zeigen.

Endlich besitzt Kleinasien eine nicht unerhebliche Zahl von Resten antiker Theater, welche zumeist die griechische Anlage bewahren. Der architektonische Styl derjenigen, von denen bedeutendere Theile erhalten sind, deutet gleichwohl bestimmt auf die römische Epoche.

e. Hellenisches in Afrika.

Als eine wichtige Stätte älterer hellenischer Bildung ist schliesslich noch Kyrene, Hellas gegenüber an der Nordküste von Afrika, zu erwähnen.² Es war eine dorische Kolonie. Die dort vorhandenen Ueberreste gehen zum Theil, wie es scheint, in die Frühepochen hellenischer Kunstübung zurück, lassen im Einzelnen aber zugleich einen eigen barbarisirten Geschmack erkennen.

Auf der alten Akropolis sind die Trümmer von zwei alterthümlichen Tempeln. Der grössere von diesen war ein dorischer Peripteros von 6 zu 12 Säulen, ungefähr 96 Fuss breit und 205 F. lang, die Säulen von 6 F. Dm. Die Anlage des kleinen Tempels ist minder klar; die zu denselben gehörigen Säulenkapitäle

¹ Texier, a. a. O., I, p. 163, pl. 62. — ² F. W. u. H. W. Beechey, proceedings of the expedition to explore the northern coast of Africa, from Tripoly eastward, ch. XV, ff. Pacho, relation d'un voyage dans le Marmarique, le Cyrénaïque etc. H. Barth, Wanderungen durch die Küsten des Mittelmeeres, I, S. 429, ff. (Die überaus grosse Fülle der Monumentalreste von Kyrene harret noch einer gründlicheren archäologischen Durchforschung und einer umfassenderen bildlichen Aufnahme.)

deuten auf Mischung hellenischen und ägyptischen Styles. — Die Trümmer des dem Apollon geweihten Haupttempels der Stadt haben das Gepräge späterer dorischer Architektur. Auch dies war ein Peripteros von 6 zu 12 Säulen; die Säule zu 4 Fuss 6 Zoll Dim.

Besonders merkwürdig sind die kleinen Felsarchitekturen der sehr ausgedehnten Nekropolis. Sie öffnen sich zum grossen Theil durch Säulen- oder Pfeilerportiken oder sind im Innern mit derartigen Reliefportiken versehen. Hier kommen streng dorische Formen vor (auch mit den Resten durchgeführter Bemalung, wobei u. A. die Ringe des Echinus eigen in der Art gefärbt sind, dass ein blauer Ring von zwei rothen eingeschlossen wird.)¹ Einige haben eine barbarisirt ionische Form: stämmige unkanelirte Säulen- oder Pfeilerschäfte, von denen das, nur in der allgemeinsten Form angedeutete Volutenkapitäl, — auch statt dessen ein roher gedoppelt würfelförmiger Aufsatz, getragen wird. — Andre Gräber sind später, zum Theil mit sehr zierlich behandelten architektonischen Formen.

Eins der Theater von Kyrene ist ächt griechisch, mit dorischen Säulenhallen, deren Reste den Formen hellenischer Blüthezeit entsprechen.

Zahlreiche andre Ueberbleibsel gehören der römischen Epoche an. —

Eine Hauptstätte für die jüngere hellenische Bildung ward Alexandria, an der ägyptischen Küste. Alexander d. Gr. liess den Ort durch Deinokrates erbauen; er ward nach mustergültigstem Plane angelegt und mit den glänzendsten Denkmälern ausgestattet, deren Fülle sich unter den Ptolemäern und auch noch unter den römischen Kaisern fort und fort mehrte. Die prachtvolle königliche Burg nahm allein ein Viertel der Stadt ein; zu ihr gehörte das der Wissenschaft gewidmete Museum mit der berühmten alexandrinischen Bibliothek und die Soma mit dem Tempel, in welchem der Leichnam Alexanders ruhte, und den Grabmälern späterer ägyptischer Herrscher. Von ausgezeichnete Bedeutung waren zugleich die Befestigungs- und Hafenbauten der Stadt mit dem marmornen Leuchthurm auf der Insel Pharos.²

Erhalten ist von alledem fast nichts als geringe Reste spätest antiker Zeit. Nur in der alten Nekropolis, westwärts von der Stadt, finden sich ausgehöhlte Katakomben, die zum Theil das Gepräge der letzthellenischen Zeit haben und noch in die Epoche der Ptolemäerherrschaft fallen. Eine dieser Anlagen³ ist sowohl durch die ansehnliche räumliche Disposition als durch die architektonische Behandlung des Einzelnen von vorzüglicher Bedeutung.

¹ Beechey, a. a. O., p. 443, f., giebt das System der Bemalung der Gräberportiken, nach seinen dort gemachten Beobachtungen. Dasselbe entspricht in allem Wesentlichen dem oben, S. 200, aufgestellten System der Polychromie der hellenischen Architektur. — ² Näheres bei Hirt, Geschichte der Baukunst bei den Alten, II, S. 78, ff., 165, ff. — ³ Descr. de l'Egypte, Antt. V, pl. 42.

Sie hat einen Vorraum von etwas über 50 Fuss im Quadrat, dessen Decke von viereckigen Pfeilern getragen wird und der mit mannigfachen Nebenräumen in Verbindung steht, namentlich mit einem kuppelartig gedeckten Rundsaal, an welchen sich besonders ausgezeichnete Grabkammern anschliessen. Die Thüren sind überall von dorisirenden Pilastern eingefasst, über denen zierlich leichte ionisirende Gebälke und flache Giebel ruhen.

f. Phantastisches in der hellenischen Spätzeit.

Die historischen Wandlungen seit Alexander d. Gr., das Zusammenfluten occidentalischen und orientalischen Lebens führten endlich, unter Umständen, zu einem phantastischen Luxus, der für die Spätzeit der hellenischen Kunst wiederum bezeichnend ist. Die Märchenträume orientalischer Poesie wurden mit griechischem Geiste gestaltet, mit ersinnlichstem Aufwande, ob auch nur für vorübergehende Zwecke, belebt. Uns sind die Berichte über mehrere von diesen Ausführungen einer fast maasslosen Phantasie aufbehalten.

Dahin gehört der Bau, den Alexander selbst für die Leichenfeier seines Lieblinges Hephästion zu Babylon errichten liess, ein Scheiterhaufen in Form einer Stufenpyramide, 130 Ellen hoch, mit überreicher künstlerischer Ausstattung. Dahin der Wagen, welcher die Leiche Alexanders von Babylon bis Alexandria führte, ein von Rädern getragener, mit den mannigfachsten bildlichen Zierden versehener Goldtempel von 8 Ellen Breite und 12 Ellen Länge, gezogen von 64 Maulthieren. Dahin das wundervolle Prachtzelt des Ptolemäus Philadelphus (Mitte des dritten Jahrhunderts) und die Riesenschiffe, schwimmende Burgen und Palläste mit Allem, was zur künstlerischen Einrichtung des Lebens gehört, welche derselbe König, besonders aber sein Freund Hiero von Syrakus und Ptolemäus Philopator (gegen das Ende des dritten Jahrhunderts) bauen liessen. Es genügt, hier, wo es auf die Entwicklung und die Umbildung der Monumentalformen ankommt, des Vorhandenseins jener Berichte gedacht zu haben.¹

¹ Das Nähere bei Hirt, a. a. O., II, S. 74, 77, 170, 173, 179.